

72. Sitzung

am Donnerstag, dem 26. August 2010

Inhalt

Gesetz zur Sicherstellung der Rechte von Menschen mit Unterstützungs-, Pflege- und Betreuungsbedarf in unterstützenden Wohnformen Bremisches Wohn- und Betreuungsgesetz – BremWoBeG)

Mitteilung des Senats vom 10. August 2010
(Drucksache 17/1382)
1. Lesung

Bremisches Gesetz zum Schutz von Bewohnern von Heimen (Bremisches Heimbewohnerschutzgesetz – BremHeimG)

Antrag der Fraktion der FDP
vom 23. August 2010
(Drucksache 17/1402)
1. Lesung

Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen)	5443
Abg. Frau Garling (SPD)	5444
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	5445
Abg. Bartels (CDU)	5446
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	5447
Abg. Frau Garling (SPD)	5448
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen)	5449
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	5450
Staatsrat Dr. Schuster	5451
Abstimmung	5453

Ländervergleichsstudie Bildung muss Konsequenzen haben

Antrag der Fraktion der CDU
vom 17. August 2010
(Drucksache 17/1394)

Abg. Rohmeyer (CDU)	5453
Abg. Güngör (SPD)	5455
Abg. Timke (BIW)	5457
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	5457
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)..	5459

Abg. Beilken (DIE LINKE)	5460
Abg. Rohmeyer (CDU)	5461
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	5463
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) .	5464
Abg. Röwekamp (CDU)	5466
Abg. Güngör (SPD)	5467
Senatorin Jürgens-Pieper	5468
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	5471
Abstimmung	5472

Initiative zur Verbraucherinformation und Lebensmittelsicherheit

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 2. August 2010
(Drucksache 17/1375)

Smiley-Kennzeichnungssystem für die Gastronomie einführen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 24. August 2010
(Drucksache 17/1409)

Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	5472
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) .	5473
Abg. Oppermann (SPD)	5474
Abg. Richter (FDP)	5475
Abg. Frau Winther (CDU)	5476
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen)	5477
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	5478
Staatsrat Dr. Heseler	5478
Abstimmung	5479

Kontrolle von Bordellbetreibern verbessern

Antrag der Fraktion der CDU
vom 15. Juni 2010
(Neufassung der Drucksache 17/1258
vom 20. April 2010)
(Drucksache 17/1346)

Bordellbetriebe kontrollieren, Profite abschöpfen, Ausbeutung von Prostituierten und Menschenhandel konsequent verfolgen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 24. August 2010 (Drucksache 17/1405)

Abg. Hinners (CDU)	5480
Abg. Ehmke (SPD)	5480
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	5481
Abg. Timke (BIW)	5482
Abg. Tittmann (parteilos)	5483
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE)	5484
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	5485
Abg. Hinners (CDU)	5486
Senator Mäurer	5486
Abstimmung	5487

Gunnar Heinsohn beleidigt Menschen und blamiert Bremen Bremische Bürgerschaft distanziert sich

Antrag (Entschließung) der Fraktion DIE LINKE vom 26. April 2010 (Drucksache 17/1276)

Abg. Frau Troedel (DIE LINKE)	5487
Abg. Frau Garling (SPD)	5488
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	5489
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	5490
Abg. Rohmeyer (CDU)	5491
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	5492
Abg. Frau Garling (SPD)	5493
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	5494
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	5494
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	5495
Staatsrat Dr. Schuster	5495
Abstimmung	5496

Unterrichtung der Bremischen Bürgerschaft gemäß § 13 BremIFG über die Auswirkungen des Bremischen Informationsfreiheitsgesetzes

Mitteilung des Senats vom 27. April 2010 (Drucksache 17/1279)

Abg. Schildt (SPD)	5497
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	5498
Abg. Richter (FDP)	5498

Abg. Frau Motschmann (CDU)	5499
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	5500
Bürgermeisterin Linnert	5500

Sofortiger Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan!

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 18. Mai 2010 (Neufassung der Drs. 17/1283 vom 3. Mai 2010) (Drucksache 17/1296)

Abg. Beilken (DIE LINKE)	5502
Abg. Oppermann (SPD)	5503
Abg. Tittmann (parteilos)	5504
Abg. Rohmeyer (CDU)	5505
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	5506
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	5507
Abg. Beilken (DIE LINKE)	5508
Abg. Rohmeyer (CDU)	5509
Abg. Beilken (DIE LINKE)	5510
Abstimmung	5511

Drogenabhängigkeit und Drogenkriminalität

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. April 2010 (Drucksache 17/1260)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 25. Mai 2010

(Drucksache 17/1305)

Anstrengungen zur Bekämpfung des Drogenproblems intensivieren!

Antrag der Fraktion der CDU vom 17. Juni 2010 (Neufassung der Drs. 17/1355 vom 16. Juni 2010) (Drucksache 17/1356)

Abg. Hinners (CDU)	5511
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	5512
Abg. Tittmann (parteilos)	5513
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	5514
Abg. Frau Peters-Rehwinkel (SPD)	5515
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	5516
Abg. Hinners (CDU)	5517
Staatsrat Dr. Schulte-Sasse	5517
Abstimmung	5519

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Bödeker, Ella, Hamann, Frau Hiller, Strohmann.

Präsident Weber

Vizepräsidentin Dr. Mathes

Schriftführerin Ahrens

Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Cakici

Schriftführerin Marken

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Kultur
und für kirchliche Angelegenheiten

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Staatsrat **Schulte** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Buse** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 72. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Smiley-Kennzeichnungssystem für die Gastronomie einführen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 24. August 2010, Drucksache 17/1409.

Gemäß Paragraph 21 Satz 2 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 45, Initiative zur Verbraucherinformation und Lebensmittelsicherheit, zu verbinden.

(B) Ich höre keinen Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Gesetz zur Sicherstellung der Rechte von Menschen mit Unterstützungs-, Pflege- und Betreuungsbedarf in unterstützenden Wohnformen (Bremisches Wohn- und Betreuungsgesetz – BremWoBeG)

Mitteilung des Senats vom 10. August 2010
(Drucksache 17/1382)
1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Bremisches Gesetz zum Schutz von Bewohnern von Heimen (Bremisches Heimbewohnerschutzgesetz – BremHeimG)

Antrag der Fraktion der FDP
vom 23. August 2010
(Drucksache 17/1402)
1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Schuster.

Wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlagen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat legt heute ein Bremisches Wohn- und Betreuungsgesetz vor, das die bundesrechtlichen Regelungen zum Heimgesetz ablöst. Dieses Gesetz nimmt die gesellschaftlichen Veränderungen auf, die sich seit der Verabschiedung des Heimgesetzes 1974 – ein ganz langer Zeitraum – ergeben haben, und setzt die Übertragung der Gesetzgebungskompetenz auf die Länder für diesen Bereich um. Es ist ein Reformwerk, mit dem sich Bremen – und das muss man hier einmal deutlich betonen – an die Spitze der Länder in der Reformbewegung zum Heimrecht setzt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will die wichtigsten zehn Neuerungen kurz benennen. Das Erste ist der Ausgangspunkt: Wir setzen nicht mehr an der Institution Heim an, sondern an dem besonderen Abhängigkeitsverhältnis von Wohnen und Unterstützung aus einer Hand. Das Zweite ist die Einbeziehung neuer Wohnformen. Das Dritte ist die Einbeziehung von Serviceangeboten, die mit diesen Wohnformen verbunden sind. Dann die Verpflichtung der Leistungserbringer und der Behörde zur Einhaltung grundlegender Rechte der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner, weiter die höhere Transparenz von Leistungen und Qualität, und sechstens die Verbesserung des Beratungsanspruchs der Bewohnerinnen und Bewohner!

Schließlich haben wir eine wesentlich bessere Mitwirkung in dem Gesetz vorgesehen, ferner eine Verpflichtung zur Unterstützung zur Teilhabe, etwas das in den alten Heimgesetzen überhaupt nicht vorkam, da hat man an behinderte Menschen offensichtlich gar nicht gedacht. Neuntens die stärkere Einbindung in das soziale Umfeld, und zehntens die Intensivierung der Kooperation aller Beteiligten! Sie sehen also zehn Kernpunkte, mit denen wir das Heimrecht weiterentwickeln.

Ein wichtiger Ausgangspunkt des Gesetzes ist, dass man nicht mehr an der Institution ansetzt, sondern wie beim Wohn- und Betreuungsvertragsgesetz das Wechselverhältnis von Wohnen und Unterstützen zum Ausgangspunkt macht. Damit wird die Abhängigkeitssituation als Grund für den besonderen Schutzbedarf von Bewohnerinnen und Bewohnern berücksichtigt. Immer dann, wenn der Bewohner oder die Bewohnerin im Falle einer schlechten Hilfe nicht einfach den Anbieter wechseln kann, weil das miteinander verknüpft ist, und ohne seine Wohnung und sein Wohnumfeld zu verlassen, gibt es eine Abhängigkeit, auf die der Staat mit Kontrolle reagieren muss. Um dieser Kontrolle zu entgehen, sind zahlreiche Heimträger zu neuen Organisationsformen übergegangen, die sie als Seniorenresidenzen, Wohnen mit Service oder betreutes Wohnen bezeichnen, die aber auch Elemente dieses Abhängigkeitsverhältnisses beinhalten.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Diese vom Träger gesteuerten Wohnformen einzubeziehen ist ein wichtiges Anliegen des Gesetzes. Auch die Konstruktion des Heimgesetzes zu umgehen, indem man die Apartments und die pflegerische Infrastruktur von unterschiedlichen Trägern machen und verwalten lässt und so zum Beispiel mit einem ambulanten Pflegedienst kooperiert, aber quasi ein Heim betreibt, wird künftig nicht mehr möglich sein. Es wird nicht mehr möglich sein, sich dem Heimgesetz auf diese Art und Weise zu entziehen. Dazu gehört auch, die unterschiedlichen Serviceangebote, die mit Mietverträgen gekoppelt werden und die einen beträchtlichen Zuschlag zu den üblichen Mietpreisen ausmachen, in ihrer Qualität und Nutzbarkeit zu überprüfen. Was ist, wenn der Anbieter des Services zum Beispiel Beratung anbietet, die für die Bewohnerinnen und Bewohner aber gar nicht erreichbar ist, oder ein Rufsystem installiert, auf das keiner reagiert, oder die gerufenen Hilfen erst wesentlich später eintreffen, weil sie im benachbarten Heim engagiert sind und dort arbeiten müssen?

Ich glaube, dass kein anderes Heimgesetz die Verpflichtung der Leistungsanbieter und Behörden so klar definiert wie das unsere. Wahrung der Würde und körperlichen wie seelischen Unversehrtheit der Bewohnerinnen und Bewohner, Selbstbestimmung, Selbstständigkeit, Selbstverantwortung und gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, Wunsch- und Wahlrecht, Wahrung der kulturellen und sexuellen Identität, Privatsphäre und Verbraucherschutz, das sind im Grunde genommen Ansprüche, die die einzelne Heimbewohnerin, der einzelne Heimbewohner direkt gegen den Betreiber, aber auch gegen die Behörde hat.

(B) Das heißt, dass ganz praktisch die Bewohnerinnen und Bewohner nicht einfach gewandelt werden dürfen, weil das Personal für ausreichend viele Toilettengänge fehlt. Das heißt auch, ihnen darf nicht das Essen in den Mund gestopft werden, weil es schneller geht als beim selbstständigen Essen. Das heißt auch, ihnen muss die Wahl zwischen verschiedenen Essensangeboten verbleiben und nicht von der wohlmeinenden Pflegerin oder dem wohlmeinenden Pfleger entschieden werden, was jemand zu essen hat, zum Beispiel den schnell zu verabreichenden Haferbrei. Die religiösen wie kulturellen Bedürfnisse von allen Migrantinnen und Migranten müssen berücksichtigt werden, und auch schwule Lebenspartner müssen akzeptiert werden. Die Zimmertür darf nicht einfach ohne Klopfen und Hereinsignal geöffnet und das Zimmer betreten werden; das ist immer noch Praxis.

Diese scheinbaren Selbstverständlichkeiten in ein Gesetz zu schreiben, scheint überflüssig, aber es ist keinesfalls überflüssig, wie ich selbst von vielen Heimbewohnerinnen und Heimbewohnern weiß, wie ich von vielen Kollegen weiß, aber wie ich auch selbst in der medizinischen Rehabilitation noch in diesem Sommer festgestellt habe.

(Glocke)

Präsident Weber: Ihre Redezeit ist zu Ende!

(C)

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Auf die anderen Punkte werde ich in einer zweiten Runde eingehen, auch um noch einmal deutlich zu machen, wie sich unser Heimgesetz vom Heimgesetzentwurf der FDP unterscheidet, der eher ein Rückgriff auf vergangene Zeiten ist. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es hat ein bisschen gedauert, aber das neue Gesetz liegt jetzt vor, und es kann sich inhaltlich sehen lassen. Wir gehen heute in die erste Lesung. Es hat im Prozess eine breite und gut wahrgenommene Beteiligung zu dem Entwurf gegeben. Es hat von vielen Verbänden, Trägern und der Seniorenvertretung Stellungnahmen im Rahmen der Anhörung gegeben. Dieses Vorhaben zum neuen Gesetz war sehr ambitioniert, denn es sollte an die aktuelle Vielfalt der Angebotsformen angepasst werden und sich ordnungsrechtlich darauf beziehen, und es sollte sicherstellen, dass Leistungsanbieter eine Öffnung zum Gemeinwesen und bürgerschaftlichen Engagement ermöglichen.

(D)

An dieser Stelle möchte ich das Ressort stellvertretend für die SPD-Fraktion ausdrücklich loben, denn dieses Gesetz ist bezogen auf die heutigen Anforderungen sehr modern und gut gelungen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Gesetz soll Bewohnerinnen und Bewohner bei der Wahrnehmung ihrer Interessen unterstützen und sie vor Benachteiligungen schützen und dies für alle Wohnformen, die von einem Leistungsanbieter Unterstützungsleistungen in Anspruch nehmen. In diesem Gesetz werden die Anforderungen zwischen selbstorganisierten Wohnformen und Servicewohnen, trägergesteuerten Wohnformen und Pflege- und Betreuungseinrichtungen genau differenziert, und das ist der richtige Weg, besonders vor dem Hintergrund der vielfältigen Bedürfnisse und Angebotslage. Diese Differenzierung wird auch bei der Überwachung dieser unterschiedlichen Wohnformen vorgenommen. Die Abstufung in der Anwendung des Gesetzes soll größtmögliche Selbstbestimmung und Spielraum für innovative Angebote mit dem jeweils notwendigen minimalen ordnungsrechtlichen Schutz und Transparenz für die Verbraucherinnen und Verbraucher verbinden.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Es ist heute nicht mehr die Frage, ob Menschen sich ambulant zu Hause versorgen lassen oder in ein Heim gehen, sondern gefragt sind vielfältige Angebotsformen mit einem hohen Maß an Versorgungssicherheit und größtmöglicher Autonomie. Im Einzelnen sind im Gesetz Fragen zu Transparenz und Verbraucherschutz geregelt sowie zu Strukturanforderungen, zu Anforderungen an die Personalausstattung, zu baulichen Bedingungen, zur Heimmitwirkung und Überwachung.

Meine Damen und Herren, da es an dieser Stelle nicht möglich ist, im Einzelnen jeden Punkt zu beschreiben, empfehle ich Ihnen dieses Gesetz zum Lesen, es lohnt sich.

Ich möchte allerdings noch auf den Paragraphen 13 des Gesetzes eingehen, weil er aus meiner Sicht etwas festlegt, das bisher auf freiwilliger Basis der Leistungsanbieter geschah. Der Paragraph hat die Überschrift „Teilhabe und Förderung bürgerschaftlichen Engagements“. Dort steht unter Punkt eins: „Die verantwortlichen Leistungsanbieter von Pflege- und Betreuungseinrichtungen haben die Teilhabe der Bewohnerinnen und Bewohner am Leben in der Gesellschaft und die Öffnung der Pflege- und Betreuungseinrichtung in das Gemeinwesen unter Einbeziehung der lokal bestehenden Angebote und Netzwerke zu fördern.“ Unter Punkt zwei steht, dass die Leistungsanbieter dazu ein Konzept vorlegen sollen.

(B) Das finden wir richtungsweisend. Es ist heute schon so, dass viele Einrichtungen ihre Häuser öffnen, für Ehrenamtliche Räume anbieten, Vorträge veranstalten, Kulturveranstaltungen und Feste durchführen und mit dem Stadtteil leben und kooperieren. Die Teilhabe am öffentlichen Leben ist ein wesentlicher Aspekt von Lebensqualität. Es wird damit zukünftig nicht mehr dem Zufall überlassen bleiben, inwieweit Leistungsanbieter ihre Einrichtung in das Gemeinwesen öffnen, und das halten wir für den richtigen Schritt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich freue mich darüber, dass wir das Gesetz jetzt in erster Lesung beschließen können, und werde in meinem zweiten Redebeitrag auf den Dringlichkeitsantrag der FDP eingehen. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Nachfolgeregelung zum Heimrecht beschäftigt uns hier jetzt erst gegen Ende dieser Wahlperiode. Eigentlich hatte uns die Sozial- und Gesundheitsministerin in einer früheren Debatte zugesagt, bereits am Anfang dieses Jahres einen Gesetzentwurf vorlegen und auch verabschie-

den lassen zu wollen. Insofern darf man in Richtung des Senats und der Koalition zumindest die Kritik üben, dass dies doch erheblich mehr Zeit in Anspruch genommen hat, als es wünschenswert gewesen wäre, um hier auch solide rechtliche Grundlagen zu schaffen.

(Beifall bei der FDP – Abg. Frehe [Bündnis 90/Die Grünen]: Dafür ist es auch umso besser geworden!)

Auch das, was vorgelegt worden ist, erscheint uns alles andere als wirklich sinnvoll, durchdacht und belastbar, denn, lieber Kollege Frehe, es ist richtig, Bremen setzt sich an die Spitze der Bundesländer bei den Nachfolgeregelungen im Heimrecht, und zwar vor allem wenn es um die Ausweitung von Bürokratismus und zusätzlichen Vorschriften geht. So ist das, Herr Frehe, schauen Sie sich das einmal an! Die anderen Bundesländer haben ja fast alle schon vorgelegt und kommen überwiegend mit deutlich vernünftigeren Regelungen aus, als Bremen dies täte, wenn wir Ihrem Gesetzentwurf hier folgen würden. Ich halte das, was der rot-grüne Senat hier vorschlägt, für nicht machbar und auch nicht zweckmäßig.

Ich will Ihnen zunächst drei Punkte benennen, die für uns hier kritikwürdig sind.

Zum einen fehlt die Abgrenzung des ordnungsrechtlichen Zwecks. Der Senat versucht, qualitative Mängel durch kleinteilige Anforderungen zu vermeiden. Im Übrigen, Herr Kollege Frehe, ist das, was Sie heute vorgetragen haben, von der ganzen Denkungsart etwas völlig anderes als das, was Sie gestern in der Debatte zum Thema persönliches Budget ausgeführt haben.

(Beifall bei der FDP)

Uns geht es darum, die Menschen in die Lage zu versetzen, dass sie selbst ein breites Angebot bekommen und sich entscheiden können. Sie wollen den Menschen kleinteilig vorgeben, wie sie sich zu verhalten haben, und auch Angebote in einer sehr drastischen Weise regulieren. Das werden wir als Liberale so nicht mitmachen!

(Beifall bei der FDP)

Wir glauben, dass es gut ist, dass die Qualität der Pflege und Betreuung durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen kontrolliert und durch den Wettbewerb sanktioniert wird. Wir begrüßen es ausdrücklich, dass Instrumente wie der Pflege-TÜV dort zu mehr Transparenz beitragen. Wir glauben indes nicht, dass es hier zu einer solch kleinteiligen, rigiden Regelung kommen muss, wie Sie es hier im Heimgesetz gestalten wollen.

(Beifall bei der FDP)

(C)

(D)

(A) Man muss auch – und das ist eigentlich der Grund, warum wir das nicht wollen – im Blick behalten, dass es viele ältere Menschen gibt, die sich schon jetzt nur noch schwerlich die Pflege leisten können, die sie dringend brauchen, da sie dafür einen Teil ihrer eigenen Pension oder Rente mit einbringen müssen, da das, was die Pflegekassen zahlen, nicht ausreichend ist. Wir befürchten – ich denke, nicht ganz zu Unrecht –, dass die vielen guten Wünsche, die Sie in dieses Gesetz hineingeschrieben haben, und die vielen zusätzlichen Auflagen sehr schnell dazu führen werden, dass sich noch weniger Menschen eine gute Pflege leisten können. Das ist etwas, das wir gemeinsam unmöglich wollen können, dass noch mehr Menschen hinausgedrängt und in soziale Sicherungssysteme gedrängt werden, nur um überhaupt in die Situation zu kommen, dass sie sich Pflege in angemessener Form leisten können. Wir glauben deshalb, dass Bürokratie den Menschen schadet, die pflegebedürftig sind, und Ihr Gesetz schadet genau diesen Menschen, da es ihnen in der Folge höhere Kosten aufbürdet.

(Beifall bei der FDP)

Wir glauben im Übrigen, dass die Ausweitung der Regelungen auf die ambulanten Versorgungsformen ein großes Problem darstellt. Frau Garling, wir sind sehr dafür, innovative Formen zu stärken, ganz richtig, aber genau das Gegenteil tun Sie mit Ihrem Gesetz. Sie müssen mir einmal erklären, wer in Bremen nach diesem Gesetz noch eine neue Wohngemeinschaft für demenzkranke Menschen gründen wird, nachdem Sie dort etliche zusätzliche Auflagen für die Betreiber hineingeschrieben haben, die andere Bundesländer unisono so nicht haben wollen, da man sie auch nicht braucht. In den letzten Jahren sind übrigens sehr vernünftige Einrichtungen entstanden, ohne dass es dort zu irgendwelchen nennenswerten Problemen gekommen wäre. Ich frage mich: Gegen wen regulieren Sie eigentlich?

(B)

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, dass eine Heimgesetznachfolgeregelung in Bremen zunächst einmal einladen muss, dass wir innovative Wohnformen auch weiterhin stärken und nicht den Betrieb verunmöglichen. Genau das wird passieren, wenn man diesen Gesetzentwurf des Senats hier beschließt, und deshalb rate ich dringend dazu an, dies auch noch einmal in Betracht zu ziehen. Wir als liberale Fraktion haben deshalb einen eigenen Gesetzentwurf gemacht, der sich an dem orientiert, was die übrigen Bundesländer an guten Regelungen vorgesehen haben, die übrigens auch deutlich schlanker dabei wegkommen als Ihr Entwurf. Der Entwurf der rot-grünen Koalition des Senats umfasst 35 Paragraphen, wir schaffen eine vernünftige Regelung in 18 Paragraphen. Das ist vom Volumen her das, was die übrigen Bundesländer in der Regel verwenden.

Wir sind überdies – und das möchte ich auch deutlich hervorheben – sehr in Sorge, ob wir in Bremen überhaupt in der Lage wären, das, was wir an neuen Vorschriften schaffen wollen, nachher wirklich auf seine Einhaltung zu überprüfen. Bereits jetzt – und das ist kein neues Problem – ist die Heimaufsicht Bremens chronisch überlastet, hat nicht den Personalstand, den sie braucht, um bereits die heute bestehenden Auflagen und Verpflichtungen hinreichend zu kontrollieren, und der Senat schreibt dazu locker-flockig, langfristig müsste man einmal den Personalbedarf der Heimaufsicht überprüfen.

(C)

Meine Damen und Herren, Sie wollen dieses Gesetz kurzfristig in Kraft setzen. Das bedeutet, es fallen nach Ihren Vorstellungen ganz neue, vielfältige Aufgaben an. Ich bin eigentlich nicht bereit, diese einer Heimaufsicht zu übertragen, die bereits in den letzten Jahren kaum noch die gesetzlichen Anforderungen erfüllen konnte. Wenn man wirklich Missstände in den Heimen abstellen will, Herr Kollege Frehe, muss man auch auf die Durchsetzung von Recht achten, dann muss man auch Behörden so ausstatten, dass sie auf die Einhaltung dringen können. Ich glaube, damit wäre die Heimaufsicht – so, wie Sie es beschreiben – völlig überfordert. All diese Dinge, die Sie der Heimaufsicht zusätzlich an Aufgaben geben, könnte sie heute überhaupt nicht bewerkstelligen.

(Beifall bei der FDP)

(D)

Da Sie vermutlich nicht bereit sein werden – der Senat scheint es jedenfalls nicht zu sein –, dort kurzfristig eine Umschichtung von Personalmitteln in diese Richtung zu bewegen, ist es, glaube ich, sehr unredlich, was Sie heute hier vorgetragen haben. Das sind alles Wunschvorstellungen, die nichts mit der Realität zu tun haben.

(Glocke)

Sie wecken Erwartungen, die nicht erfüllt werden. Ich hoffe auf eine konstruktive Debatte über diese Regelungen. Lassen Sie uns hier wirklich realistisch bleiben und eine vernünftige gesetzliche Regelung treffen! Ich glaube, die FDP-Fraktion hat hier einen sehr guten Vorschlag gemacht. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU)*): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Bremen bekommt ein neues Heimrecht, und das ist gut so. Wir als CDU-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Fraktion sind bereits weit im Vorfeld eingebunden gewesen. Das Ressort hat uns erste Entwürfe vorgestellt, und wir waren gut beteiligt, insofern – das darf man auch als Opposition einmal sagen – gilt der Dank dem Ressort, dass wir hier gut informiert waren und daran mitwirken konnten.

(Beifall bei der CDU)

Das neue Gesetz, das uns vorgelegt wird, ist in der Tat ein modernes Gesetz, denn es wird jetzt erst verabschiedet. Die Frage, die sich stellen wird, ist aber, ob es auch alltagstauglich ist. Wir haben dieses Gesetz zunächst einmal für fünf Jahre, werden es dann evaluieren und schauen, ob die Praxis damit auch tatsächlich umgehen kann. Wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion werden schon während dieser fünf Jahre genau hinschauen, ob die Menschen, die damit umgehen müssen, auch zurechtkommen. Wir sind da ein Stück weit skeptisch, wir teilen die Kritik der FDP, dass hier sicherlich sehr viel reguliert ist, aber eventuell ist das auch so notwendig. Wenn wir uns daran erinnern, welche Vernachlässigungsfälle wir leider auch in Heimen in unserem Land hatten, ist es richtig, wenn der Staat die Anwaltsfunktion auch ernst nimmt und hier Regelungen trifft.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

(B)

Wir finden es gut, dass die alternativen Wohnformen hier aufgenommen sind. Das sehen wir in dem doch sehr kurzfristig vorgelegten Antrag der FDP nicht so. Dort sind diese alternativen Wohnformen sehr vernachlässigt, sodass wir diesem Gesetz in dieser Form auch nicht zustimmen können. Wir werden sicherlich dem Gesetz der Koalition heute zustimmen können und dann auch in die zweite Lesung gehen.

Ich kann nur sagen, es wird für die Heimaufsicht sehr schwer sein, diese einzelnen Punkte, die an Informationspflichten festgelegt sind, am Ende tatsächlich auch zu überwachen. Jedes Gesetz ist nur so gut, wie es auch kontrolliert werden kann. Ich habe große Zweifel, dass dies mit der jetzigen Personalausstattung der Heimaufsicht möglich sein kann. Ich denke, da erwarten wir auch Aussagen der Koalitionäre, des Senats, inwiefern der Personalbedarf hier vernünftig geregelt werden soll. Ob das Ganze aber überbürokratisiert und überreguliert ist, das werden wir, wie gesagt, in der Praxis und Anwendung dieses Gesetzes sehen. Ich glaube, dass wir mit diesem Bremischen Wohn- und Betreuungsgesetz ein vernünftiges Gesetz bekommen, und ich hoffe doch sehr, dass es auch alltags- und praxistauglich ist.

Viele Bundesländer haben bereits ein solches Heimgesetz umgesetzt. Es ist gut, dass die Länder jetzt auch in der Verantwortung stehen, dieses

Heimgesetz umzusetzen. Ich muss sagen, dass wir das durchaus positiv begleiten. Wir haben frühzeitig immer wieder darauf gedrängt, dass dieses Heimgesetz kommt. Es hat lange gedauert, ich kann mich entsinnen, dass wir im Jahr 2008 einen ersten Entwurf zur Kenntnis nehmen konnten. Damals gab es noch viel mehr Paragraphen, insofern hat sich schon einiges reduziert, aber die Anzahl der Paragraphen sagt erst einmal auch nichts über die Qualität eines solchen Gesetzes.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Das hat auch etwas mit der Struktur dieses Gesetzes zu tun, es soll leicht lesbar sein. Ich glaube aber, dass wir gegenüber den Menschen, die es am Ende betrifft, noch eine ganze Menge Aufklärungsbedarf haben. Ich glaube, über die Abgrenzung, wann welche Information an die Heimaufsicht gegeben werden muss, wird es in der nächsten Zeit ein Stück weit Verunsicherung geben, deshalb kann ich nur empfehlen, dass der Senat sich hier auch bemüht, die notwendige Aufklärungsarbeit zu leisten.

Wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion werden diesem Gesetz in erster Lesung jetzt so zustimmen! Den Antrag der FDP sehen wir eher als Rückschritt und in dieser Art und Weise nicht als modernes Gesetz.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Ich muss auch bemängeln – ich finde nicht, dass man das so machen kann –, dass das Gesetz erst am Montagabend eingebracht wird. Im Gegensatz dazu steht das Gesetzgebungsverfahren der Koalition, zu dem wir lange Anhörungen hatten. Ich muss wirklich einmal sagen, man soll ja als Opposition nicht zu viel loben, aber diese Anhörungen haben mir viel Spaß gemacht, auch die Meinungen der Sachverständigen an dieser Stelle.

Ich kann nur sagen, das, was die FDP da vorgelegt hat, entbehrt jeder Grundlage, und deshalb stimmen wir dem auch so nicht zu. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson (DIE LINKE)***: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Auch DIE LINKE begrüßt dieses neue Gesetz. Wir sind der Meinung, dass das Wort Selbstbestimmung in diesem neuen, modernen Gesetz endlich einmal nicht nur eine Worthülse ist, sondern es werden

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) gesetzliche Grundlagen dafür geschaffen, und es wird auch endlich einmal versucht – ich kann die Bedenken, die die CDU geäußert hat und die auch von der FDP kommen, durchaus verstehen –, vielen Schlupflöchern, die es in der Vergangenheit gegeben hat, sich der Kontrolle zu entziehen, einen Riegel vorzuschieben.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich finde, das ist eine gute Sache, das ist wichtig, und das ist im Interesse der Bewohnerinnen und Bewohner dieser auch zum Glück neuen Lebensformen, die aufgenommen werden. Wir sind daher dezidiert der Meinung, dass es sich um ein modernes Gesetz handelt. Wenn man vergleicht, was in den anderen Bundesländern beschlossen worden ist, dann muss man sagen, dass sich das Bremer Gesetz sehr wohl und sehr gut sehen lassen kann. Wir finden, das ist ein echter Fortschritt.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Ich finde es natürlich auch gut, dass wir nach fünf Jahren die Möglichkeit haben, das zu kontrollieren. Man wird natürlich nachschauen müssen, ob das, was man sehr gut meint und hineingeschrieben hat und womit man endlich einmal von alten Zöpfen weggekommen ist, tatsächlich praxistauglich ist, wie das mein Vorredner gesagt hat. Danach muss man schauen, das ist richtig, das, finde ich, ist auch verantwortliches Handeln.

Ich bin eigentlich sehr positiv gestimmt, denn ich glaube, es kann auch ein Aufbruch für die Betroffenen selbst sein. Auch davon kann ein Gesetz nur leben, wenn sie sich beteiligen und wenn sie sagen, ja, das ist für uns gut, das ist für uns gemacht worden, so wollen wir leben, und so können wir uns das vorstellen. Ich glaube, das kommt dann in gute Bahnen.

Was die FDP anbetrifft! Ich war auch ziemlich erstaunt, dass einem auf einmal in so kurzer Zeit ein ganzes Gesetz vorgeschlagen wird. Na, gut!

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das war in der Interfraktionellen Besprechung angekündigt, und außerdem ist das auch ein Teil der Leistungsfähigkeit unserer Fraktion! – Abg. Frau Bösch en [SPD]: Wer im Glashaus sitzt, Herr Dr. Buhlert, der sollte nicht mit Steinen werfen!)

Ja, Herr Dr. Buhlert, aber es ist doch trotzdem sehr kurzfristig gewesen, auch wenn angekündigt, dann eben kurzfristig angekündigt und ausgehändigt. Das ändert nicht viel daran. Ich finde jedenfalls, es war einigermaßen schwierig. Wir haben uns das auf jeden Fall angeschaut, und auch wir, DIE LINKE, sagen,

(C) das ist ein deutlicher Rückschritt gegenüber all dem, was wir vorher hatten. Im Grunde genommen – ich sage es einmal ganz offen – hat man irgendwie das Gefühl, die FDP hat dieses Gesetz geschrieben, und irgendwie im Hintergrund haben private Heimbewohner in der Ecke gestanden und haben gesagt, so und so müsst ihr das machen.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Glauben Sie Ihre Vorurteile man selbst!

Das sind keine Vorurteile! Ich glaube, das kann man an dem Gesetz sehr gut sehen. Schauen Sie sich einfachen den Punkt – im Grunde genommen das, was Sie in Sonntagsreden fordern – der Partizipation der Betroffenen an! Das kommt dann irgendwie ganz am Ende unter einem kleinen Paragraphen „Mitwirkung“. Ich finde, das sagt im Grunde genommen schon alles über die Qualität dieses Gesetzes aus.

Von daher werden wir den FDP-Antrag ablehnen und dem der Koalition zustimmen. – Danke!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

(D) Abg. Frau **Garling** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP ist mit dem jetzt vorliegenden Bremischen Wohn- und Betreuungsgesetz ganz offensichtlich nicht zufrieden und legt uns heute einen selbst verfassten Gesetzentwurf vor. Der Titel des Gesetzes lautet „Bremisches Gesetz zum Schutz von Bewohnern von Heimen“, also „Bremisches Heimbewohnerschutzgesetz“. Sagen Sie einmal, meine Herren von der FDP, im welchen Jahrhundert leben Sie eigentlich? Sie können nicht einfach die Augen verschließen vor den jetzigen Herausforderungen. Sie können nicht einfach ein Gesetz schreiben, in dem die unterschiedlichen Angebotsformen überhaupt keine Erwähnung finden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis
90/Die Grünen)

Gestern wollten Sie uns noch davon überzeugen, dass es Sinn machen kann, die GEWOBA zu verkaufen, und nehmen dabei selbst in Kauf, dass sich die soziale Lage von deren jetzigen Mietern insgesamt verschlechtert, und heute bieten Sie uns ein rückwärtsgewandtes Gesetz an!

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Haben Sie auch noch ein anderes Thema?)

Was Ihnen an dem Gesetz gut gefallen hat – ich habe es tatsächlich genau gelesen, ich bin Punkt für Punkt durchgegangen –, das haben Sie abgeschrieben, einmal ein bisschen umformuliert, aber das haben Sie abgeschrieben, und was Ihnen nicht gefallen hat, das haben Sie einfach weggelassen.

(A) Ausgelassen haben Sie natürlich den eben von mir beschriebenen Paragraphen 13 zur Teilhabe und Förderung bürgerschaftlichen Engagements. Sie bieten stattdessen unter Ihrem Paragraphen 13 eine Mitwirkung durch Heimbeiräte und Fürsprecher an. Das ist ja großartig! Sie tun ja fast so, als ob es so etwas nicht schon längst gäbe.

(Beifall bei der SPD)

Sie tun so, als ob es keine zusätzlichen Regelungsbedarfe gibt. Damit sind Sie offenbar auch nicht bereit, Ihre Verantwortung für Bewohnerinnen und Bewohner der verschiedenen Wohnformen wahrzunehmen. Mit Ihrem Entwurf disqualifizieren Sie sich eindeutig und sind von vorgestern. Ich bin keine Juristin, aber beim Studieren Ihres Gesetzes habe ich gedacht, dass es mir peinlich wäre, so etwas in diesem Haus vorzulegen.

Sie können versichert sein, dass wir Ihr Heimbewohnerschutzgesetz zum Schutz von Bewohnerinnen und Bewohnern aller unterstützenden Wohnformen ablehnen werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

(B) Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Garling ist hier eben schon auf den Entwurf der FDP eingegangen. Ich möchte auch zunächst mit einer Würdigung Ihres Entwurfs beginnen,

(Abg. Dr. Möllenstädt [FDP]: Haben Sie ihn etwa auch gelesen?)

der uns zwar spät zugegangen ist, aber die Zeit reichte völlig, um die Qualität des Entwurfs zu beurteilen. Es fängt schon bei dem Namen an. Es nennt sich „Bremisches Heimbewohnerschutzgesetz“, richtig wäre aber der Name „Bremisches Heimbetreiber-schutzgesetz“.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich habe Ihr Gesetz mit dem Heimgesetz von 1976 verglichen. Es fällt in wesentlichen Passagen auch hinter dieses Gesetz zurück.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Kommen wir zu einzelnen Fragen, die in diesem Gesetz angesprochen sind! Heimbewohnerinnen und

*) Vom Redner nicht überprüft.

Heimbewohner tauchen in der Tat nur in der Form des Heimbeirats und in der Regelung zur Heimmitwirkung auf. Rechte als einzelne Heimbewohner gegen den Leistungserbringer oder auch gegen die Behörde tauchen überhaupt nicht auf. Einen Paragraphen, der das festlegt und da Klarheit schafft, den wir in unserem Heimgesetz vorangestellt haben, um zu orientieren, wie im Grunde genommen hier die Struktur gestaltet werden muss, was hier kontrolliert werden muss, eine solche Orientierung gibt es in Ihrem Gesetz nicht.

Das Nächste ist, in Ihrem Gesetz haben Sie dann bei den Transparenzvorschriften, Sie haben eben ja noch einmal, Herr Dr. Möllenstädt, auf Transparenz abgehoben, verwiesen auf das Sozialgesetzbuch XI. Das ist eine sehr pauschale Verweisung. Ich habe mir die Mühe gemacht, das gesamte SGB XI, also die gesamten Vorschriften zur Pflegeversicherung, auf irgendwelche Paragraphen durchzusehen, ob da irgendetwas über Transparenz steht. Ich habe nichts gefunden. Das heißt, wenn in Ihrem Gesetz eine Verweisung steht, dann, denke ich, sollte da, wohin verwiesen wird, auch tatsächlich etwas vorhanden sein, auf das Sie verweisen können. Ich gehe davon aus, dass Sie also gar keine Transparenz wollen.

Wenn Sie im Grunde genommen beklagen, dass unser Gesetz zu viele detaillierte Regelungen enthält, kann ich nur sagen, genaue Regelungen, präzise Regelungen, die einer Heimaufsicht die Instrumente in die Hand geben, genau in der Einrichtung zu schauen, ob es alles ordnungsgemäß läuft, sind wesentlich besser und unbürokratischer als allgemeine Normen, die keine konkreten Zugriffsrechte eröffnen und wo dann ein Rechtsstreit darüber entsteht, ob jetzt die Heimaufsicht dieses oder jenes kontrollieren darf, ob sie sich das geben lassen darf. Das ist bei uns klar geregelt, und daran sieht man auch, dass dieses Gesetz von Praktikern gemacht worden ist.

Ein weiterer Punkt, und da möchte ich jetzt zu unserem Gesetz noch einmal überleiten und auch Ihre Kritik noch einmal aufnehmen, ist, dass wir in das Gesetz in der Tat Leistungsstandards, Leistungselemente und Leistungsanforderungen an Leistungserbringer hineingeschrieben haben. Das ist richtig, das muss auch so sein. Das bisherige Heimrecht hat sich ausschließlich auf Altenheime und Altenpflegeheime konzentriert. Dieses Gesetz nimmt den Förderanspruch nach dem Sozialgesetzbuch IX auf und berücksichtigt, dass ein Großteil von Einrichtungen eben auch Einrichtungen der Eingliederungshilfe sind, künftig vielleicht sogar der sozialen Teilhabe.

Ganz bescheiden möchte ich darauf hinweisen, dass unser Heimgesetz nebenbei noch die Anforderungen der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen mit umsetzt. Wenn Sie auf der Folie, was in der Behindertenrechtskonvention steht, Ihr Heimgesetz einmal überprüfen würden, dann würden Sie sehen, dass Sie hier einen eklatanten Verstoß gegen die Behindertenrechtskonvention organisieren wollen.

(C)

(D)

(A) Fazit: Ihr Heimgesetz – ich schlucke herunter, wie ich es qualifizieren wollte, ich möchte es vorsichtiger formulieren – ist ein Weg ins 19. Jahrhundert zurück, während unser Heimgesetz uns auf die neuen Formen und Lebensformen einstellt und die Rechte vor allem der Bewohnerinnen und Bewohner deutlich stärkt. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will gern noch einmal auf das eine oder andere Argument eingehen, was hier in der lebhaften Debatte eingebracht worden ist. Fangen wir zunächst einmal an!

Einen Punkt fand ich sehr richtig, Herr Kollege Bartels hat das gesagt, ein Gesetz sollte zunächst einmal verständlich sein, gerade wenn es eine Zielgruppe betrifft, die vielleicht doch sehr heterogen ist in der Zusammensetzung, wo man also schon davon ausgehen muss, dass es sich nicht nur um Akademiker handelt, sondern quer durch alle Bevölkerungsschichten ein Interesse an den Regelungen sicherlich besteht, die hier getroffen werden. Da wundere ich mich schon, dass es also selbst der Senat für nötig befunden hat, unmittelbar bei der presseöffentlichen Vorstellung seines Gesetzentwurfs gleich eine Handreichung mitzugeben mit an die 30 Fragen und Antworten, um von vornherein irgendwelchen Missverständnissen, von denen Sie von vornherein davon ausgegangen sind, dass es sie geben wird, zu begegnen. Ich glaube, das zeigt, wessen Gesetzentwurf hier unausgegoren ist.

In dem Zusammenhang, lieber Kollege Frehe: Ja, präzise Regelungen wollen wir treffen, deshalb schlagen wir sie in unserem Entwurf auch vor. In Ihrem Entwurf wimmelt es nur so von unbestimmten Rechtsbegriffen, und das öffnet in der Tat dann dem Klageweg Tür und Tor.

(Beifall bei der FDP)

Das wollen wir nicht. Wir wollen ja nicht die Gerichte beschäftigen, sondern gerade diejenigen, die in Heimen wohnen, schützen und deren Möglichkeiten durchaus auch stärken, aber gemeinsam mit den Betreibern und nicht in dem Sinne, dass man Menschen, die ja sowieso teilweise in einer sehr schwierigen Situation sind, teilweise auch am Ende ihres Lebens stehen, dann noch zumutet, dass sie vor Gericht ziehen sollen. Was ist das für ein Menschenbild von den Leuten, die dort wohnen? Ich kann das nicht teilen, und ich glaube auch, dass Sie den meisten Menschen zu wenig zutrauen.

Wenn Sie davon ausgehen, dass es neue Wohnformen nur dann gibt, wenn Sie sie in ein Gesetz hineinschreiben, das Gegenteil ist der Fall. Schauen Sie in die Stadt, da haben sich viele Dinge entwickelt!

(Beifall bei der FDP)

Die haben sich nicht deshalb entwickelt, weil Sie hier einen Gesetzentwurf eingebracht haben. Es mag Ihnen ja schwerfallen, das anzuerkennen, aber ich bin schon der Überzeugung, wenn Menschen sagen, sie möchten sich im Alter gemeinsam eine Wohnform organisieren nach ihren Bedürfnissen, dass es doch nicht das Erste sein muss, dass der Gesetzgeber dann sagt, wie können wir das denn regeln, sondern die erste Frage muss doch sein: Ist das etwas, was uns weiterbringt in der Entwicklung unserer beiden Städte? Ich glaube, da sind viele gute Initiativen auch dabei, und wenn es den Menschen selbst hilft und sie selbst zufrieden sind, dann ist doch das Optimum erreicht und nicht dann, wenn Sie, Herr Frehe, zufrieden sind oder Ihr Senat. Ich habe nicht die Einstellung, dass wir so normativ da herangehen sollen.

Ich will auch noch einmal auf zwei Dinge eingehen, die Sie hier gesagt haben. Ich glaube, den Eindruck kann man haben, wenn man den Gesetzentwurf liest: Sie haben nicht so richtig verstanden, dass es auch sehr unterschiedliche Regelungsmaterien gibt und das, was auf Landesebene geregelt werden muss, nicht alles bestimmt, was in Pflegeheimen, in Wohneinrichtungen geschieht, sondern es gibt natürlich das Heimvertragsrecht auf der einen Seite, worin viele Dinge geregelt sind, die Sie noch einmal regeln wollen. Es gibt auf der anderen Seite auch im Sozialrecht jede Menge weitere Regelungen und Vorschriften, die auch übrigens im Zweifelsfall einklagbar sind, wenn Sie das unbedingt wollen.

Ich glaube, in dem Vorschlag, den wir gemacht haben, steht eines sehr deutlich im Vordergrund, nämlich die Menschen tatsächlich wirklich zu schützen, die den Schutz auch brauchen, aber nicht überzuregulieren in den Bereichen, wo Angebote dadurch abgewürgt werden oder außer Landes vertrieben werden, denn das kann auch eine Konsequenz dieses völlig überdimensionierten Gesetzwerks sein, das Sie uns hier eingebracht haben.

Ich will noch einen Punkt nennen, weil mich das ein wenig geärgert hat, Frau Garling. Die Heimitwirkung gibt es in der Tat heute schon, und ich finde, das ist eigentlich ein grundsätzlich zu begrüßendes System, dass es Menschen gibt, die sich auch für die Rechte derjenigen einsetzen, die in Heimen wohnen.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Das stellt niemand in Frage!)

Nur, weil Sie es kritisiert haben! Ich weiß gar nicht, warum man das schlechtreden muss, Frau Garling.

(C)

(D)

(A) (Abg. Frau Garling [SPD]: Es geht mir nur nicht weit genug, das habe ich kritisiert!)

Ich kann Ihnen sagen, ich möchte das schon zurückweisen, weil ich das in den letzten Jahren als eine sehr produktive Begleitung auch der Arbeit in vielen Heimen empfunden habe.

Ich denke, es ist legitim, dass eine Fraktion hier im Hause auch einen eigenen Gesetzesvorschlag macht. Herr Erlanson, der jetzt gerade nicht zuhört, Sie sind ja der einzige Abgeordnete in diesem Haus in dieser Legislaturperiode, der es schon geschafft hat, handschriftliche Vorlagen hier in laufender Sitzung als Antrag einzubringen, und deshalb, lieber Kollege, von Ihrer Seite nehmen wir diese Kritik bestimmt nicht an.

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau Busch [SPD]: Das war richtig peinlich!)

Insofern, liebe Kolleginnen und Kollegen, rufe ich Sie dazu auf, dem Gesetzentwurf der FDP zuzustimmen, nicht dem Bürokratismus, den uns der Senat vorschlägt. Unsere Vision ist tatsächlich die Selbstbestimmung von Menschen auch im Alter, auch unter den Bedingungen von Pflegebedürftigkeit. All diese technischen Begriffe, die hier neu eingeführt werden sollen wie etwa trägergesteuertes Wohnen, ich weiß nicht, ist das Ihre Vision, wo Sie hinwollen?

(B) Ich finde das sehr befremdlich, und ich glaube, die meisten älteren Menschen, die meisten Menschen mit Pflegebedarf sehen das genauso. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich für die breite Unterstützung im Parlament für den Gesetzentwurf bedanken. Wir haben in der Tat lange gebraucht für den Gesetzentwurf, aber man muss sehen, wir betreten damit Neuland, und deswegen war es auch sehr wichtig, das breit im Vorfeld zu diskutieren. Natürlich ist es so, dass wir nicht alles jetzt schon wissen, wie praktikabel jede einzelne Regelung da ist, denn wenn man Neuland betritt, dann hat das immer auch mit Ungewissheit zu tun. Wir haben aber gesagt, es gibt Anforderungen, die es erfordern, dass man eben auch einmal forsch voranschreitet.

Dann haben wir deswegen extra aufgenommen, wir wollen das weiter mit evaluieren, damit wir auch sehen, ob es Korrekturbedarfe gibt, sei es im Gesetz,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) sei es in der praktischen Umsetzung. Das ist eben nicht so einmal locker hineingeschrieben, sondern das ist völlig ernst gemeint. Wir müssen dabei auch ständig im Blick haben, ob unsere Kapazitäten ausreichend sind, um die Durchführung des Gesetzes auch wirklich zu gewährleisten. Sie können sicher sein, dass wir das auch dann entsprechend anpassen werden, wenn es sich als notwendig erweist.

Ich möchte noch einmal in den Mittelpunkt stellen, dass es uns um zwei Sachen geht, zum einen um die Frage Selbstbestimmung, dass wir die also versuchen für alle Menschen entsprechend zu stärken und zu garantieren, und das erfordert es. Das ist der Sinn der Sache, und nicht eine Überbürokratisierung, dieser Vorwurf ist völlig absurd. Wenn es notwendig ist, dass ein Mensch Unterstützungsleistungen in Anspruch nimmt, dann ist damit zwangsläufig immer verbunden, dass er sich in gewisse Abhängigkeiten begibt. Die Frage ist ob dieser Abhängigkeiten, ob er selbst allein völlig in der Lage ist, das zu regeln, oder ob es dazu staatlicher Schutzregelungen bedarf. Wir haben eben nicht gesagt, alle Wohnformen werden gleichbehandelt, sondern wir machen ein gestuftes Recht, je nachdem wie groß die Abhängigkeitsverhältnisse werden. Es ist so, dass man in einem Pflegeheim, wenn man nur noch in der Lage ist, im Bett zu liegen, sehr abhängig ist. Es beginnt aber auch eine Abhängigkeit in einer Wohngemeinschaft für Demenzerkrankte, die nicht mehr selbstständig in der Lage sind, völlig zu beurteilen, was da gerade gut ist und was da eigentlich immer hundertprozentig passiert.

(D) Es ist eben nicht immer jemand dabei, der das von Angehörigen überwachen kann. Deswegen ist es notwendig, dass auch in diesen Bereichen Schutzrechte gelten.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Wir haben auch nie gesagt, dass wir danach die Einrichtungen schaffen wollen, sondern es gibt diese Einrichtungen. Wir wollen verhindern, dass es einen grauen Pflegemarkt gibt, auf dem etwas passiert, das keiner mehr überblicken kann, sondern wir wollen auch dort Qualitätsstandards sicherstellen. Auch da, und man sollte keinen Popanz aufbauen, geht es nicht darum, Verhaltensregelungen für Betroffene zu machen, sondern wir sagen, wir wollen zumindest in der unteren Stufe wissen, welches Konzept ein Anbieter hat. Nicht der Betroffene soll sich erst einmal genehmigen lassen, ob er in der Wohngemeinschaft wohnen darf, sondern der Anbieter ist verpflichtet, dort etwas hineinzugeben.

Es ist ein völlig absurder Vorwurf, der immer wieder gemacht wird. Wir wollen das in der Tat wissen. Gute Pflegeanbieter bringen das sowohl für ihre ambulanten Leistungen für unterschiedliche Wohnformen als auch für Pflegeheime ein. Sie haben ein Konzept im Hintergrund, das erwarten wir auch. Das wollen wir

(A) wissen, damit nicht jeder einfach auf diesen Markt treten und sagen kann, das machen wir einfach. Das ist der Punkt, warum wir diese Rechte so ausweiten und auch andere Wohnformen einbeziehen. Wir haben ein sehr differenziertes Schutzrecht dahinter.

Weiterhin, das will ich nur kurz erwähnen, geht es uns darum, gleichzeitig die Mitwirkungsmöglichkeiten der Betroffenen zu stärken. Mitwirkung heißt auch, dass sie eigene Rechte haben.

(Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Möllenstädt?

Staatsrat Dr. Schuster: Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Staatsrat, Sie haben die Praktikabilität der Regelungen angesprochen. Wie praktikabel ist es aus Ihrer Sicht, dass jemand, der kurzfristig pflegebedürftig wird, sozusagen dann einen Betreiber, sie haben es angesprochen, beauftragt, ihn zu unterstützen und man dann dem Betreiber sagt, es muss im Prinzip drei Monate vorher ein Konzept für genau eine WG-Situation etwa eingereicht werden, die ja dann so entstehen kann, wie sie in Ihrem Gesetz vorgesehen ist?

(B)

Staatsrat Dr. Schuster: Wenn Sie das Gesetz gelesen hätten, was Sie offensichtlich nicht getan haben, dann wüssten Sie, dass wir nicht bei jedem Einzelfall von den Menschen erfahren wollen, wie dieser Mensch betreut wird, sondern wenn es einen Anbieter gibt, der Wohnleistungen mit Unterstützungsleistungen verknüpft, und damit sind diese Einrichtungen ja unabhängig davon, ob die Person X oder die Person Y diese Sachen wahrnehmen, dann wollen wir wissen, dass es solche Einrichtungen gibt, und dann wollen wir über das Konzept informiert sein. Mehr wollen wir dazu gar nicht wissen. Das ist eine Sache, die jeder Anbieter normalerweise da hat, weil sie ja mindestens eine Kostenkalkulation für sich machen müssen, meistens auch damit verbinden, was sie eigentlich als Produkt anbieten. Das wollen wir nur wissen, mehr ist nicht dahinter.

Präsident Weber: Gestatten Sie eine weitere Zusatzfrage?

Staatsrat Dr. Schuster: Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Dr. Möllenstädt!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Staatsrat, ich glaube, wir haben ein bisschen aneinander vor-

beigeredet. Es kann ja die Situation eintreten, dass so etwas aus einer spontanen Situation heraus neu entsteht. Dann müsste aber im Prinzip doch in irgendeiner Form ein Konzept, wie Sie es vorschlagen, drei Monate, bevor diese Situation entstanden ist, eingereicht worden sein.

(C)

Staatsrat Dr. Schuster: Es wird sicherlich so sein, dass Pflegeanbieter neu auf den Markt kommen. Das ist aber normalerweise nicht völlig spontan, sondern die haben sich vorher etwas überlegt. Sie müssen ja auch Personal dafür einstellen und so weiter. Wenn plötzlich jemand spontan auf die Idee kommt, eine Pflegeleistung oder eine Wohnleistung anzubieten, also neu in den Markt eintritt, dann finden wir es nicht unzumutbar, wenn er auch sagt, welches Konzept im Hintergrund steht. Deswegen würde ich empfehlen, das Gesetz wirklich noch einmal zu lesen. Das ist manchmal hilfreich bei der Wahrheitsfindung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis
90/Die Grünen)

Ich war noch dabei, zwei weitere wesentliche Sachen zu nennen, die uns sehr wichtig sind. Wir wollen die Transparenz stärken, denn Selbstbestimmung geht immer auch damit einher, dass die Menschen selbst einschätzen können, was sie dort eigentlich geboten bekommen. Die Transparenz zu stärken ist deswegen eine ganz wichtige Sache.

(D)

Die vierte Sache, die wir sehr wichtig finden, ist, wir wollen keine isolierten Einrichtungen haben, die möglichst weit am Stadtrand oder im Wald versteckt sind, sondern wir wollen Einrichtungen haben, die in die Stadtteile und Quartiere integriert sind. Deswegen sagen wir, wir haben auch die Anforderung, dass das Heime und Einrichtungen leisten sollen. Dies sind im Übrigen alles keine Sachen, die wir uns ausgedacht haben, sondern das alles basiert auf schon vorhandenen Beispielen. Es ist nicht unmöglich, so etwas auch mit den bestehenden Kosten anzubieten.

Die letzte Sache, die ich betonen möchte, ist, ein Gesetz ist nicht dafür da, dass es jeder sofort gleich versteht, dann bräuchten wir ja gar keine Juristen mehr. Dies wäre für einige vielleicht wünschenswert, es ist aber nicht so. Ein Gesetz ist dazu da, gesellschaftliches Zusammenleben zu regeln und dabei Rechtsklarheit zu schaffen. Deswegen ist fast jedes Gesetz, einschließlich des Grundgesetzes, das im Übrigen sogar über 100 Artikel hat, nicht schlecht. Gesetze sind manchmal etwas komplizierter, und der akademisch gebildete Laie versteht sie nicht immer im ersten Moment, das, finde ich, ist völlig normal. Deswegen ist es ein guter Beitrag zur Transparenz, was wir machen werden, wenn das Gesetz verabschiedet ist, dass wir es in eine einfache Sprache übersetzen, damit jeder weiß, welche Rechte eigentlich dahinterstehen.

(A) (Abg. Frau **Garling** [SPD]: Damit Herr Dr. Möllenstädt es auch versteht!)

Für die Detailauslegung wird es im Zweifelsfall der Rechtsanwälte und der Juristen bedürfen. Das werden wir dann aber auch leisten, dies ist eine völlige Selbstverständlichkeit. Auch da sollte man keinen Popanz aufbauen, dass es ungewöhnlich wäre, ein Gesetz nicht sofort lesen und verstehen zu können.

Ich begreife aber insgesamt die Diskussion, wie sie hier verlief, als breite Unterstützung für das Gesetz und freue mich, dass es so ist. Wir werden Detaildiskussionen dazu sicherlich noch haben, um dann hoffentlich zu einer zügigen Verabschiedung des Gesetzes zu kommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Gesetzesantrag des Senats abstimmen.

Wer das Gesetz zur Sicherstellung der Rechte von Menschen mit Unterstützungs-, Pflege- und Betreuungsbedarf in unterstützenden Wohnformen, Drucksache 17/1382, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B)

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. **Timke** [BIW] und Abg. **Tittmann** [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Nun lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktion der FDP abstimmen.

Wer das Bremische Gesetz zum Schutz von Bewohnern von Heimen, Drucksache 17/1402, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. **Timke** [BIW] und Abg. **Tittmann** [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab. Damit unterbleibt gemäß Paragraf 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

(C)

Ländervergleichsstudie Bildung muss Konsequenzen haben

Antrag der Fraktion der CDU
vom 17. August 2010
(Drucksache 17/1394)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wieder einmal wurde uns vor der Sommerpause bescheinigt, mit der Bremer Bildung steht es nicht zum Besten. Die CDU-Fraktion hat in der Vergangenheit schon mehrfach angemahnt, dass wir Dinge verbessern müssen. Wir hatten, Sie werden es sagen, Zeit in der Regierungsverantwortung. Wir glauben, dass wir dort einiges erreicht haben. Wir haben aber auch seit 2007 mit Ihnen gemeinsam über die Verbesserung der Bremer Bildung gerungen und gestritten, und wir haben auch gemeinsam einiges erreicht.

(D)

Trotzdem bescheinigt uns die Ländervergleichsstudie Bildung, Nachfolger der PISA-Ergänzungsstudie zu den schulischen Leistungen in den Bildungsländern, dass wir in Bremen nicht so recht vorangekommen sind. Wir haben dann eine ganze Reihe von Erklärungen zur Kenntnis genommen, Erklärungen der Bildungssenatorin, Erklärungen des bildungspolitischen Sprechers der SPD,

(Abg. **Güngör** [SPD]: Erklärungen Ihres Fraktionsvorsitzenden!)

Erklärungen, die gar nicht so falsch waren, Herr Güngör, auch Sie haben dieses Mal etwas Richtiges gesagt, aber auch die Senatorin hat viel Richtiges gesagt.

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch diesmal!)

Aber man kann nicht immer nur erklären, warum alles so schlecht ist, es muss auch Zeit zum Handeln sein. Neben den beschlossenen Reformen zur Schulstruktur, zum Bremer Bildungskonsens, den wir ja gemeinsam unterschrieben haben, gibt es viele Dinge, die nach unserer Auffassung jetzt ein sofortiges Handeln nötig machen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) (Beifall bei der CDU)

Wir können nämlich nicht, wie es Teile der Sozialdemokratie oder auch Sie, Herr Güngör, gesagt haben, jetzt die Hände in den Schoß legen und sagen, mit der Oberschule wird alles gut. Dies bedeutet nämlich, dass wir dort erst in zehn Jahren, wie wir alle hoffen, Erfolge sehen werden. Wir haben aber jetzt Schülerinnen und Schüler in einem Schulsystem. Darum ist es jetzt genauso richtig, wie es vor neun Jahren richtig war, mit Sofortmaßnahmen, wie damals die PISA-Sofortmaßnahmen, noch einmal auf die aufgezeigten Schwachstellen einzugehen.

Wir haben Ihnen auch sehr deutlich gesagt, und Sie haben eben mit einem Zwischenruf Herrn Röwekamp angesprochen: Ja, es ist richtig, Frau Senatorin, Sie haben erst seit 2007 Verantwortung. Aber was heißt denn in der zweiten Jahreshälfte 2010 erst seit 2007? Sie haben seit drei Jahren Verantwortung und Gelegenheit zu handeln. Dazu müssen wir dann sagen, wir erwarten mehr, als nur auf die Vergangenheit zu zeigen, indem Sie auf Ihre eigenen Vorgänger im Amt verweisen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen gar nicht das Spielchen der Schuldzuweisung beginnen, Sie würden es verlieren. 60 Jahre sozialdemokratische Bildungssenatoren,

(B) (Abg. Güngör [SPD]: Erzählen Sie einmal etwas Neues!)

60 Jahre Bildungspolitik in Bremen, zum Teil mit wechselnden Koalitionspartnern, darum bekennen wir uns auch zu einer Verantwortung, aber ich sage Ihnen, wir müssen jetzt nach vorn schauen. Das bedeutet, dass wir dort, wo wir die Schwachstellen aufgezeigt bekommen haben, handeln! Dazu haben wir Ihnen einen Antrag vorgelegt, in dem Handlungsfelder beschrieben sind, einfache Dinge, die sofort umzusetzen sind. Wenn wir wissen, dass Bremer Schüler zu Schülern anderer Bundesländer in der neunten Klasse anderthalb Schuljahre Rückstand haben, dann können wir dagegen direkt mit den Schülerinnen und Schülern, die jetzt im Schulsystem sind, etwas gegensteuern, wenn wir in der Grundschule noch anfangen.

Darum sagen wir, wir müssen uns auf die Kernkompetenzen Lesen, Schreiben und Rechnen konzentrieren, denn überall hört man, dass Auszubildende, wenn sie sich vorstellen, und Schulabgänger diese Kernkompetenzen und diese Kulturtechniken nicht richtig beherrschen. Hier sagen wir auch ganz deutlich, wir müssen bei der Sprachstandserkennung und bei der Sprachstandsförderung verbindlicher werden. Dazu haben wir hier eigene Debatten in der Vergangenheit schon geführt. Wir müssen, was die Korrekturen angeht, hier in allen Fächern deutlicher werden.

(C) Wir müssen aber insbesondere in dem Fach, in dem die Sprache, unsere Schlüsselkompetenz Nummer eins, vermittelt wird, mehr Input geben, damit wir auch mehr Output erwarten können. Darum sagen wir, zwei Deutschstunden mehr in der Grundschule, eine in Klasse 3, eine in Klasse 4, sind ein wichtiger Mosaikstein, um die Bremer Bildungsergebnisse langfristig nachhaltig zu verbessern. Dies ist eine Maßnahme, die wir hier auf den Weg bringen können, meine Damen und Herren, Sie müssen es nur wollen.

(Beifall bei der CDU)

Die Einbeziehung der Eltern ist ein Thema, über das lange diskutiert wird. Ich glaube, es ist richtig, dass wir Eltern noch klarer machen müssen, dass sie den Schlüssel für den Bildungserfolg ihrer Kinder in der Tasche haben. Der Staat kann viel machen, der Staat kann auch mit Zwang arbeiten. Wenn die Eltern sich verweigern, ist dies schon einmal eine hohe Hürde. Darum fordern wir, dass die Elternarbeit dort gestärkt wird, dass aber auch das, was in der Schule passiert, den Eltern noch einmal deutlicher vermittelt wird. Da haben wir einen Punkt aufgegriffen, der, glaube ich, zeigt, dass hier etwas nachgesteuert werden muss.

Die Lernberichte der Grundschulen zum Beispiel,

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Lernentwicklungsberichte!)

(D) die Lernentwicklungsberichte müssen, glaube ich, noch einmal überarbeitet werden, sodass sie dann auch in einer Sprache dargestellt sind, damit sie alle Eltern erreichen. Wir haben hier einen langen Streit darüber geführt, wie es denn mit Noten aussieht, den will ich gar nicht wiederholen. Wenn wir aber über Lernentwicklungsberichte in schriftlicher Form reden, müssen diese Texte so verfasst sein, dass Eltern auch in der Lage sind, dem zu folgen. Wenn man sich einige dieser Lernentwicklungsberichte anschaut, dann geht daraus nicht ganz hervor, wie jetzt eigentlich die schulische Leistung des Kindes ist. Ich glaube, hier muss dann auch mehr Deutlichkeit hinein.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]:
Am liebsten hätten Sie eine Zensur!)

Das Entscheidende, das A und O in der Schule, sind die Lehrerinnen und Lehrer. Lehrer sind zum Unterrichten ausgebildet, sie müssen aber in einer Schule vieles andere mehr erledigen. Einiges davon wollen sie, vieles davon sollen sie. Wir glauben, Lehrer müssen sich auf ihre Kernaufgabe konzentrieren können. Das heißt, wir müssen sie von allem, was im Wesentlichen unterrichtsfremd ist, entlasten. Dafür brauchen wir einen Personalmix, darüber haben wir politische Einigkeit.

(A) Aber hier sage ich auch ganz deutlich, wenn Sie immer nach Finnland schauen, und wir schauen ja mit Ihnen, dann sehen Sie, dass dort die Lehrer als Pädagogen ausgebildet sind und als Lehrer arbeiten. Für andere Aufgaben in der Schule gibt es dann anderes Personal. Da müssen wir die Lehrer, den einzelnen Lehrer, die Lehrer, die im Team arbeiten, entlasten, damit die Lehrer sich wieder um das Kind und um den Unterricht kümmern können, damit sie den Fokus auf die Unterrichtsqualität haben.

(Zuruf von Frau Senatorin Jürgens-
Pieper)

Nein, Frau Senatorin, so einfach können Sie sich das nicht machen, die Elternarbeit muss natürlich einbezogen werden! Dann schauen Sie, wie das in anderen Ländern funktioniert, dort arbeiten Lehrer mit nicht unterrichtendem Personal im Team, mit Leuten, die sich dann im Team um das Kind kümmern und nicht alles auf den Lehrer abwälzen. Diese Mentalität brauchen wir in Bremen noch ganz dringend.

In unserem Antrag geht es darum, dass wir in Bremen einen immensen Nachholbedarf haben, dass wir in Bremen nicht die Hände in den Schoß legen können, wie Sie das gesagt haben, und darum müssen wir handeln. Wir haben jetzt Kinder in den Schulen und können nicht zehn Jahre warten, bis die Oberschulen dann die ersten Abgänger produzieren. – Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit!

(B) (Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war wieder einmal eine klassische Rohmeyer-Rede, aber ich möchte doch erst einmal auf einige Punkte in Ihrem Antrag eingehen!

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Das ist doch gut!)

Ob das wirklich gut ist, das merken nur Sie nicht, Herr Rohmeyer, aber das gesamte Parlament merkt es.

(Beifall bei der SPD – Abg. Woltemath
[FDP]: Was merken wir?)

Manchmal ist der Auftritt von Herrn Rohmeyer, das kann man ganz offen sagen, an Peinlichkeit einfach nicht zu überbieten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das haben wir erst vorgestern in der Fragestunde gesehen, aber gut, machen Sie sich weiter lächerlich in der Öffentlichkeit!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(Zuruf der Abg. Frau M o t s c h m a n n
[CDU])

(C)

Frau Motschmann, wenn Sie eine Zwischenfrage haben, können Sie sich ja melden oder – es ist ja eine Debatte mit einer Debatte von bis zu dreimal fünf Minuten – auch gern zu Wort melden!

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Ich
frage nur!)

Ich möchte aber erst einmal auf einige Punkte in Ihrem Antrag eingehen! Sie sagen, der bürokratische Aufwand für Lehrkräfte soll reduziert werden. Das ist in weiten Teilen schon passiert. Da kann gewiss noch mehr gemacht werden, da ist das Ressort auch dabei.

Sie schreiben, die Lehrkräfte sollen regelmäßig verpflichtend an fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Fortbildungen teilnehmen. Meines Wissens besteht für Lehrkräfte eine Fortbildungsverpflichtung von mindestens 30 Stunden im Schuljahr, und als Zweck der Fortbildung werden ausdrücklich der Ausbau fachlicher Kompetenzen und Unterrichtsentwicklung hervorgehoben. Vielleicht nehmen Sie das so einmal zur Kenntnis, Herr Rohmeyer!

Weiter fordern Sie, dass der Unterricht in der Regel durch Fachlehrer und nur in begründeten Ausnahmefällen fachfremd erteilt wird. Ja, das ist richtig, das ist auch so! Im Übrigen wird in der Neufassung des Lehrerausbildungsgesetzes festgelegt – das haben Sie anscheinend nicht mitbekommen –, dass alle Lehrerinnen im Lehramt in der Grundschule eine Ausbildung in Deutsch und Mathematik erhalten. Das wird den fachfremden Einsatz natürlich auch deutlich reduzieren, dort besteht inzwischen eine Maßnahme.

Weiter möchten Sie, dass bei der Neueinstellung von Lehrkräften im Zuge der anstehenden Pensionierungswelle auf herausragende Leistungen geachtet wird. Was glauben Sie eigentlich, was die Einstellungskriterien im öffentlichen Dienst sind? Natürlich sind Eignung und Leistung die Kriterien.

(Beifall bei der SPD)

Weiterhin fordern Sie, dass die Verbindlichkeit für den Sprachtest Cito durch Einführung von Sanktionen erhöht werden soll. Glauben Sie ernsthaft, meine Damen und Herren, dass Sanktionen die Förderquote erhöhen? Das fördert auch nicht die Leistungsfähigkeit der Kinder, wohl aber die Verunsicherung der Eltern und den bürokratischen Aufwand, Herr Rohmeyer. Es ist besser, Kitas und Beratungsstellen noch stärker in die Testung einzubinden. Sie können bildungsferne Eltern viel besser informieren, beraten und anbieten, die Kinder eben zu diesem Test zu begleiten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D)

(A) Für die Lernentwicklungsberichte gibt es eine einheitliche Vorlage, die alle Grundschulen nutzen. Sie ist in der Regel sehr verständlich und aussagekräftig. Wenn es da noch Nachholbedarf geben sollte, was ich nicht glaube, dann sollten wir das in der Deputation einmal beraten und uns anschauen. Weiterhin schlagen Sie vor, die Stundentafeln in den Klassen 3 und 4 zu erhöhen. 2002 gab es eine Stundentafelerhöhung. Die hat im Übrigen die jetzt getesteten Kinder nicht erreicht, Herr Rohmeyer, aber das haben Sie anscheinend auch nicht mitbekommen, denn die getesteten Kinder sind 2000 eingeschult worden.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Wer hat das behauptet?)

Weil Sie immer so tun, als wäre seitdem nichts passiert! Sicherlich ist eine Stunde mehr Unterricht auch sinnvoll, aber angesichts der knappen Ressourcen sollten wir zunächst überlegen, ob wir das in der gesamten Stadt so machen oder ob wir uns da auf bestimmte Schulen konzentrieren.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Was heißt das?)

(B) Zu weiteren Punkten ist noch festzustellen: Im Englischunterricht werden immer mehr Fachkräfte eingesetzt. Im Übrigen sind an den Grundschulen die Eltern auch über ausführliche Gespräche in den Erziehungsprozess mit einbezogen. Diese Gespräche sind meines Wissens für die Eltern auch verbindlich. Ihr Antrag stellt also in der Summe keine Grundlage für ein Sofortmaßnahmenprogramm dar.

Außerdem schreiben Sie in der Einleitung, dass im Bremer Konsens die Schulstruktur und die Rahmenbedingungen festgeschrieben worden sind. Jetzt, nachdem die Ergebnisse der Ländervergleichsstudie vorliegen, leiten Sie ab, dass jetzt insbesondere die qualitative Verbesserung des Unterrichts in den Mittelpunkt rücken müsse. Haben Sie eigentlich schon vergessen, was Sie im Bremer Bildungskonsens unterschrieben haben? Erinnern Sie sich an die zwölf Empfehlungen, die im Konsens erwähnt werden, auf die sich die Parteien schon im Schulentwicklungsplan geeinigt haben, zum Beispiel die Merkmale einer guten Schule? Ich habe den Konsens mit der Unterschrift Ihres Fraktionsvorsitzenden für Sie auch noch einmal mit, falls Sie da Ihr Erinnerungsvermögen etwas stärken müssen, gebe ich Ihnen das gern mit. Diese qualitativen Empfehlungen werden zurzeit an den Schulen umgesetzt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gehen wir noch einmal zurück, da Sie das selbst erwähnt haben: Was war eigentlich Ihre Reaktion auf die Ländervergleichsstudie, beziehungsweise was war die Reaktion Ihres Fraktionsvorsitzenden

(C) in dem Interview? Ein grandioses Interview! Ich nenne einmal drei Punkte aus dem Interview. Herr Röwekamp liest zwar gerade parallel, aber vielleicht geht das ja auch alles an ihm vorbei! Herr Röwekamp, Sie behaupten in Ihrem Interview, Bremen hätte seine Bildungsausgaben von 2001 bis 2009 um 20 Prozent angehoben, und Bayern und Baden-Württemberg würden nicht viel mehr Geld ausgeben. Wenn Sie schon unfaire Weise Bremen als Stadtstaat mit Bayern und Baden-Württemberg vergleichen, dann wissen Sie hoffentlich inzwischen auch: Die Pro-Kopf-Ausgaben pro Schüler lagen in Bremen bei 4 900 Euro, in Bayern bei 5 200 Euro und in Baden-Württemberg bei 5 100 Euro. Ihre Formulierung „nicht viel mehr Geld“ bedeutet eine Differenz von 300 Euro. Multiplizieren Sie das einmal mit der Anzahl der Schüler, dann sind das einmal eben 21,3 Millionen Euro, Herr Röwekamp, das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Zweitens, Sie glauben in Ihrem Interview, dass es für Kinder, die durch den Sprachtest durchfallen, keine Konsequenzen hätte und es noch nicht verbindlich geregelt wäre. Haben Sie nicht mitbekommen, dass seit der Reform jedes Kind, bei dem Förderbedarf festgestellt wird, ein Jahr vor der Einschulung Sprachförderung bekommt? Das ist inzwischen gesetzlich festgeschrieben, Paragraph 36 Schulgesetz. Lesen Sie sich das noch einmal durch, dem haben Sie mit Ihrer Fraktion zugestimmt!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein dritter Punkt: Im Dezember, sagen Sie, Herr Röwekamp – ich weiß nicht, ob es immer so gut ist, dass Sie sich mit Herrn Rohmeyer beraten, das ist ja auch spannend –

(Abg. Röwekamp [CDU]: Besser als mit Ihnen!)

kämen die nächsten PISA-Ergebnisse, und wenn sich bis dahin nichts getan hat, möge dann die Senatorin zurücktreten, und Sie haben damit der Senatorin ein Ultimatum gesetzt. Hat Ihnen niemand gesagt, dass im Dezember die internationalen Ergebnisse kommen und Sie über Bremen gar nichts erfahren werden?

(Zuruf des Abg. Rohmeyer [CDU] – Abg. Dr. Möllensstädt [FDP]: Darum können Sie sich doch auch einmal kümmern!)

Wer aus Ihrer Fraktion hat Sie eigentlich so kompetent beraten, dass Sie sich in nur einem Interview gleich drei Mal so ahnungslos in die Öffentlichkeit stellen?

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der- oder diejenige meinte es auf keinen Fall gut mit Ihnen. Nehmen Sie lieber das Gesprächsangebot der Senatorin an, sie hat Ihnen und auch den Fraktionen ja ein Gespräch zur Ländervergleichsstudie in einem Brief angeboten.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident! Lassen Sie den billigen Populismus, den ich sonst immer nur von den Linken hier mitbekomme, und dann bleiben Ihnen solche Peinlichkeiten in der Öffentlichkeit auch erspart.

Wir werden, wie verabredet, mit den Bildungsdeputierten und Prof. Köller zusammen die Ergebnisse diskutieren, beraten und konsequent an der Weiterentwicklung arbeiten. Ihren Antrag werden wir ablehnen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

(B) Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Juni wurde ein neuer Schulleistungsvergleich der Kultusministerkonferenz vorgestellt. Bremen belegt bei diesem Schulvergleich, der die Kompetenzen der Neuntklässler aller 16 Bundesländer in den Fächern Deutsch, Englisch und auch teilweise Französisch gegenüberstellt, erneut den letzten Platz. Gegenüber ihren Alterskollegen in Bayern weisen Schüler aus Bremen sogar einen Entwicklungsrückstand von mehr als einem Jahr auf. Das ist die bittere Realität einer gescheiterten SPD-Bildungspolitik, die sich übrigens nicht nur in Bremen, sondern auch in allen anderen Bundesländern widerspiegelt, die jahrzehntelang von den Sozialdemokraten regiert wurden.

Anstatt die notwendigen Konsequenzen aus diesem bildungspolitischen Desaster zu ziehen, legt die rot-grüne Landesregierung gemeinsam mit CDU, FDP und der Linkspartei nach und unterzeichnet einen Bildungskonsens, der die Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen zur neuen Oberschule, längeres gemeinsames Lernen und Inklusion beinhaltet und unser Bundesland damit weiter in das Bildungsabseits stellen wird.

Bereits seit Jahren ist bekannt, dass die süddeutschen Bundesländer mit ihrer Schulpolitik deutlich erfolgreicher sind als die SPD-regierten Länder, die das Konzept der integrierten Schule fordern oder durchsetzen. Was Bremen daher braucht, ist eine Rückkehr zum bewährten gegliederten Schulsystem.

(C) Alle einschlägigen Studien der letzten Jahrzehnte zeigen, dass ein differenziertes Schulwesen, bestehend aus Hauptschule, Realschule und Gymnasium, die Bildungsqualität deutlicher verbessert als die einer integrierten Schule. Der Schulleistungsvergleich hat das wieder in eindrucksvoller Weise bewiesen.

Schüler sind zwar gleichwertig, aber nicht gleich. Sie haben unterschiedliche Interessen und Stärken oder Schwächen, die dann auch unterschiedlich gefördert werden müssen. Die gezielte Förderung von begabten und lernschwachen Schülerinnen und Schülern kann nur in homogenen Gruppen erfolgen, und dafür ist das gegliederte Schulsystem notwendig. Der Besuch einer Gesamtschule schafft im Übrigen auch keine verbesserten sozialen Aufstiegsmöglichkeiten, wie von linker Seite gern behauptet wird. Der Versuch, soziale Gerechtigkeit über das Bildungssystem herzustellen, ist zum Scheitern verurteilt.

Bremens Schülern muss endlich die Chance gegeben werden zu beweisen, dass sie genauso leistungsfähig und begabt sind wie ihre Alterskollegen im Süden Deutschlands. Es ist eine ideologisierte linke Bildungspolitik, die es ihnen heute verwehrt, die Potenziale voll auszuschöpfen. Das muss sich ändern, und zwar schnell. Weitere Bildungsexperimente auf Kosten unserer Kinder können wir uns weder in Bremen noch anderswo in Deutschland einfach nicht mehr leisten. – Vielen Dank!

(D) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wähte mich ja schon bei Herrn Rohmeyer so in Zeiten der Feuerzangenbowle. Danach wurde ich eines Besseren belehrt, da waren wir dann wirklich gerade eben in Zeiten der Feuerzangenbowle. Herr Timke, seien Sie versichert: Wir als FDP sind Freunde des Gymnasiums, aber Sie werden hier im Haus, glaube ich, kaum jemanden finden, der die Hauptschule wieder einführen will.

(Abg. **Timke** [BIW]: Das ist der Unterschied!)

Das ist, glaube ich, eine Sache, die völlig danebengeht und die auch von den Eltern abgelehnt worden ist.

(Zuruf des Abg. **Timke** [BIW] – Beifall bei der FDP, bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dann schauen Sie sich einmal an, was die Eltern in der Vergangenheit gemacht haben!

Wir machen ein Schulsystem, das den Eltern die Schulen bieten soll, die sie für Kinder richtig halten, und die den Kindern bestmögliche Chancen geben sollen. Da ist es einfach eine Abstimmung mit

(A) den Füßen gewesen – und da geht es dann um die Frage, wovon es wie viel gibt, über die hier in der Stadt vielleicht noch ein Streit stattfindet –, welche Schulformen gewünscht und welche nicht gewünscht sind. Das muss man einfach einmal zur Kenntnis nehmen, wenn man Bildungspolitik in Bremen und Bremerhaven macht, und man kann nicht glauben, mit alten Rezepten hier Probleme zu lösen.

Was Sie als CDU hier in Ihrem Antrag schreiben, klingt von der Überschrift her ganz gut. Wer sollte etwas dagegen haben, dass die Ländervergleichsstudie Konsequenzen hat? Niemand! Das ist trivial, das braucht es. Die Frage – und das ist der Grund, weswegen wir Ihren Antrag auch ablehnen werden – ist: Welche Konsequenzen sind denn die richtigen? Ich will das einmal an Beispielen deutlich machen: Sie fordern mehr Deutschunterricht. Ich will auch die Kompetenz in Deutsch stärken, das ist überhaupt keine Frage, dass wir dort ein stärkeres Fachlehrerprinzip brauchen und so weiter. Deutsch als Unterrichtssprache wird aber eben nicht nur im Deutschunterricht angewandt, sondern spielt auch in Mathematik eine Rolle. Wenn Textaufgaben nicht verstanden werden und das Textverständnis fehlt, muss das auch im Mathematikunterricht behandelt werden.

(Beifall bei der FDP)

(B) Das muss man erst einmal verstehen. Wenn man Bildungspolitik macht, muss man, glaube ich, auch sehen, dass Unterricht nicht allein auf ein Fach bezogen stattfindet, insbesondere in der Grundschule nicht, sondern dass er wirklich übergreifend stattfindet und dann Themen, die in dem einen Fach falsch sind, auch im anderen wieder aufgegriffen werden können. Deswegen plädiere ich als FDP-Bildungspolitiker mit meiner Fraktion dafür, dass wir beispielsweise schauen, dass gerade an weiterführenden Schulen – in der Grundschule ist ja auch die Philosophie richtig, auch erst einmal Lust am Schreiben zu machen – dann auch das Umschalten kommt, nämlich dann auch in allen Fächern die Rechtschreibung mitzukorrigieren, damit klar ist, was falsch ist und was nicht.

(Beifall bei der FDP)

Ich kenne die peinliche Situation, die Menschen erleben, wenn sie einen Brief schreiben, der Fehler aufweist. Ja! Glaubt man denn dem Inhalt? Schreiben Sie einmal als Ingenieur eine Beschreibung über irgendeine Maschine! Die kauft doch keiner, wenn lauter Fehler darin sind, da man glaubt, die Maschine funktioniert nicht. Insofern ist das wichtig, hier auf diese Qualität zu setzen. Nur nicht so!

Nächster Punkt: Ich weiß gar nicht mehr, warum jetzt der Cito-Test auf einmal so sakrosankt bei der CDU ist. Ich hatte da vonseiten der Jugendpolitiker einmal andere Töne vernommen, als es darum ging,

die Qualität des Cito-Tests zu beurteilen und weiterzuentwickeln. Wir als FDP sind für Sprachförderung, und wir sind für Tests. Hier aber in einem Antrag zu sagen, Cito ist das Nonplusultra, ist nicht unser. Wir wissen, dass Sprachstandstests in der Schule daneben auch noch mit Mirola gemacht werden, ein anderes Verfahren, ein sehr spannendes Verfahren, das den Kindern an vielen Schulen Spaß macht. Auch das ist wichtig, um das für viele Schulen einschätzen zu können, so sagen mir das die Lehrerinnen und Lehrer.

Dass Sprachstandserhebung natürlich wichtig ist und dass das Konsequenzen haben muss, ist doch völlig klar! Bekommen wir das aber mit der Keule hin? Ich glaube nicht, dass wir das mit der Keule hinbekommen. Nürnberger Trichter funktionieren nicht, Strafanordnungen funktionieren nicht. Wir müssen Überzeugungsarbeit leisten. Bei diesen Sprachstandstests ist es leider immer noch so, dass Eltern glauben, ihre Kinder müssten diesen bestehen, um durch die Schule zu kommen, und nicht glauben, dass das ein Test ist, den sie brauchen, um entsprechend qualifiziert gefördert zu werden. Das ist doch die Werbung, die wir an dieser Stelle machen müssen. Wenn es also darum geht, welche Konsequenzen gezogen werden müssen, geht es darum, Leistungsorientierung in der Schule, individuelles Lernen und eigenverantwortliche Schulen zu haben.

Dann geht es eben auch darum, Rahmenbildungspläne umzusetzen, Lehrern die Freiheit zu lassen, ihren Unterricht zu gestalten. Im Fußball heißt es, die Wahrheit ist auf dem Platz. In der Schule heißt es, die Wahrheit ist im Klassenzimmer. Da ist sie auch richtig angesiedelt. Dafür müssen wir qualifizierte Fachlehrer haben, die sich fort- und weiterbilden, ohne Frage! Dann aber, bitte schön, muss auch die Freiheit dazu sein, das in der Art zu tun, wie man es will. Am Ende wird durch Landesvergleichsarbeiten getestet, aber doch nicht, indem wir in alte Lehrpläne zurückverfallen, so wie Ihr Antrag das will, sondern indem wir bei der guten Methode der Kompetenzen und der Rahmenbildungspläne bleiben.

Insofern, wir brauchen etwas, wir müssen etwas tun, wir haben uns auf viele Sachen zur Schulentwicklung als Bildungspolitiker geeinigt, die sind auch festgeschrieben. Da gab es an der einen oder anderen Stelle Differenzen. Wenn Sie dann aber so groß auftreten und sagen, jetzt muss es Konsequenzen haben, muss ich eine Kritik der Zeit noch einmal anbringen, in der nicht nur die SPD Verantwortung für Bildungspolitik trug – die hat immer den Senator oder die Senatorin gestellt, das wissen wir –, sondern auch andere. Wenn Sie fragen, ob die ganzen Sofortmaßnahmen, Ostercamps und so weiter die jetzt getesteten Neuntklässler erreicht haben, stellen Sie fest, dass da gar nichts angekommen ist.

Da sind etliche Maßnahmen ergriffen worden, und keiner, auch nicht der Bildungspolitiker Rohmeyer, ist aufgestanden und hat gesagt: Was machen wir denn für diejenigen, die am Ende mit dem Problem dastehen?

(C)

(D)

(A) Abschließend möchte ich hier an dieser Stelle noch sagen: Wir haben jetzt die Jugendlichen mit diesem Problem. Wir haben schon über die berufliche Bildung, über das Übergangssystem und vieles andere gesprochen. Ich glaube, für die Jugendlichen, die jetzt im Durchschnitt mit eineinhalb Jahren im Rückstand sind, müssen wir uns dringend überlegen, was da in den Berufsschulen noch getan werden kann, um sie weiterzuqualifizieren, damit sie bessere Chancen haben. Schüler gehen nur einmal zur Schule, und sie haben die besten Chancen verdient. – Danke!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wo fange ich jetzt an?

(Abg. **Woltemath** [FDP]: Am Anfang!)

Herr Timke, bei Ihnen habe ich festgestellt, dass das olympische Motto, „dabei sein ist alles“, auf alle Fälle nicht gilt. Ich habe jedenfalls nicht gemerkt, dass Sie wesentliche Lernerkenntnisse aus der Bildungsdeputation aus den Diskussionen der letzten Monate mitgenommen haben. Das einmal vorweg geschickt.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. **Timke** [BIW]: Die waren ja auch falsch!)

Damit will ich das auch bewenden lassen. Mich ärgert aber, dass die CDU der Öffentlichkeit tatsächlich vorgaukeln will, dass Rot-Grün ein Nickerchen abhält, die Bildungssenatorin sich die Fingernägel lackiert und mit schlechten Bildungsergebnissen zufrieden ist. Ich finde, das geht gar nicht, Herr Rohmeyer. Das geht auf keinen Fall!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir sind sofort bei Ihnen, wenn wir uns darüber unterhalten, wie wir bei den kommenden Haushaltsberatungen im Grundschulbereich mehr Schulstunden im Bereich Deutsch, Mathematik oder Englisch finanzieren können. Rechnen, Schreiben, Lesen will die CDU stärken, Herr Rohmeyer.

(Abg. **Rohmeyer** [CDU]: Herr Güngör sagt, das brauchen wir nicht!)

Wenn wir aber dafür Sport und Musik einsparen würden, was Sie ja in der Großen Koalition auch häufiger einmal erwogen haben, Herr Rohmeyer,

wäre doch Herr Kau der Erste, der hier auch aufsteht und dagegen protestiert, was für eine schwachsinnige Bildungspolitik wir hier mit Rot-Grün in Bremen machen.

(C)

Die erneuten PISA-Ergebnisse sind schlecht. Daran gibt es auch nichts zu deuteln. Das zeigt aber auch ganz deutlich, dass wir den begonnenen Reformweg konsequent weitergehen müssen. Herr Güngör und ich haben Sie geradezu vermisst, Herr Rohmeyer. Ich sage das hier auch noch einmal deutlich: Eineinhalb Jahre haben wir in einem Fachausschuss für Schulentwicklung diskutiert, Frau Alpers, Herr Beilken und Herr Dr. Buhlert haben sich rege an der Diskussion beteiligt.

(Abg. **Güngör** [SPD]: Da sind Sie mit einer gelben Tasche herumgelaufen und haben Lügen zum Gymnasium erzählt!)

Wir hatten alle Fachleute der Bundesrepublik, den PISA-Papst Baumert vornweg, hier in Bremen. Wir haben das, was uns die Experten gesagt haben, aufgeschrieben und in Maßnahmen umgesetzt, zu denen wir große Zustimmung auch seitens der CDU hatten. Jetzt kommen Sie mit diesem lächerlichen Antrag an und tun so, als würden wir die Hände in den Schoß legen. Das ist nicht in Ordnung, das ist falsch!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

Von 19 Punkten im Bildungskonsens hatte die CDU bei 17 Punkten – und das waren immer Punkte über mehrere Seiten – ausführlich zugestimmt. Herr Rohmeyer, Sie haben nur Energie bei dem Punkt an den Tag gelegt, als es um die Schulstruktur ging. Da muss man aber auch sagen: Die Koalition hat in dieser Frage einen gesellschaftlichen Konsens mit Ihnen gefunden, aber auch mit anderen. Dass das gut ist, wird uns auch von den Eltern zurückgespiegelt, dass wir in Bremen den Weg entschieden haben, die Hauptschule abzuschaffen und ein zweigliedriges Schulsystem auf starken Grundschulen aufzubauen. Jetzt gehen Ihnen anscheinend die Themen aus. Die Gymnasien sind gerettet, Ihre Tasche ist irgendwo im Schrank, die habe ich hier schon lange nicht mehr gesehen.

Jetzt kommen Sie mit einem Antrag, der ziemlich durchsichtig ist. Den hätten Sie sich heute sparen können, da Sie einfach kein Thema mehr für dieses Haus anzubieten haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Schulen werden uns dankbar sein, denn es gibt nun eine wichtige Ruhe. Wir haben uns nämlich auf zehn Jahre geeinigt, um Qualitätsprozesse an den

- (A) Schulen dauerhaft und nachhaltig voranzutreiben. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Es ist nicht alles in Butter an den Schulen, es bleibt viel zu tun. Wir tragen die Verantwortung für die Jugendlichen, die derzeit die Schule besuchen und nur einmal den Schulabschluss machen. Da hat man nicht mehrere Möglichkeiten.

Herr Feldmann, der Präses der Handwerkskammer, hat gesagt, es passiere ja eine ganze Menge, und gefragt, was jetzt eigentlich mit den Jugendlichen passiert, die in der Schule sind, was Rot-Grün da anbietet. Ihm sei entgegnet, dass wir ein umfangreiches Paket an Fördermaßnahmen und flankierende Mittel für den Umbauprozess an den Schulen bereitgestellt haben. In diesem Zusammenhang können wir die Lehrerfortbildung verpflichtend mit 30 Stunden nennen.

Wir führen an den Schulen Zentren für unterstützende Pädagogik ein, dazu hat Herr Baumert jetzt noch einmal bundesweit zu der PISA-Debatte gesagt, dass das finnische Modell der Unterstützung durch andere Pädagogen an den Schulen sinnvoll und richtig ist. Da geht Bremen vorneweg. Wir haben eine verpflichtende Sprachförderung, wir haben Sprachtests, wir haben die Ganztagschulen ausgebaut, und das machen wir nicht nur in der Menge, sondern wir setzen auch auf Qualität.

- (B) Wir diskutieren über Quartiersbildungszentren, das heißt, wir versuchen, unsere Mittel im Bereich Soziales und Bildung zu bündeln. Das ist auch ein neuer qualitativer Schritt. Wir setzen auf Lesecamps, auf Leseintensivkurse. Wir machen auch weiterhin Programme mit der Jacobs Foundation, um speziell Migranten zu fördern. Wir arbeiten mit der Hertie-Stiftung zusammen und mit der Karg-Stiftung an verschiedenen Schulen.

Die Senatorin bemüht sich, die Lehrerausbildung im Bereich Mathematik und Deutsch zu verbessern. Das halte ich für einen ganz wichtigen Punkt, da hätten Sie mich in der Tat – wenn das in Ihrem Antrag stehen würde – sofort an Ihrer Seite. Die Zukunftsfrage, wie wir künftig die Lehrerinnen und Lehrer gerade in den Grundschulen noch besser ausbilden können, ist dort aber gar nicht angesprochen. Dort müssten wir die besten Lehrer haben, auch an den Schulen, an denen besonders schwierige Schüler sind, müssten eigentlich die besten Pädagoginnen und Pädagogen arbeiten. Das ist das Thema, dem sich alle Bildungspolitiker in Deutschland noch einmal stellen müssen. Wie schaffen wir es eigentlich, die Mehrklassengesellschaft unter den Lehrern abzuschaffen? Wie schaffen wir es, die besonders guten Pädagogen für die kleineren und jüngeren Schüler und für die benachteiligten Schüler zu qualifizieren?

An diesen Punkt müssen wir heran, das hat auch etwas mit Bezahlung zu tun. Das ist ein Thema, das aber heute aufgrund des CDU-Antrags gar nicht zur Diskussion steht.

21 Millionen Euro – damit schließe ich – geben andere Länder mehr für Bildung aus. Liebe CDU, wir

wollen kein Betreuungsgeld, wir Grüne wollen, dass der Bund den klammen Ländern Geld zur Verfügung stellt. Wenn Sie sich mit uns dafür einsetzen, dass das Kooperationsverbot im Bund fällt, haben Sie uns und sicherlich auch die SPD, an Ihrer Seite. Das wäre ein wichtiger Punkt, dass Länder, die nicht so finanzstark sind wie Bayern und Baden-Württemberg, vom Bund gezielt unterstützt werden, um Kindern, die in sozial schwieriger Lage sind, auch den besten Bildungsabschluss zu ermöglichen. – Danke schön!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die vorliegende Studie hat uns natürlich einmal mehr auf die Mängel hingewiesen, und ich sage auch gleich, auf die Mängel besonders im unteren Leistungssegment, im unteren Leistungsviertel der Schülerinnen und Schüler. Es ist skandalös, dass wir da noch nicht weiter vorangekommen sind und dass wir uns da schwertun, wirklich effektiv nach vorn zu kommen. Insofern ist der Anlass dieses Antrags meines Erachtens gegeben. Jedoch braucht man andere Maßnahmen, um hier voranzukommen. Ich möchte aus unserer Sicht darstellen, was die Ursachen sind. Die Ursachen sind ein Aufhol-, ein Nachholbedarf und ein Bewältigungsbedarf der besonders schwierigen Situation in Bremen.

(D)

Wir haben eine skandalös hohe Arbeitslosigkeit über viele Jahre mit einer entsprechend gestalteten Sozialstruktur. Wir wissen, dass auch Familien mit Migrationshintergrund davon besonders betroffen sind. Wir brauchen natürlich Konzepte. An denen ist wirklich fleißig gearbeitet worden, das kann ich bestätigen. Es ist hier in Bremen mittlerweile nicht mehr fremd, dass man Binnendifferenzierung anstreben muss, dass man Sprachförderung betreiben muss, dass man ein individuell angepasstes Lernen in verschiedenen Geschwindigkeiten fördern muss.

Das ist alles schön und gut. Wenn ich die Kolleginnen und Kollegen höre, die das alles durchführen sollen, höre ich immer solche Seufzer, denn es kann einfach nicht sein, dass das, was die Kolleginnen und Kollegen alles dazulernen und machen sollen, ohne zusätzliches Personal geschehen muss.

(Beifall bei der LINKEN)

In den zehn Jahren vor Ihrer rot-grünen Regierungsübernahme ist Personal unter Schwarz-Rot eingespargt worden. Das schadet uns heute noch. Wir

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) müssen diesen Mangel ausgleichen. Ich habe gesagt, wir haben eine schwierige Situation vonseiten der Sozialstruktur, aber auch ein niedriges Niveau. Auch um vom niedrigen Niveau hochzukommen, braucht man zusätzlichen Input. Das ist eben das Konzept. Alles schön und gut! Es müssen aber auch Menschen vor Ort machen, da sie sonst überfordert sind. Das geht dann bis zur inneren Kündigung, wenn man immer nur Konzepte hat, aber die Menschen damit überhäuft und überfordert. Da muss nachgebessert werden.

Wir haben Anträge in diese Richtung gestellt. Schreiben Sie das ruhig gern in Ihre nächsten Wahlprogramme hinein! Wir haben das hier vor einiger Zeit beantragt, wir haben für die unteren Klassen, und zwar bis zur sechsten Klasse, für etwa ein Drittel der Klassen zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer gefordert. Wir haben für die Ganztagschulen gefordert, zusätzliches Personal einzustellen. Alles etwas, was evident ist, nicht nur vor dem Vergleich, was in Bayern ausgegeben wird. Herr Güngör hat eben dankenswerterweise vorgerechnet, dass das bayerische Ausgabenniveau bei uns 21 Millionen Euro mehr erfordern würde.

Was wir gefordert haben, gerade von mir zitiert: Doppelbesetzung bei einem Drittel der Klassen von eins bis sechs, 85 Stellen mehr für Ganztagschulbetrieb, und zwar fest eingestellt, von uns damals schon gefordert. Zusammen sind das elf Millionen Euro. Das ist aber hier im Haus abgelehnt worden.

(B) An der Stelle müssen Sie nachbessern! Wie gesagt, wahrscheinlich erst in der nächsten Legislaturperiode! Sie werden uns dann wieder als diejenigen erleben, die da antreiben, sodass auch tatsächlich etwas in die Richtung passiert. Die Betroffenen jedenfalls in den Stadtteilen, in den Stadtteilversammlungen, Eltern und Lehrer und in den Schulen vor Ort, werden Ihnen das jeweils bestätigen, dass dies dringend nötig ist, hier in Bildung auch in Bremen zu investieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist der Stein, der hier bei allen guten Konzepten fehlt, die wir ja mit vorangetrieben haben. Das wurde schon gesagt.

Eine Richtigstellung zwischendurch: Einer der Vorredner hat nach meinem Eindruck mitgeteilt, wir LINKEN hätten die Verabredung in Bremen den Bildungskonsens zwischen drei Parteien mit unterschrieben. Das ist nicht der Fall! Wir haben natürlich nicht zementiert, dass die Kinder schon ab Klasse 3 klassifiziert werden, um dann eine Berechtigung für das Gymnasium zu haben und das auf zehn Jahre abzusprechen. Da haben wir selbstverständlich nicht mitgemacht. Das nur einmal zur Klarstellung!

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme zum CDU-Antrag! Vorweg eine positive Bemerkung: Ich habe gestern von der CDU

durchaus eine zutreffende Kritik an der Organisation der Ganztagschulen gehört. Dazu muss ich sagen, es gibt immer wieder Dinge, die einen aufhorchen lassen und an denen etwas daran ist, da ist es richtig, da ist die CDU auch manchmal vorn. Aber dieser Antrag ist einmal wieder so geschrieben, wie es im Hinblick auf den bald anstehenden Wahlkampf wohl passiert, dass man mit der ganz groben Klatsche durch die Gegend läuft und meint, ganz niedriges Niveau bringe am meisten.

Wenn hier von der FDP schon gesagt wird, dass hier die Keule und der sogenannte Nürnberger Trichter erkennbar sind, dann zeigt sich doch, wohin die CDU da einmal wieder ausgerutscht ist. Ich weiß nicht, ob das die Zukunft Ihres Wahlkampfs ist. Ich glaube nicht, dass das so viele Leute in Bremen gut finden. Das ist Abstimmung mit den Füßen – da muss ich wieder Herrn Dr. Buhlert zitieren –, das geht in eine andere Richtung, das ist nicht das, was die Eltern wollen und die Lehrer schon gar nicht.

Der Antrag ist nicht sachdienlich. Er erinnert an das, was im Kulturbereich auch von der CDU vorgelegt wird, und das werden wir selbstverständlich ablehnen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja manchmal interessant, mit welchen Gründen wer hier was eigentlich ablehnt. Herr Güngör sieht so gut wie keinen Handlungsbedarf, alles wird irgendwie schon gemacht.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Das ist doch Quatsch!)

Ich komme gleich einmal dazu, was Sie gesagt haben! Sie reden gleich, ich rede jetzt!

Herr Dr. Buhlert hat sich einmal wieder als fünftes Rad von Rot-Grün hier betätigt und Frau Götz, der Pressesprecherin des Ressorts, wieder einmal das Aufgabengebiet streitig gemacht, das kennen wir schon aus der Deputation. Frau Stahmann sagt, Rot-Grün macht kein Nickerchen, das haben wir auch gar nicht gesagt.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/ Die Grünen]: Aber gemeint!)

Sie haben gesagt, wir haben alles aufgeschrieben, was uns die Experten gesagt haben. Da sagen wir: Aufgeschrieben vielleicht, aber bei der Umsetzung hapert es!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) (Abg. G ü n g ö r [SPD]: Die setzen das doch um! Das geht doch an Ihnen vorbei!)

Herr Beilken, wir beide brauchen uns nicht zu einigen, wir werden uns nie einig, von daher spare ich mir die Redezeit.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Aber er findet Ihren Antrag gut!)

Also, Herr G ü n g ö r, bei Ihnen angefangen! Sie sagen, es gibt Fortbildungen, und es ist auch verbindlich, dass Lehrer Fortbildungen machen. Ja, das wissen wir! Aber wissen Sie eigentlich, welche Fortbildungen Lehrer machen müssen, weil es nur ein begrenztes Angebot gibt, aus dem sie auswählen können? Wissen Sie, dass Oberschulen seit dem 1. August binnendifferenziert unterrichten müssen, ohne dass die Lehrerinnen und Lehrer dafür ausgebildet sind, geschweige denn die, die nicht ausgebildet sind, auch nicht die entsprechenden Weiterbildungsangebote bekommen können?

(Zuruf: Das ist falsch, was Sie da sagen! – Abg. D r. B u h l e r t [FDP]: Das ist doch nun wirklich Quark!)

(B) Wissen Sie, dass Fortbildungen in Bremen vom Landesinstitut für Schule, einem der ganz großen Anbieter, angeboten werden

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Jetzt weiß ich, wer Ihren Fraktionsvorsitzenden beraten hat!)

und wir schon früher gesagt haben, auch der freie Markt muss hier einbezogen werden?

(Senatorin J ü r g e n s - P i e p e r : Das können sie ja von mir aus!)

Dann sagen Sie das auch einmal Ihren Lehrkräften, Frau Senatorin, wenn Sie hier einmal eben sagen, das können sie von mir aus! Ihre Schulleitungen wissen das nicht. Von daher ist es doch gut, wenn wir einmal darüber reden.

Wir haben Ihnen einen Antrag vorgelegt, in dem wir sagen, wir brauchen Sofortmaßnahmen, und wir haben Ihnen eine Liste aufgeführt. Sie reden ja noch nicht einmal mit uns darüber, ob Sie diese Sofortmaßnahmen in der Sache einmal diskutieren wollen. Sie sagen gleich: Brauchen wir nicht! Das hat etwas damit zu tun, dass Sie etwas nicht verbessern wollen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU – Abg. G ü n g ö r [SPD]: Ich habe sie doch einzeln benannt, Herr Rohmeyer! Wieder einmal nicht zugehört!)

(C) Kommen wir zu den Fachlehrern! Die Fachlehrer sind in Bremen etwas, das es gar nicht in so vielen Bereichen gibt. Die Englischlehrer in den Grundschulen, Herr G ü n g ö r: Sie sagen, wir wollen, dass in Zukunft mehr Fachlehrer Englischunterricht machen. Sie haben aber mit zu verantworten, dass es immer noch Lehrkräfte gibt, die Englischunterricht in der Grundschule erteilen, der dann auch ab der fünften Klasse als verbindlich angesehen wird, und diese Lehrkräfte haben gar keine Englischlehrausbildung. Das ist doch ein Problem! Darüber würde doch jeder nachdenken, wenn wir über andere Arbeitsbereiche reden würden, wenn dort jemand eingesetzt würde, der gar nicht dafür ausgebildet ist.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Biblische Geschichte!)

Darüber reden wir ja auch noch heute nach der Tagesordnung! Dass Sie hier nicht einmal ein Problembewusstsein entwickeln, das zeigt doch die Schwachstellen Ihrer bildungspolitischen Kompetenz beziehungsweise worüber wir da reden müssen. Darum ist es doch richtig, dass wir hier sagen, wir müssen darüber reden, aber Sie verweigern sich ja wieder einmal dem Gespräch, und Sie verweigern sich einer Beratung in der Deputation!

(Zurufe der Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen] und des Abg. G ü n g ö r [SPD])

(D) Also, wir haben gemeinsam im Unterausschuss der Deputation beraten, wir haben gemeinsam – das hat Frau Stahmann auch freundlicherweise sachlich richtig dargestellt – Vereinbarungen getroffen. Sie haben Punkte aus der Großen Koalition – Sie waren ja nie dabei, Herr G ü n g ö r – übernommen, die Merkmale guter Schule. Das sind Papiere, die Sie aus der Großen Koalition übernommen haben. Da waren wir uns einig. Es geht doch aber darum, wie eigentlich die Umsetzung ist, und bei der Umsetzung muss ich sagen – und da komme ich einmal auf den Pressesprecher des Ressorts, Herrn Dr. Buhlert, zurück -: Wenn Sie jetzt sagen, der Lehrer soll doch die Freiheit haben, hier alles auszuwählen, ist das doch eines der Probleme unseres bremischen Bildungswesens, dass wir hier große Beliebigkeit haben und jeder Lehrer sich genau das aussuchen kann, was er will und wir dadurch ganz unterschiedliche Lernstände haben. Wenn die Schüler dann zusammengeführt werden, dann kommt es doch dazu, dass dort so große Leistungsunterschiede sind. Haben Sie es denn immer noch nicht begriffen, dass diese große Freiheit das Problem ist und dass wir hier bestimmte Punkte dann doch einmal brauchen, bei denen wir sagen, ein Niveau für alle Schüler bis zu einer bestimmten Klasse muss doch einmal in Bremen möglich sein?

(Beifall bei der CDU)

(A) Ich will das Thema Cito – es ist noch nicht so lange her, dass wir das hier im Parlament diskutiert haben – auch noch einmal ansprechen! Wir wissen um die Förderverpflichtung und -angebote.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Aber Ihr Fraktionsvorsitzender weiß das nicht! Lesen Sie das Interview nach, ich habe es mit!)

Das Problem ist doch aber – und da haben Sie uns anscheinend nicht zugehört –, wir reden nicht über diejenigen, die zum Test gehen und getestet werden, wir reden über die große Zahl von Kindern, die nicht zum Test gebracht wird. Da muss man dann auch einmal über Sanktionen nachdenken, wenn Eltern ihren Kindern diese Fördermöglichkeiten vorenthalten. Da haben wir offensichtlich eine ganz unterschiedliche Meinung, weil Sie anscheinend gar nicht wollen, dass alle Kinder zum Test gebracht werden. Wir sagen, es muss für 100 Prozent aller Kinder erwartet werden können, dass sie zum Test gebracht werden, und wenn Eltern sich diesem Testverfahren entziehen wollen, dann muss der Staat auch Sanktionsmöglichkeiten haben. Sonst bringt das doch nichts, sonst machen wir hier doch nur etwas mit einem sehr stumpfen Schwert.

(B) Wir haben Ihnen diesen Antrag vorgelegt, weil wir mit Ihnen in der Sache über die Verbesserung des Schulwesens streiten. Wir streiten mit Ihnen in der Sache, Frau Stahmann, und das ist unser Thema. Wir haben uns zum Glück über die Schulstruktur in Bremen geeinigt. Wenn Sie jetzt sagen, unser einziges Thema wäre immer die Schulstruktur, ist das nicht nur schäbig, sondern auch ein bisschen billig. Wir haben mit Ihnen weiterhin Anlass und Grund, darüber in der Sache zu streiten, dass das Bremer Schulsystem besser wird, damit unsere Bremer Schülerinnen und Schüler bessere Abschlüsse bekommen, weil wir auf dem letzten Platz sind.

(Glocke)

Da muss ich dann sagen: Sie lassen doch etwas die Hände im Schoß liegen, Sie machen kein Nickerchen, aber handeln müssen Sie! Als Opposition werden wir Sie treiben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um Gerüchten vorzubeugen: Ich verstoße nicht gegen das geltende Abgeordnetenrecht und bin nicht beschäftigt bei einer bremischen Behörde.

Jetzt aber einmal zum Kern des Antrags! Es geht in der Tat darum – und darum streite ich auch gern, das wissen die anderen bildungspolitischen Kolle-

gen auch –, wie es besser wird in den Schulen, wie es gelingt, besseren Unterricht zu machen, wie es Fort- und Ausbildungsmöglichkeiten für Lehrerinnen und Lehrer gibt.

(C)

Zur politischen Kultur gehört aber doch auch Redlichkeit, das muss man sagen. Ich erinnere mich an eine oder zwei Deputationsvorlagen, die uns detailliert dargestellt haben, welche Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten gerade vom Landesinstitut für Schule angeboten werden, das haben wir auch im Unterausschuss Sonderpädagogik der Deputation beraten. Wir alle haben dies doch als Sorge gehabt, damit dieser Start insbesondere in Klasse 5 an den Oberschulen mit der Inklusion gelingt. Das muss man doch der Redlichkeit halber sagen, und man darf hier nicht so tun, als ob darauf überhaupt nicht eingegangen wird. Ich meine, es ist nicht eine Frage, ob ich das fünfte Rad von irgendwem wäre – als Ingenieur weiß ich, dass das überflüssig ist, und überflüssig bin ich nicht an dieser Stelle –,

(Beifall bei der FDP)

sondern ich bin detailliert der Meinung, dass es einfach eine Frage der politischen Kultur und des Stils ist, wie man sich hier auseinandersetzt, ob man redlich ist oder ob man gänzlich die Fakten an der Garderobe unten abgibt und dann hier einmal eben herumdonnert, weil man vielleicht auch etwas anderes nicht sagen kann.

(D)

Man muss dann nämlich einmal überlegen, wie das ist, und differenzieren, beispielsweise bei der Frage des Cito-Tests. Ich kann verstehen, ich habe auch die Sorge, gerade wenn es darum geht, dass es bestimmte Bevölkerungsgruppen gibt, die man als sozial schwierig bezeichnen könnte, dass dort Verweigerer sind. Ich kann aber auch Eltern verstehen, die aus weltanschaulichen Gründen vielleicht irgendeine andere Schule wählen und bei denen ich mir gar keine Sorgen um die Schüler zu machen brauche, weil ich weiß, sie sind in ziemlich behüteten Verhältnissen. Denken Sie beispielsweise einmal an Waldorfschüler

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Gesetz!)

und deren Eltern! Da muss man doch einfach einmal sagen, das kann ich nachvollziehen. Soweit ich unser Recht kenne, auch wenn in diesem Gesetz vielleicht keine konkrete Möglichkeit angebracht worden ist – wir haben ja darüber diskutiert –, erinnere ich mich sehr genau an die Diskussion, dass natürlich auch bei diesem Gesetz am Ende Sanktionsmöglichkeiten möglich sind aufgrund von, glaube ich, so etwas wie dem Verwaltungsverfahrensgesetz, aber dazu bin ich zu wenig Jurist, um dort auch noch alle Details zu wissen.

Also auch dort von der FDP ein engagiertes „wir müssen etwas tun, und wir müssen dafür sorgen, dass

(A) der Unterricht besser wird, wir müssen Lehrerinnen und Lehrer besser ausbilden, und wir müssen Mittel effektiver einsetzen“. Das haben wir im Hinblick auf diese Problematik auch noch zu sehen. Wir werden es nicht schaffen, Herr Beilken, die Mittel zu erhöhen. Wir tragen heute schon in Bremen die sozialen Kosten der verfehlten Verschuldungspolitik der vergangenen Jahre und des nicht effektiv eingesetzten Geldes in der Großen Koalition. Das müssen wir leider unseren Schülerinnen und Schülern zumuten, und deswegen werden wir auch nicht auf Kosten pro Schüler wie Bayern und Baden-Württemberg kommen, leider! Weil das aber so ist, müssen wir uns doch der Aufgabe stellen, die Mittel, die vorhanden sind, effektiv einzusetzen, und effektiv heißt da zum Beispiel, Parallelstrukturen schnell abzubauen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben in der Ganztagsdebatte über die Zusammenlegung und schnellere Zusammenlegung von Horten und Grundschulen gesprochen. Das ist solch ein Doppelsystem, das wir uns nicht mehr länger leisten sollten.

Ein anderes Doppelsystem, auf dessen Abbau wir als FDP drängen, ist, möglichst zügig die Förderzentren abzubauen, damit wir schneller in Richtung Inklusion kommen und dort auch auf teure Doppelstrukturen möglichst schnell verzichten. Solche Fragen müssen wir uns doch stellen, damit es gelingt, die Ressourcen, die wir haben – denn Sparen, das sage ich auch, verbietet sich angesichts der Lage –, möglichst effektiv einzusetzen.

(B)

Wenn der Bund uns Geld gibt, Frau Stahmann, bin ich völlig einig mit Ihnen. Ob ich immer will, dass uns die Bundespolitik hier in die konkreten Unterrichtspläne und Sachen hineinredet, da habe ich so meine Zweifel; nicht, weil ich das im Moment der Bundesregierung nicht zutraute, aber wenn ich einmal in die Siebzigerjahre zurückdenke – und die wähle ich bewusst –, da gab es Bildungsvorstellungen, zu denen ich sage, wenn wir die bundesweit durchgesetzt hätten, und da war die FDP mit an der Regierung, wäre das vielleicht nicht zum Vorteil aller gewesen. Ich weiß auch, dass die südlichen Bundesländer sich gegen ein inhaltliches Hineinreden sperren werden.

Insofern lenkt diese Debatte eigentlich etwas vom Thema ab, denn wir sind gefordert, hier jetzt konkret zu handeln, ob der Bund nun Geld gibt oder nicht. Was gut wäre, der Bund hat ja Möglichkeiten, Schulvereine und Sonstiges zu sponsern, das würde dann auch den Schülerinnen und Schülern zugute kommen, da bin ich ganz sicher, dafür wird es auch Wege geben. Der Bund hatte dort auch entsprechende Programme vorgelegt, die wir als FDP-Fraktion auch unterstützen.

(Beifall bei der FDP)

Die letzte Sache, zu der ich schlichtweg sagen musste: Da haben wir grundsätzlich andere Auffassungen, Herr Rohmeyer, und das ist auch der Grund, weshalb wir da nicht übereinkommen. Sie sagen, die große Freiheit in den Schulen schadet der Frage der Leistung.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Beliebigkeit!)

Sie haben Freiheit mit Beliebigkeit übersetzt! Für mich ist Freiheit nicht Beliebigkeit, sondern Freiheit geht immer nur mit Verantwortung zusammen, und wir brauchen die Freiheit in den Schulen, damit die Lehrer in ihrem Unterricht bestmöglichen Unterricht machen können.

Wir brauchen aber die Frage, welche Schule am Ende die beste ist, damit es Wettbewerb unter den Schulen gibt. Wir brauchen Veröffentlichung von Abschlussergebnissen.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Es ist Glücksache, auf welcher Schule ein Kind landet!)

Es ist nicht Glücksache! Ich habe die Schulwahlen nicht als Glücksache erlebt. Es gibt Wahlverfahren und so weiter. Wenn Sie die Wahlverfahren als Lotterie bezeichnen wollen, tun Sie das gern. Ich glaube, dazu gibt es eine Verordnung, und das hat nur bedingt mit Glück zu tun.

Es muss doch so sein, dass wir daran arbeiten, dass die Lehrerinnen und Lehrer bestmöglich unterrichten können und dass die Schulen im Wettbewerb agieren können. Dazu brauchen sie Freiheiten, dazu müssen sie eigenständiger werden, dazu brauchen wir auch mehr Schulen in freier Trägerschaft. Am Ende brauchen wir auch nicht nur die Unterstützung der Schwachen. Ich habe an anderer Stelle sehr viel dazu gesagt, was wir an Sprachförderung, insbesondere für Zugewanderte, brauchen. Wir brauchen aber auch die Förderung der Hochbegabten, denn auch das hebt den Durchschnitt. Das sind diejenigen, die in der Schule die anderen auch mitreißen können. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Rohmeyer, Sie versuchen ja, in einem zweiten Anlauf noch einmal deutlich zu machen, warum wir Ihren Antrag brauchen, um in der Bildungspolitik vom Fleck zu kommen. Ich sage noch einmal, wir brauchen den CDU-Antrag nicht, um unsere Hausaufgaben zu machen. Wir haben die Hausaufgaben gemacht und sind mitten dabei, und wir brauchen keinen Erinnerungszettel von Ihnen.

(C)

(D)

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir haben mehrfach in der Deputation, im Jugendhilfeausschuss, in der Sozialdeputation und hier im Haus in der Fragestunde über das Cito-Verfahren diskutiert. Wir haben uns mit der Frage auseinandergesetzt, wie viele Eltern ihre Kinder nicht dahin schicken. Die Grünen selbst haben eine Veranstaltung mit den Elternvertretern durchgeführt, die bei der Sprachförderung skeptisch sind. Wir haben den Dialog gesucht. Auch im Sozialressort hat man sich intensiv Gedanken gemacht: Wie geht man mit Eltern um, die ihre Kinder nicht zur verbindlichen Sprachförderung und zum Kindergartenbesuch anmelden? Dort sind verschiedene Maßnahmen in die Wege geleitet worden. Auch seitens des Bildungsressorts hat man das Gespräch mit dem Sozialressort gesucht, und ich glaube auch, dass da einiges passiert ist. Sicherlich kann man nicht zufrieden sein, wenn nach der dritten oder vierten Aufforderung immer noch 100 Kinder fehlen. Da bin ich wiederum bei Ihnen, das wäre aber auch ein Thema für die Deputation, worüber man diskutieren kann, dazu braucht man nicht diesen Antrag.

(B) Dann, Herr Beilken, die Lehrerstellen werden wieder besetzt, ich kann Sie beruhigen. Rot-Grün investiert in Köpfe, wir besetzen 1 000 Lehrerstellen in dieser Legislaturperiode neu, 1 000 Lehrer gehen, 1 000 neue gut ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer kommen, bei sinkenden Schülerzahlen. Das, was Sie befürchtet haben, oder das, was Sie skizziert haben, ist ja richtig: Wir haben eine große Personallücke an einigen Schulen gehabt. Diese wird aufgefüllt, und das führt auch zu einer Qualitätsverbesserung. Darauf sind wir auch stolz, dass wir das geschafft haben, das war nämlich ein riesiger Kraftakt im Haushalt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir setzen bei den Schulen auf Teambildung, wir setzen auf die Lehreraus- und -fortbildung, und, Herr Rohmeyer, natürlich sind die Lehrer fortgebildet worden, das darf man an dieser Stelle überhaupt nicht behaupten, dass die Lehrer für die Arbeit an den Oberschulen nicht fortgebildet worden sind, das ist falsch. Darüber wurde auch in der Deputation berichtet. Wir haben auch ein Informationspaket vom Landesinstitut für Schule bekommen mit einer dicken Mappe zum Thema Aus- und Fortbildung. Das muss man auch einmal würdigen, dass unser Landesinstitut für Schule sich große Mühe macht. Es ist eine Herkulesaufgabe, die Bremer Lehrkräfte fit zu machen und nach vorn zu bringen, trotz manchmal schwieriger Arbeitssituation.

Wir haben uns aufgrund der sozialen Lage in Bremen entgegen dem Rat von vielen Experten dafür entschieden, dass wir die Klassen verkleinern. Die

Bildungsexperten landauf, landab sagen nämlich, an den Bildungsergebnissen sind gar nicht einmal die Klassengrößen schuld. Wir haben uns aber auch aufgrund der verschiedenen Herausforderungen in den unterschiedlichen Stadtteilen – die Datenlage kennen Sie – dafür entschieden, dass wir kleine Klassen bei den kleinsten Kindern in der Grundschule brauchen und dass wir die größeren Klassen eben in den Oberstufen haben. Das halte ich bildungspolitisch auch für richtig. Dass wir das umsetzen, ist gut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Unser Riesenproblem bleibt, dass etwa 20 Prozent eines Jahrgangs in Deutschland das Mindestziel der Schule verfehlen. Sie verlassen die Schule ohne eine Basisausstattung für einen zukunftsfähigen Beruf. Das war auch die Hauptbotschaft von PISA 2000, das weiß Herr Rohmeyer. Die Folgeprobleme sind prognostizierbar: fehlende oder abgebrochene Berufsausbildungen, instabile Beschäftigungsverhältnisse, instabile soziale Beziehungen, mangelnde Fürsorge auch für sich selbst. Es gibt zahlreiche Studien, die belegen, dass Menschen, die einen schlechteren Bildungsabschluss haben, höhere Risiken haben, krank zu werden. Das Problem ist nicht neu, Herr Rohmeyer. Dafür brauchen wir kein Sofortprogramm. Es ist bekannt, wir arbeiten mit langfristigen Programmen daran, das tun viele Bildungspolitiker in den Ländern. Der Weg ist hart, der Weg ist auch mühsam, und wir kommen dabei auch vom Fleck.

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Ein paar kurzfristige Maßnahmen wären auch gut!)

Jetzt meldet sich Herr Röwekamp, ich bin gespannt! Ich habe jedenfalls schon gemerkt, wer ihn beraten hat. Herr Güngör hat ja noch versucht herauszufinden, wer die vielen falschen Informationen für das Statement in der Zeitung geliefert hat. Ich sehe keinen Grund dafür, dass die Bildungssenatorin im Winter zurücktreten muss. Ich finde, dass sie ihre Arbeit gut macht,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

dass sie auch die Bälle, die die Politik ihr zuspielt, und die Aufgaben, die wir ihr geben, gut löst.

Herr Rohmeyer, von Ihnen würde ich mir manchmal mehr Mitarbeit wünschen. Dass Sie so auf Herrn Dr. Buhlert und auch auf der LINKEN herumhacken, wird der Sache einfach nicht gerecht. Ich finde, die Kollegen machen ihre Aufgabe in der Deputation ausgesprochen gut, die sind wenigstens Opposition.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Debatte hätte ja genug Anlass gegeben, um auf dem Niveau von Herrn Güngör etwas oberflächlich wechselseitige bildungspolitische Vorwürfe in die Vergangenheit zu richtigen.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Was stört Sie? Dass ich Ihre Aussage richtig gestellt habe!)

Ich will für mich sagen, dass mich der Verlauf der Debatte einmal wieder, was die Frage der Bildungspolitik betrifft, sehr nachdenklich gemacht hat, da insbesondere die Vertreter der Koalitionsregierung heute in dieser Debatte – wie ihre Senatorin ja auch – in der Öffentlichkeit erklärt haben, eigentlich machen wir alles richtig. Trotzdem muss es ja irgendeinen Grund dafür geben, dass die Bremer Kinder, obwohl sie nicht von Natur aus dümmer sind als Kinder in anderen Bundesländern, bei allen Ländervergleichsstudien bisher auf dem letzten Platz abgeschnitten haben.

(B) Wenn alles richtig gemacht wird und alles richtig gemacht wurde, Herr Güngör, warum schneiden wir dann in diesen Ergebnissen immer als Klassen-schlechteste ab? Es muss einen Grund haben, und deswegen rechne ich jedem das Bemühen, an der Situation dieser Kinder und an ihren Bildungschancen etwas zu verbessern, hoch an, und zwar erst einmal unabhängig davon, aus welcher politischen Richtung das kommt.

(Beifall bei der CDU)

Es bleibt eine gemeinsame Aufgabe. Vielleicht sind die Maßnahmen, die wir vorschlagen, nicht alle richtig. Vielleicht sind sie auch nicht vollständig. Es kann aber doch nicht sein, Herr Güngör, dass Sie sagen, wir bekommen jetzt mittlerweile die vierte Vergleichsuntersuchung, die sozialdemokratische Karawane zieht weiter, aber die sozialdemokratischen Bildungskamele bleiben die gleichen. So kann es in Bremen nicht weitergehen, um die Zukunftschancen unserer Kinder zu verbessern.

(Beifall bei der CDU)

Das betrifft auch die Evaluation von Maßnahmen, die wir nach PISA 1 und PISA 2 und, was weiß ich wann, alle beschlossen haben. Es ist doch nicht automatisch gesetzt, dass all das, was wir bisher gemacht haben, erstens ausreichend ist und zweitens richtig war. Ich habe von Ihnen als Sozialdemokraten in den letzten 20 Jahren in der Bildung –, ich weiß gar nicht, welchen Zugang außer der Politik Sie zu Bildungsfragen haben, Herr Güngör. Ich habe Kinder in der Schule.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Oh, das qualifiziert Sie unheimlich!)

(C)

Ich führe viele Gespräche auch mit Lehrern nur zu Ihrem Stichwort: Lehrer fühlen sich im Unterricht nicht überbürokratisiert. Sprechen Sie einmal mit den Lehrerinnen und Lehrern, wie sich das in den letzten 15 Jahren an den Schulen tatsächlich entwickelt hat und was sie heute für bürokratische Pflichten erfüllen müssen!

(Beifall bei der CDU)

Ich will, dass Lehrer unterrichten, und ich will nicht, dass Lehrer ihrer Senatorin jeden Mist aus der Schule berichten. Ich will, dass Lehrer unterrichten! Das ist ihre erste Aufgabe, dafür beschäftigen wir sie, dafür bezahlen wir sie, und das wird den Kindern am Ende nutzen, und nicht irgendwelche Berichtspflichten und virtuellen Pläne, die jeden Tag neu angefertigt werden müssen.

(Beifall bei der CDU)

(D) Ich habe aus der Vergangenheit bei Ihnen immer wieder nur gehört: Erstens, wir brauchen mehr Geld für Bildung, und zweitens, wir brauchen längeren gemeinsamen Unterricht. Herr Güngör, beides machen wir seit vielen Jahren in Bremen, teilweise heftig umstritten. Gemeinsamen Unterricht gab es schon, als ich zur Schule gegangen bin, mit der damals flächendeckend verbindlichen Einführung der Gesamtschule. Es wurde in Bremen mittlerweile an allen Schulformen herumexperimentiert. Deswegen sage ich, weder die Schulstruktur noch die Frage, ob Bayern 100 Euro mehr oder weniger für jeden Schüler ausgibt, entscheidet über die Bildungszukunft unserer Kinder. Weder das Geld noch die Struktur ist der Schlüssel, um das zu lösen. Wir brauchen einfach qualitativ besseren Unterricht in den Schulen. Das ist die Antwort, die wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion geben.

(Beifall bei der CDU)

Sie sagen jetzt, wir wollen Kooperationsmodelle zur Finanzierung von bestimmten Dingen auch in den Ländern, ich habe mich dafür ausgesprochen, auch gegen den Widerstand meiner eigenen Partei. Meinetwegen! Ich will aber, dass es wegen unserer Schüler und Kinder, die in Bremen und Bremerhaven jeden Tag zur Schule gehen, bundesweit einheitliche Bildungsstandards gibt. Ich will, dass die Rahmenverantwortung für die Bildung in Zukunft nicht mehr von Länderministern, sondern vom Bund verbindlich festgelegt wird, damit alle Kinder das Gleiche lernen und nicht irgendwelche Kultusministerkonferenzen irgendwelche abstrusen Pläne aufstellen. Ich will die Bildungsverantwortung des Bundes nicht nur wegen

- (A) des Geldes, sondern auch wegen des Inhalts. Das ist die Position der CDU-Bürgerschaftsfraktion.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen sage ich, immer nur über Strukturen und fehlendes Geld zu lamentieren, hilft den Kindern, die heute zur Schule gehen, nicht. Diese Kinder haben keine Zeit, darauf zu warten, dass die Senatorin den siebten, achten, neunten, zehnten oder zwölften Evaluationsbericht vorlegt. Ich will das auch noch einmal ausdrücklich sagen: Cito ist nicht der Schlüssel, um die Frage der Erkennung und vor allen Dingen der Förderung von Sprachdefiziten schon vor Beginn des Unterrichts zu klären. Cito ist sicherlich nicht der Schlüssel. Ich will auch sagen, es ist nicht repräsentativ, und ich weiß nicht, ob das schon untersucht worden ist. Wenn Sie aber mit Lehrerinnen und Lehrern in der Grundschule in diesen Tagen reden und sie fragen, ob sich eigentlich seit Cito das Sprachniveau der Erstklässlerinnen und Erstklässler so wesentlich verbessert hat, dass gesagt werden könne, es sei ein Fortschritt, dann ist das nicht der Fall. Ich habe niemanden getroffen, der gesagt hat, nur durch den Test oder auch nur durch das Angebot von Sprachförderung ist es besser geworden.

Wir wissen, es gibt in anderen Ländern die Verbindlichkeit von Sprachförderung und die Verbindlichkeit der Teilnahme an dem Test. Ich will die Eltern, die nicht freiwillig auf diese Idee kommen, ihren Kindern die Voraussetzung für eine gute Bildung zu schaffen, nicht nur anleiten und Angebote machen. Sie haben verdammt noch einmal die Pflicht, ihre Kinder in die Sprachförderung zu geben, und wenn sie dieser Pflicht nicht nachkommen, dann will ich es sanktionieren. Das sage ich Ihnen als Position der CDU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben das Gesprächsangebot der Senatorin angenommen, wobei ich gleich sagen will, Frau Senatorin Jürgens-Pieper, und das ist ja auch der Anlass für die öffentliche Debatte gewesen, mich ärgert, dass Sie für jede Ländervergleichsstudie, in der Bremen schlecht abschneidet, immer sofort eine Entschuldigung haben. Ich will keine Entschuldigungen mehr hören, ich will von Ihnen wissen, wie Sie sich vorstellen, dass es besser wird, dass unsere Kinder eine ihren Begabungen entsprechende Chance in unserem Bildungssystem bekommen und nicht dauernd in Ländervergleichsstudien hinten herunterfallen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist meine Auffassung. Das ist im Übrigen Ihre Aufgabe seit dreieinhalb Jahren, dazu sind Sie zur Rechenschaft verpflichtet. Ich erwarte von Ihnen,

dass Sie mir konkrete Vorschläge machen, wie sich der Unterricht verbessern soll, und dass Sie sich nicht nur auf das beschränken, was bisher gemacht worden ist und was Sie an Entschuldigungen heranziehen, sondern dass Sie die Verantwortung für die Kinder in diesem Land übernehmen und uns sagen, wie es besser werden soll. Ich habe keine Lust, von Studie zu Studie immer neue Ausreden zu hören, ich will Auswege hören. Das ist die Auffassung der CDU-Bürgerschaftsfraktion!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)*): Herr Röwekamp, Sie sagten eben, es macht Sie nachdenklich, dass hier so eine Debatte geführt wird. Es macht mich und meine Fraktion nachdenklich, dass Sie auf diese Art und Weise versuchen, die Öffentlichkeit klar zu täuschen. Das geht so nicht, Herr Rohmeyer!

Herr Rohmeyer saß ja nicht mit am Konsentisch, dafür bin ich sehr dankbar, das hätte wahrscheinlich mit dem Konsens nicht funktioniert.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Was haben Sie da gemacht? Kaffee gekocht?)

Da bin ich sehr dankbar, dass Herr Röwekamp gemeinsam mit Herrn Kastendiek und später noch mit einem anderen Mitglied Ihrer Fraktion am Tisch saß. Da haben wir, glaube ich, unabhängig von der Parteizugehörigkeit sehr gute Gespräche, was die qualitative Weiterentwicklung des Bildungssystems angeht, geführt. Sie werfen uns ständig etwas vor. Sie legen hier ein Sofortmaßnahmenprogramm vor, Herr Rohmeyer, und haben eben behauptet, ich wäre darauf nicht eingegangen. Ich habe zehn Punkte davon in meinem ersten Redebeitrag benannt und habe kommentiert, warum wir das nicht mittragen können. Da haben Sie wahrscheinlich wieder nicht zugehört.

Wir haben uns ein Jahr lang im Fachausschuss über die qualitative Weiterentwicklung, nicht über die Schulstruktur unterhalten. Ich weiß nicht, das ist für Sie immer das spannendste Thema, damit Sie sich als Retter hinstellen können. Wir haben uns ein Jahr lang über die qualitative Weiterentwicklung der Schullandschaft unterhalten, und deshalb haben wir einen Schulentwicklungsplan beschlossen. Erinnern Sie sich noch daran? Ich habe ihn mit, ich schenke Ihnen den gern, wenn Sie ihn nicht haben. Ich gebe ihn auch gern dem Fraktionsvorsitzenden, der so eine schlechte Beratung haben muss, dass er – ich wiederhole es noch einmal – dreimal in der

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Öffentlichkeit falsche Aussagen macht. Sie sagen, die Sprachförderung wäre nicht verbindlich geregelt. Ich wiederhole es noch einmal: Paragraf 33, wenn ich es jetzt richtig habe – –.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Vorhin war es noch 36!)

Entschuldigung, Paragraf 36!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und was ist, wenn jemand nicht daran teilnimmt? Was passiert dann?)

Sie sprechen im Interview davon – ich habe es mit, falls Sie sich auch daran nicht mehr erinnern, Sie haben ja eine gewisse Amnesie, die Sie hier heute an den Tag legen –, die Sprachförderung wäre nicht verbindlich geregelt. Sie ist gesetzlich geregelt, und zwar für jedes Kind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das müssen Sie auch einmal zur Kenntnis nehmen!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Was passiert mit den zehn Prozent, die nicht daran teilnehmen?)

(B)

Die werden nachgetestet, Herr Röwekamp! Sie können das gleich noch einmal bilateral ausdiskutieren, aber die Kinder, Herr Röwekamp, werden nachgetestet. Jedes Kind bekommt mit Rot-Grün und dem, was wir beschlossen haben, Sprachförderung, und das ist doch wichtig. Erwecken Sie doch nicht in der Öffentlichkeit den Eindruck, dass wir in diesem Bereich nichts machen würden!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir stellen 3,6 Millionen Euro zur Verfügung, und wir haben es vor allen Dingen gesetzlich festgeschrieben.

(Zurufe von der CDU)

Ich finde, Sie sollten sich noch einmal mit den Qualitätsmerkmalen im Bremer Konsens im Schulentwicklungsplan auseinandersetzen und das noch einmal mit Ihrem Antrag, den Sie hier heute vorlegen, abgleichen.

Ein Punkt noch: Ich habe bisher immer nur Ihre Inhalte kritisiert, Herr Röwekamp. Ich habe die Inhalte, die Sie in Ihrem Interview wiedergegeben haben, kritisiert: Erstens, Ihren Irrtum, dass die Sprachförderung nicht verbindlich geregelt wird,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Nein, eben nicht!)

(C)

zweitens, Ihre falsche Berechnung, was die Bildungsausgaben im Land Bremen angeht, und drittens, dass Sie im Dezember eine PISA-Vergleichsstudie erwarten, aus der Sie für Bremen Konsequenzen ziehen. Drei Punkte, bei denen Sie sich auf dem Holzweg befinden! Sie stellen sich hier aber hin und werden persönlich und fragen, was eigentlich meine bildungspolitische Qualifikation wäre. Ich glaube, meine ist bestimmt anders als die Ihres bildungspolitischen Sprechers, das ist richtig,

(Zurufe des Abg. I m h o f f [CDU])

aber dass Sie hier persönlich werden, zeigt Ihren Charakter und Ihre Art und Weise, damit umzugehen, aber auf dieses Niveau werde ich mich nicht begeben!

(Abg. I m h o f f [CDU]: Ihr Niveau ist schon unterste Kellertreppe!)

Kommen Sie bitte mit Argumenten und mit Inhalten! Darüber können wir uns gern austauschen. Erklären Sie doch einmal, wie Sie im Dezember aus der Vergleichsstudie Konsequenzen ziehen wollen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]:
Ich habe gesagt, ich will bis dahin Konsequenzen haben!)

(D)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich meine Rede damit beginnen, dass ich Herrn Rohmeyer mein Bedauern aussprechen muss. Ich habe eine solche Rolle auch schon einmal in einem anderen Parlament gehabt, wenn der Fraktionsvorsitzende oder -chef etwas gesagt hat, und man muss dann selbst dafür in die Bütt. Nun ist er aber selbst in die Bütt gegangen.

Was macht man eigentlich als CDU-Chef und -Fraktionsvorsitzender, wenn man der Bildungssenatorin ein Ultimatum gestellt hat? Ein Ultimatum, das auf falschen Annahmen beruht, nämlich als Erstes auf der Annahme, wir wollten so weitermachen, oder ich hätte gar gesagt, wir haben alles richtig gemacht! Um Gottes Willen, das haben wir nicht gesagt! Genau deshalb erkläre und analysiere ich doch so sorgfältig, was eigentlich noch falsch läuft, was wir weiterhin anders machen, an Maßnahmen ergänzen müssen.

Stichwort Lesekompetenz: Wir haben eine Pressemitteilung, die vielleicht ein bisschen lang ist, das

(A) gebe ich zu. Auf Seite 9 und 10, nachdem die Analyse geleistet worden ist,

(Lachen bei der FDP)

finden Sie, lieber Herr Röwekamp, aber die Perspektiven für das Land Bremen, und ich bin gern bereit – Sie haben mich in die Fraktion eingeladen –, dies ausführlicher, als es diese Debatte erlaubt, darzulegen. Da finden Sie vier große Felder, von denen wir meinen, dass sie ergänzend zu dem, was wir soeben alles diskutiert haben, sein müssen, einiges ist schon genannt worden. Es sind große Felder, die sicherlich weit in die nächste Legislaturperiode hineinragen, die aber natürlich möglichst unterschiedlich in der Schnelligkeit angeschoben werden müssen. Dort steht, und ich hätte mir gewünscht, dass Sie das gelesen hätten und nicht nur den „Weser-Kurier“, erstens, Ausbau der verbindlichen Sprachförderung für mehr Schülerinnen und Schüler, und jetzt sage ich Ihnen, Ihre populistische Maßnahme, jetzt ein Bußgeld zu fordern, bringt kein einziges Kind weiter voran, was die Sprache angeht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Wir werden jedes Kind, das in die Schule kommt, testen und im Zweifelsfall dann, wenn es in die Schule kommt, wenn Eltern sich verweigern sollten, das kann ich Ihnen versichern. Ich kann Ihnen auch nach der ersten Runde der Auswertung demnächst vorlegen, wie viel denn ein Jahr Sprachförderung für die Kinder gebracht hat. Wir sind ja erst in der ersten Runde, das wird hochinteressant werden. Die Frage des Bußgeldes haben wir sorgfältig diskutiert. Es ist schade, dass Ihnen das nicht vorher mitgeteilt worden ist. Es gibt dort nämlich ein juristisches Problem. Sie haben sich als Gesetzgeber sehr weit vorgewagt, was die Verbindlichkeit der Sprachförderung im Gesetz angeht, die Juristen haben eher abgeraten. Warum?

Wir greifen in einer Zeit in ein Elternrecht ein, in der noch keine Schulpflicht besteht. Wenn wir das auch noch mit Bußgeld bewehrt hätten, würde das natürlich zu Gerichtsverfahren führen, und übrigens garantiert nicht durch die Eltern, deren Kinder wir meinen, sondern durch die Eltern, die eben genannt worden sind, Waldorf-Eltern und viele andere Eltern, deren Kinder nicht unbedingt Sprachförderung nötig haben. Sie machen ein Fass auf, das kein Stück bringt, sondern was es bringt, steht hier in meiner Erklärung. Ich habe es sehr bedauert, dass Sie sie nicht gelesen haben.

Wir müssen mehr Sprachförderung haben, sie nämlich fortsetzen, nicht nur in der Grundschule, sondern auch in der Sekundarstufe I, denn die nächsten Kinder, die getestet werden, sind nicht die, die jetzt eingeschult werden. Die nächsten sind die, die jetzt in Jahrgang 7 und 8 sind, in zwei Jahren, und

(C) zwar nach verbindlichen und bundeseinheitlichen Standards. Ich sage es Ihnen hier jetzt noch einmal: Wir haben verbindliche bundeseinheitliche Standards! Wir haben keine Bundeszuständigkeit bei Frau Schavan, aber wir haben ein Institut, das diese Standards für alle Länder herstellt, genau daran werden wir in vielen Jahrgängen gemessen werden. Bitte nehmen Sie das jetzt einmal zur Kenntnis!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In Punkt zwei steht genau das, was Sie jetzt in Ihrem Sofortprogramm haben. Im Unterricht sind die Standards noch nicht angekommen.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Aha!)

Ja, das steht hier, Himmelherrgott! Ich hatte Sie als bildungspolitische Sprecher, bevor ich an die Presse gegangen bin, eingeladen. Wir haben hier alle zusammengesessen, da haben Sie übrigens kein Sofortprogramm genannt, sondern wir haben gesagt, wir sind durch die Experten gut aufgestellt, aber wir brauchen Ergänzungen, die hierin stehen. Ich werde Ihnen jetzt nicht vorwerfen, dass Sie sie abgeschrieben haben, da Sie sie ja nicht gelesen haben!

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Herr Güngör sagt, das ist alles Quatsch!)

(D)

Unterrichtsentwicklung durch Bildungsstandards in Punkt zwei ist das wichtigste Thema, den wir weiter vorantreiben müssen, da wir festgestellt haben, als wir das Leistungskriterium in der Grundschule – übrigens gemeinsam gewollt – eingeführt haben, dass die Grundschulen die Bildungsstandards noch nicht wirklich zur Kenntnis genommen hatten. Jetzt haben wir es durch das Leistungskriterium. Ich bin äußerst dankbar, dass wir das gemeinsam festgelegt haben. Jetzt haben es die Grundschulen und die Eltern zur Kenntnis genommen.

In der Sekundarstufe I gibt es Defizite. Ich finde es übrigens ganz hervorragend, dass der Fraktionsvorsitzende als Erstes mit einer Lehrerschelte anfängt, das ist nach einem solchen Ländervergleich natürlich das Einfachste, was man machen kann.

(Beifall bei der SPD – Abg. G ü n g ö r [SPD]:
Er ist ja so besonders qualifiziert dafür!)

Ich sage auch gleich einmal etwas zu meinen angeblichen Ausreden! Mit den schwierigen Verhältnissen und Risikofaktoren, die Kinder haben, müssen diese Lehrer umgehen. Wir können übrigens auch beweisen, dass unsere Schulen bei einem Teil der Schüler die gleichen Leistungen erbringen, wie sie in Bayern und in Sachsen erbracht werden. Ich möchte aber Punkt drei nennen, Qualitätsentwicklung in Schu-

(A) len. Es steht darin viel zu den Punkten Umsetzung des Funktionsstellenrasters, didaktische Leitung, Zentrum für unterstützende Pädagogik, das kann ich Ihnen alles in der Fraktion im Einzelnen darstellen, dies ist also auch ein Teil in Ihrem Sofortprogramm.

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

Die Lehrerbildung durch eine Fortbildungssoffensive steht in diesem Papier an Punkt vier. Jetzt sagen Sie, ich hätte ein „Weiter so“ behauptet oder gar „Wir haben alles richtig gemacht“. Ich bin Bildungspolitikerin, ich weiß, dass nicht alles richtig gemacht worden ist,

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Dann sagen Sie es Herrn G ü n g ö r!)

sonst hätten wir doch nicht diese Ergebnisse. Man muss sie aber jetzt weiter analysieren, und wir haben als bildungspolitische Runde beschlossen, dass wir sehr sorgfältig analysieren wollen. Wir haben Herrn Prof. Köller, dieses Mal Leiter der Studie, eingeladen – er kommt Anfang September –, weil wir dann die Analyse vertiefen, um die ergänzenden Maßnahmen, die ich genannt habe, noch besser einsetzen zu können.

Mit dem „Weiter so“, Ihrer Annahme für ein Ultimatum, komme ich jetzt zu Ihnen, Herr Röwekamp! Wenn man ein Ultimatum stellt, sollten die Annahmen dafür wenigstens richtig sein. Ich habe Ihnen gerade dargelegt, dass Ihre Annahme entfällt. Was macht man denn jetzt, wie will man davon wieder herunterkommen? Eines ist schon gesagt, der Zeitplan! Im September, haben Sie gesagt, lege ich die Maßnahmen vor. Sie liegen vor, müssen umgesetzt werden. Es ist nicht allein Politik, dass man hier irgendetwas diskutiert, sondern man muss in der Schule ankommen. Dann soll im Dezember irgendeine internationale Studie die Messlatte sein, und dann geht das Ultimatum zu Ende.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Bis dahin erwarten wir von Ihnen konkrete Vorschläge!)

Die haben Sie schon vorher! So, was macht man denn jetzt? Deshalb habe ich gedacht, jetzt schreibe ich ihm, denn wir sind Konsenspartner. Ich finde, wir haben eine seriöse Leistung abgeliefert, was den Konsens angeht. Wir werden dafür in der Republik in allen anderen Bundesländern, insbesondere vor dem Hintergrund, den wir jetzt in Hamburg hatten, wirklich gelobt, und es wird hingeschaut, wie wir das zusammen hinbekommen haben. Ich finde, gerade diese Seriosität zeichnet diesen Konsens und uns gemeinsam aus, und deshalb habe ich Ihnen geschrieben und gesagt – ich bin ja hoffnungslos, was bildungspolitische Fragen angeht –, ich denke, wir werden uns da doch noch einmal auf einer sachlichen Basis einigen können.

Ich habe manchmal die Sorge, dass wir den Schulen zu viel zumuten, nicht dass es ein „Weiter so“ oder „Alles richtig gemacht“ gibt, sondern dass es eine große Last ist, und dass, wenn die Last zu groß wird, man sich dann unter Umständen verweigert. Da müssen wir aufpassen, dass wir alle mitnehmen auf diesem schwierigen Kurs, den wir einschlagen, um tatsächlich die Schülerleistungen zu verbessern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Eines ist doch klar: Unser aller Ziel, denn dieses Bildungsergebnis ist ein schlechter Standortfaktor im Augenblick, muss doch sein, wir können das doch hier an einem wunderbaren Fußballstandort sagen: Aufstieg!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Fangen Sie nicht mit Vergleichen zum Fußball an, da haben wir schlechte Erfahrungen!)

Nicht in der letzten Minute, sondern möglichst rechtzeitig die Tore schießen, das ist wohl richtig!

Ich habe, wie gesagt, manchmal die Sorge, dass wir uns und anderen zu viel zumuten, aber ich hoffe sehr, dass wir unseren Weg mit dem Konsens gemeinsam weitergehen, weil er den Schulen doch so die Sicherheit gibt – was so viel ausmacht – dass sie sich eben nicht in Schulkämpfen verschleißen, sondern sich genau auf das konzentrieren, was wir von ihnen verlangen. Sie bekommen deshalb von uns diese Verlässlichkeit und Zeit. Das macht, denke ich, die Seriosität aus.

In dem Interview, Herr Röwekamp, haben Sie dann einmal so belanglos – Herr G ü n g ö r hat Ihnen das schon vorgerechnet – gesagt, das ist ja gar nicht viel, Bayern oder andere zahlen mehr für ihre Schüler. Sie haben es jetzt, glaube ich, mathematisch nachvollziehen können, was ich Ihnen da geschrieben habe. Ich möchte es einmal mit den Stadtstaaten vergleichen, die bei den Kindern ähnliche Risikofaktoren wie wir haben, wobei unsere Problemlagen deutlich größer sind als die in Berlin und Hamburg. Das lässt sich übrigens hier, wenn man sich die Analyse ansieht, sehr deutlich beweisen und macht mir große Sorgen, dass wir extrem sind. Jedes zehnte Kind hat drei Risikolagen: Bildungsarmut, Erwerbslosigkeit, Bildungsferne. Das ist so gestiegen wie in keinem anderen Bundesland. Das ist keine Rechtfertigung oder so etwas, das ist die Analyse. Was kann man dagegen tun? Wenn man das mit den Stadtstaaten vergleicht, zahlt Berlin immerhin 5 800 und Hamburg 6 000 Euro pro Schüler. Vorhin ist eine Zahl genannt worden im Vergleich zu Bayern, das waren 21 Millionen Euro. Wenn man das mit den anderen Stadtstaaten vergleicht, wären das in der Bildungsfinanzierung einmal eben schlappe 64 Millionen Euro mehr hier in Bremen.

(C)

(D)

(A) (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und das allein hilft?)

Nein!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Eben! Das ist ja meine These, es hilft nicht, nur mehr Geld zu geben!)

Herr Röwekamp, wir sind da völlig einer Meinung. Wir müssen analysieren und die Maßnahmen effektiv ansetzen, weil wir nicht das Geld haben. Genau so ist es, und deshalb meine ich, ist es doch richtig zu analysieren.

Ich will noch einmal etwas zu der Frage sagen: Sind unsere Schüler dümmer? Das ist eine schwierige Frage, die Sie da aufgeworfen haben. Ich hatte am Tag nach dem Ländervergleich die Bremer Besten zu Besuch, die Abiturienten mit 1,0. Ich habe ihnen und auch den Eltern gesagt: Haben Sie keine Sorgen, Sie sind exzellent ausgebildet! Unsere Schulen leisten in diesem Bereich der Leistungsstarken das Gleiche wie die Schulen in Bayern, Sachsen oder Baden-Württemberg. Das kommt nämlich bei den Eltern so an, als ob alles schlecht ist. Das ist aber nicht so, wir müssen das differenziert betrachten. Dadurch dass wir so eine extreme Leistungsspanne zwischen Leistungsstarken und Leistungsschwachen haben, wird unser Mittelwert so schlecht und unser Platz 16 ergibt sich. Die Bremer Besten müssen keine Sorgen haben, dass sie an anderen Stellen nicht zurechtkommen.

(B) Prof. Roth, der dabei war, sagte dann: Ja, was ist denn eigentlich Lernleistung? Sind unsere Kinder dümmer? Lernleistung ist nach seiner Aussage Intelligenz, Motivation und Fleiß. Diese drei Faktoren machen die Lernleistung aus. Wenn man jetzt sagt – und das sagt Prof. Baumert, ich habe Ihnen den Artikel geschickt –, dass gerade die Motivation und der Fleiß – und auch die Intelligenz natürlich – durch das Elternhaus stark bestimmt sind, dann wissen wir doch, wo unser Problem auch sitzt, nämlich in den Elternhäusern. Da ist nicht alles von den Schulen so leicht aufzuholen, wie wir uns das vielleicht wünschen. Er sagt sogar, es ist gar nicht aufzuholen. Eine schreckliche Analyse, die er uns da gibt! Es ist von den Schulen vielleicht zu vermindern, zu erleichtern, aber wir werden die soziale Entkoppelung niemals vollständig hinbekommen. Wir müssen sie aber dennoch angehen!

Deshalb habe ich Ihnen gesagt, zehn Prozent unserer Kinder haben diese drei Risikolagen, die ich Ihnen genannt habe. Es ist der Einfluss des Elternhauses, der so extrem ist und der es den Schulen und auch uns der Bildungspolitik so schwer macht, die richtigen Hebel anzusetzen. Ich hoffe, es gelingt uns.

Ich will nicht sagen, dass in Ihrem Dringlichkeitsantrag nicht auch Dinge sind, die ich gern diskutiere.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Ach!)

Sie müssen gar nicht erstaunt tun!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Wir kommen noch dazu!)

(C)

Sie wissen, dass die Experten uns gesagt haben, je mehr Unterricht, desto besser. Ich will Ihnen aber auch sagen, Sie haben das in der Großen Koalition nicht immer so gemacht. PISA-Mittel sind schön, aber wenn sie für Profilschulen Musik und Sport eingesetzt werden – ich habe nichts gegen Musik und Sport –, dann hilft das in Deutsch und Mathematik nicht. Wenn wir über fachfremden Unterricht sprechen, dann müssen wir jetzt ganz schnell über das Lehrerausbildungsgesetz sprechen, das werde ich Ihnen auch noch vorlegen. Dann muss verbindlich werden, dass Grundschullehrer Deutsch und Mathematik studiert haben. Wir haben 50 Prozent fachfremden Einsatz in der Grundschule in Mathematik, das ist unhaltbar, und deswegen ist ein Teil der Punkte zu diskutieren, die sind nicht neu.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Da haben Sie uns fest an Ihrer Seite!)

Wir werden sie aber gern mit Ihnen diskutieren, und deshalb noch einmal mein Gesprächsangebot an Sie: Hören Sie auf, populistisch mit diesen Dingen umzugehen! Die Sache ist zu kompliziert, als dass wir uns dies leisten sollten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

(D)

Lassen Sie uns weiter im Konsens seriös an dieser Sache arbeiten! – Vielen Dank!

(Erneuter Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Jedes Mal! Einen habe ich noch! – Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt bin ich gespannt, was noch nicht gesagt wurde!)

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach der deutlichen Vorführung der Dissense wollte ich einmal deutlich machen, weil das sonst untergeht, dass die FDP-Bürgerschaftsfraktion nicht der Auffassung ist, dass die Überschrift des Antrages falsch ist – denn „Ländervergleichsstudie, Bildung muss Konsequenzen haben“ ist richtig –, sondern dass die Mittel, die Sie als Union vorschlagen, falsch sind. Deswegen habe ich mich gemeldet, um noch einmal auf ein Mittel einzugehen.

(A) Herr Röwekamp, Sie fordern ja an vielen Stellen wieder die Bundeszuständigkeit für die Rahmenbildungspläne. Ich bin ganz froh, dass es durch den Bundesrat, durch die Kultusministerkonferenz gedämpft wird, weil das die Ausschläge vermeidet. Dass das bei Frau Schavan gut aufgehoben sein könnte, das können wir uns vielleicht gemeinsam vorstellen, ob das bei Frau Bulmahn gut aufgehoben gewesen wäre, wage ich zumindest zu bezweifeln.

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau Bösch en
[SPD]: Ich nicht!)

Damit solche Ausschläge vermieden werden, gibt es in der verfassungsmäßigen Ordnung unseres Landes die Regelung, dass die Kultuszuständigkeit bei den Ländern ist, weil das extreme Ausschläge vermeidet, die uns sonst, glaube ich, große Probleme in der Vergangenheit bereitet hätten oder in der Zukunft bereiten würden. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(B) Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachenummer 17/1394 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und Abg. Tittmann [par-
teilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
DIE LINKE, FDP und Abg. Timke [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Initiative zur Verbraucherinformation und Lebensmittelsicherheit

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 2. August 2010
(Drucksache 17/1375)

Wir verbinden hiermit:

Smiley-Kennzeichnungssystem für die Gastronomie einführen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 24. August 2010
(Drucksache 17/1409)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler. (C)

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach dieser eben doch sehr hitzig verlaufenen Debatte möchte ich Sie auf eine kleine Reise mitnehmen. Stellen Sie sich einmal vor, Sie kämen heute zum allerersten Mal nach Bremen! Natürlich wäre das Wetter wesentlich besser, als es uns sich heute darbietet. Im Internet haben Sie zuvor ein schönes Hotel gebucht,

(Vizepräsident Ravens übernimmt den
Vorsitz.)

nachdem Sie doch erfolgreich eine Suche abgeschlossen hatten, bei der Sie sich auch persönliche Bewerbungen und Fotos angeschaut haben. Einige persönliche Bewertungen und Fotos haben Sie überzeugt. Nun erkunden Sie – Ihren Reiseführer unter den Arm geklemmt – die Bremer Innenstadt. Leicht waren sie ja nicht zu finden, die Bremer Stadtmusikanten, nun aber haben Sie ein schönes Foto im Kasten. Rathaus, Roland, die Schlachte und das Schnoor-Viertel, alles das hat Ihnen sehr gut gefallen. Danach haben Sie sich mit der Straßenbahn auf Entdeckungstour durch die Stadtteile gemacht, langsam werden aber Ihre Füße müde, und Ihr Magen meldet sich. (D)

Gern wollen Sie jenseits des touristischen Trubels in eine Lokalität einkehren, aber Geheimtipps gibt es leider kaum in Ihrem Reiseführer. Eigentlich wissen Sie gerade auch nicht genau, wo Sie sich befinden. Das ist aber egal, schließlich haben Sie Urlaub, die Sonne scheint, und Sie wollen sich von nichts und niemandem ärgern lassen. Dennoch wäre es schön, wenn Ihnen jemand bei den vielen Angeboten von deutschen, italienischen, türkischen, griechischen, arabischen, chinesischen Lokalen helfen könnte. Ist das Essen gut, die Küche sauber, sind die Lebensmittel frisch? Just in diesem Augenblick blicken Sie in ein lachendes Smiley-Gesicht an der Fensterscheibe im Restaurant vor Ihren Augen. Welch ein Glück!

Meine Damen und Herren, die Fraktion DIE LINKE hat Ihnen einen Antrag vorgelegt, bei dem dieses Szenario für die Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch für die vielen Gäste unserer Städte wahr werden könnte.

(Beifall bei der LINKEN)

Bremens Gastronomie schneidet bei den amtlichen Kontrollen gut ab, nur, die hierzulande üblichen Betriebskontrollen kommen beim Verbraucher nicht an. Warum sollte man also das gute Abschneiden nicht auch den Verbraucherinnen und Verbrauchern zeigen? Genau diesen, also den Verbraucherinnen und Verbrauchern, fehlt bislang für das, was sie ein-

(A) kaufen und wo sie essen gehen, eine Entscheidungsgrundlage. Zudem stellt doch die Veröffentlichung der Smileys eine Belohnung für alle Betriebe dar, die gut arbeiten. Für die anderen ist es eine Motivation, besser zu werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist ein wunderbar einfaches sowie verständliches System, welches in Dänemark im Jahr 2002 entwickelt und eingeführt wurde und sich in einigen Kommunen Deutschlands sogar in der Erprobungsphase befindet. Es ist zudem ein weiterer positiver Schritt für den Verbraucherschutz. An dieser Stelle möchte ich vielleicht daran erinnern, dass Bremen im Verbraucherschutzindex 2010 vom vormals letzten Platz auf den fünften Platz aufsteigen konnte. Daran sollten wir doch weiter arbeiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein Wort zur Koalition! Einen Antrag, der Ihnen und dem Senat so viel Freiraum und Gestaltungsmöglichkeiten überlässt, der lediglich fordert, eine Initiative zur Einführung einer Qualitätskennzeichnung von Lebensmittel- und Gastronomiebetrieben im Land Bremen entsprechend dem dänischen Smiley-System zu ergreifen, hätten Sie doch mit Kusshand annehmen müssen!

(B) Stattdessen reichen Sie erst zwei Tage vor der Behandlung des Antrags im Plenum einen eigenen Antrag ein, mit dem Sie sich von vornherein in ein Korsett zwängen. Sie wollen eins zu eins das Modell aus Berlin-Pankow mit allen Vorteilen, aber auch mit allen Nachteilen übernehmen. Sie halten weiter an einem Internetpranger für sogenannte schmutzige Gastronomiebetriebe fest, und zudem soll auf Bundesebene ein verpflichtendes System etabliert werden. Lebensmittelbetriebe berücksichtigen Sie in Ihrem Antrag gar nicht erst. Das ist unserer Auffassung nach wenig politisch, sondern vielmehr als actionistisch anzusehen.

Das Ziel dieser beiden Anträge scheint zumindest das gleiche zu sein, Kollegin Dr. Mathes, der Weg dorthin leider nicht. Aus diesem Grund können wir uns bei Ihrem Antrag lediglich enthalten. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um es jetzt gleich vorab zu sagen, im Prinzip hat Frau Nitz auch die Begründung geliefert, warum die Koalition den Antrag der LINKEN ablehnt. Er ist nämlich schwammig, unkonkret und nicht zielorientiert, und wir wollen die Welt verändern und hier keine Reden schwingen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C)

Sie werden das auch gleich wahrnehmen, inwiefern unser Antrag in der Tat dem Ziel dient und keine reine Bekundung ist, dass man auch Verbraucherschutz möchte. Es ist heute so, dass die Mehrzahl der Verbraucher und Verbraucherinnen ein höchstes Maß an Transparenz und einen hohen Standard der Lebensmittelqualität und -hygiene wünscht.

Um die Einhaltung der geltenden Vorschriften zu verbessern und damit natürlich die Sicherheit für Verbraucher und Verbraucherinnen zu erhöhen, müssen zusätzliche Anreize geschaffen werden. Die staatliche Lebensmittelkontrolle arbeitet zwar schon sehr gut, aber – und das konnten Sie auch dem aktuellen Jahresbericht von 2009 entnehmen, der sich gerade auch im parlamentarischen Verfahren befindet – es gibt eine hohe Beanstandungsquote von Betrieben im Lebensmittelgewerbe, nämlich von fast 70 Prozent. Ich halte eine Beanstandungsquote von nahezu 70 Prozent bei Lebensmittelbetrieben für zu hoch. Das heißt, hier müssen wir deutlich handeln, um zu erreichen, was selbstverständlich ist, nämlich dass der hygienische Standard auch eingehalten wird.

Wir Grüne wollen deswegen eine Verbesserung sowohl jetzt schnell auf Landesebene als auch dann auf Bundesebene. Wir wollen, dass in Anlehnung – Frau Nitz, vielleicht sollten Sie auch da noch einmal unseren Antrag richtig lesen – an das Modellprojekt in Berlin-Pankow die Positivkennzeichnung zusammen mit der Negativveröffentlichung der Ergebnisse der amtlichen Lebensmittelkontrolle im Internet eingeführt wird.

(D)

Hintergrund ist, und das können Sie sich auch einmal anschauen, dass dort beim Modellversuch sehr gute Erfahrungen gesammelt wurden. So hat sich nämlich seit diesem Modellversuch die Anzahl der zu beanstandenden Restaurants erheblich verringert. Das heißt, hier müssen Sie sich das einmal bewusst machen, was der behördliche Weg über Mahnungen, Bußgeldverfahren et cetera nicht geschafft hat, das ist in der Tat allein mit der Androhung passiert, dass man dann auch im Internet entsprechend klassifiziert wird.

Dieser Eintrag ist eigentlich mitnichten ein Pranger, sondern er kann auch innerhalb kürzester Zeit gelöscht werden, sobald Verbesserungen eingetreten sind. Wir möchten, dass ein entsprechendes Projekt auch in Bremen umgesetzt wird, wenngleich – und das ist richtig – das eigentliche Ziel, das wir anstreben, eine rechtsverbindliche Kennzeichnung für das Lebensmittelgewerbe und die Gastronomie insgesamt im Bundesgebiet in Analogie zu Dänemark ist.

Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich aber noch einmal deutlich machen, was der ganz wesentliche Grund dafür ist, warum das Projekt so, wie es in Berlin-Pankow durchgeführt wird, nicht nur zu

(A) einer Verbesserung der hygienischen Situation führt, sondern auch dazu führt, dass man im Prinzip mit dem, was man ordnungsrechtlich macht, noch eine Unterstützung produziert. Um das noch einmal zu verdeutlichen, möchte ich den grünen Bezirksstadtrat Jens-Holger Kirchner – er ist einer der Ideengeber dieses Modellprojekts in Pankow – zitieren:

„Meine Lebensmittelkontrolleure berichten schon seit geraumer Zeit, dass plötzlich Sachen möglich sind, die vorher, wenn überhaupt, nur über umfangreiche Rechtsstreitigkeiten oder Bußgelder durchsetzbar waren. Da wird dann tatsächlich einmal eine neue Lüftung angeschafft, weil die alte schon jahrelang verschlissen war. Vorher wurde nur mit Bußgeldern operiert, ohne dass wirklich etwas passiert ist. Die Veröffentlichung der Sünder ist ein probates Mittel, um tatsächlich Veränderung zugunsten von Hygiene, Sauberkeit und sorgsamem Umgang mit Lebensmitteln herbeizuführen.“

Das heißt, auf der einen Seite steht das, was wir sowieso schon machen, nämlich dass die staatliche Lebensmittelkontrolle effektiver wird, das Ergebnis deutlich verbessert wird, indem die Anzahl zu beanstandender Betriebe reduziert wird. Auf der anderen Seite ist es so, in Dänemark – dieses rechtsverbindliche System, das ja der zweite Punkt unseres Antrags ist – sagen nach einer Auswertung von sechs Jahren mit dem System 97 Prozent der Verbraucherinnen und Verbraucher, das ist gut, diese Transparenz ist gut und richtig.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir uns dann noch vor Augen halten, dass in Deutschland 90 Prozent der Bürgerinnen und Bürger eine solche Kennzeichnung oder Transparenz, was anderes ist es ja eigentlich nicht, auch haben wollen, muss man sich, finde ich, schnell – richtig, Frau Nitz – und zielorientiert auf den Weg begeben und kann nicht lange warten, denn Verbraucherschutz muss konkret in der Realität passieren und darf nicht eine reine Bekundung bleiben. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Oppermann.

Abg. **Oppermann (SPD)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich höre schon das Raunen hier im Plenarsaal: Ach was, hier soll schon wieder ein Etikett eingeführt werden, um eine Klassifizierung eines Lokals oder eines Lebensmittelbetriebs zu deklarieren? Ich sage ja! Wir müssen eine solche Kennzeichnung haben, damit für die Verbraucherin-

*) Vom Redner nicht überprüft.

nen und die Verbraucher zweifelsfrei zu erkennen ist, welcher Betrieb hier die erforderlichen Hygienevorschriften – unter anderem Hygienevorschriften – erfüllt. Ich bin nicht dafür, dass man auch die verabreichten Speisen oder die Qualität des Menüs beurteilt. Dafür gibt es Feinschmeckerzeitschriften, die die Lokale entsprechend bewerten, die Kochlöffel ausgeben, Sterne vergeben et cetera.

(C)

Uns geht es darum, dass man den Betrieben, die durch die Landesinstitute geprüft werden, ein Siegel gibt – einen Smiley oder wie auch immer man dieses Siegel benennen möchte –, so dass man draußen deutlich erkennen kann, dieser Betrieb entspricht den Hygienevorschriften, da kann ich unbesorgt essen gehen. Ich muss mich nicht durch die Küche oder durch die Lagerung von Waren ekeln, sondern dies ist ein einwandfreier Laden, und die Verbraucherinnen und Verbraucher haben dann dort die Erkenntnis. Ich bin aber nicht dafür, wie die LINKEN geschrieben haben, dass so etwas alles gebührenfinanziert wird. Das sollte auch nicht als Begründung genommen werden, dadurch hätten wir als Staat oder als Stadt keine Ausgaben.

Ich bin dafür, dass wir hier in Bremen erst einmal auf freiwilliger Basis ein System einführen, so wie es hier die DEHOGA mit der Kennzeichnung oder mit dem Vergabe von Sternen an Hotels macht. Dort gibt es auch Kriterien, nach welchen Maßstäben die Sterne vergeben werden. Ich bin auch dafür, dass wir den Senat auffordern – und das steht auch in unserem Antrag –, sich auf Bundesebene für einen einheitlichen Standard einzusetzen, dass das einheitlich im gesamten Bundesgebiet eingeführt wird.

(D)

Daher glaube ich, dass wir mit einer derartigen Kennzeichnung die Verunsicherung der Verbraucherinnen und Verbraucher beim Betreten von Gaststätten oder Restaurants, aber auch bei den Lebensmittel verarbeitenden Betrieben nehmen, dass wir hier eine Sicherheit schaffen – eine vermeintliche Sicherheit, das gebe ich ehrlicherweise auch zu –, aber zumindest eine Beruhigung erreichen können, dass die Menschen wissen, ich kann beruhigt in diesem Laden einkaufen, ich kann beruhigt in dieser Gaststätte essen gehen, weil die Einhaltung der Hygienevorschriften in diesem Betrieb einwandfrei ist, da dies durch das entsprechende Amt bei der jährlich vorzunehmenden Überprüfung testiert wurde.

In diesem Sinn glaube ich, dass wir, ähnlich wie das in Berlin-Pankow gemacht wird – Frau Kollegin Dr. Mathes hat es ja schon ausführlich dargelegt, darum möchte ich auf die Einzelheiten nicht weiter eingehen –, hier in Bremen auch so verfahren sollten, und abschließend, wie gesagt, zu Punkt zwei dieses Antrages, dass wir hier bundeseinheitliche Richtlinien bekommen, um das hier durchzuführen. Insofern bitte ich das Haus, diesem Antrag eine breite Mehrheit zu geben! – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da war ich so fasziniert von der Reiseeinladung von Frau Nitz, dass ich fast vergessen hätte, mich bei Ihnen zu melden. Dann wollte Frau Dr. Mathes gleich die ganze Welt erobern, das fand ich auch sehr spannend.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Das war der Sinn der Rede!)

Ja, ich sage ja, ich war ganz begeistert!

Ich möchte von unserer Seite trotzdem noch einige Bedenken anmelden, obwohl Sie ja alle wissen, wir sind uns im Grunde genommen – bis auf Nuancen – in diesem Haus alle einig: Verbraucherinformation muss transparenter, verständlicher und vor allen Dingen auch unbürokratischer werden.

(Beifall bei der FDP)

Verbraucherschutz hat auch für die FDP einen sehr hohen Stellenwert. Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur an unseren Antrag, Zertifikat ausgezeichnet generationenfreundlich, den wir hier ja auch gemeinsam einstimmig verabschiedet haben.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Sind die von mir soeben genannten Ziele aber auch mit den beiden heute vorliegenden Anträgen zu erreichen? Ich habe da gewisse Zweifel. Beide sind ein wenig zu kurz gesprungen. Der erste sehr, der zweite nicht mehr ganz so kurz gesprungen! In beiden Fällen hat man sich mit dem dänischen Modell offensichtlich, so finde ich zumindest, nur sehr oberflächlich beschäftigt, die Voraussetzungen für eine Einführung aber bei uns ausgeblendet. Man muss erst einmal einiges an Voraussetzungen schaffen, wenn man wirklich ernsthaft über dieses Modell nachdenken möchte. So einfach stellt sich die Verbesserung und Vereinfachung in der Realität eben leider nicht dar. Das hat unser Wirtschaftssenator, glaube ich, vorgestern relativ deutlich in der Fragestunde zum Ausdruck gebracht.

Das erste Problem: Das derzeitige Verbraucherinformationsgesetz ist intransparent, bedarf also vor der Einführung eines Smiley-Systems einer grundlegenden Novellierung. Eine Zusammenführung des Verbraucherinformationsgesetzes mit dem Umweltinformationsgesetz und dem Informationsfreiheitsgesetz zu einem einheitlichen Gesetz wäre im Sinne des Verbraucherschutzes sinnvoll, ich meine sogar notwendig. Das Nebeneinander unterschiedlicher Zuständigkeiten und Verfahren ist im Übrigen für die Verbraucher zu undurchsichtig und im interna-

tionalen Vergleich auch ein deutscher Sonderweg, den wir abschaffen müssen.

(C)

Das dänische Smiley-System – Sie nannten es, im Jahr 2001 eingeführt –, ist, zugegeben, auf den ersten Blick eine schnelle Orientierung für den Verbraucher. Aber ist es auch sinnvoll und belastbar? Meine erste These dazu: Die Verbraucher werden heute schon von unterschiedlichsten Labels und Kennzeichnungen erschlagen. Führt das zu besserer Orientierung? Ich meine eher: Fehlanzeige! Das Ergebnis einer spontanen Umfrage im Freundeskreis zeigte dann auch: Smiley – was ist das, sind sie besonders freundlich? Viel mehr kann man damit eigentlich nicht anfangen. An Hygiene oder Ekelfleisch dachte in diesem Zusammenhang niemand.

Weitere Probleme: Gerade im Gastronomiebereich wechseln die Inhaber und die Küchenchefs und -chefinnen schneller, als jede Kontrolle derzeit möglich ist. Wer kontrolliert, ob nach einem solchen Wechsel der Smiley entfernt wird? Wer kontrolliert das bei eventuellen Beanstandungen? Führt die erste Kontrolle mit Beanstandungen zu einer Aberkennung, auch wenn viele Kontrollen vorher zu keinen Beanstandungen geführt haben? Der Bürokratieaufwand ist sehr hoch.

Was soll nun unter dem Smiley stehen? In Dänemark stehen dort die Beanstandungen und dann die Stellungnahme des jeweiligen Betriebes. Das alles steht nicht an der Eingangstür, sondern gut sichtbar im Lokal, im Geschäft. Der Betrieb hat dann aber auch einen Anspruch – und jetzt kommt eigentlich, was ich kritisiere – auf eine schnelle Nachkontrolle innerhalb von sechs Monaten, und wenn er es schneller haben möchte, auf eine sofortige Nachkontrolle, die er dann allerdings selbst bezahlen muss. Eine dreimalige Kontrolle pro Jahr ist in Dänemark in gastronomischen Betrieben die Realität. Auf die Personalknappheit hier bei uns gehe ich gleich noch ein! Das dänische Modell aus dem Jahr 2001 ist ein Vierstufenmodell plus, also im Grunde genommen sogar fünf Stufen. Neben den vier Smiley-Formen gibt es nämlich auch noch den Elite-Smiley, den man verliehen bekommt, wenn man vier Prüfungen anstandslos überstanden hat. Damit kann dann auch der Verbraucher Vertrauen schöpfen und aufbauen.

(D)

Doch was wollen die Antragsteller? Die Einführung ohne Schaffung der notwendigen Voraussetzungen? Am Dienstag in der Fragestunde wurde ja schon kräftig über Sinn und Zuverlässigkeit einer Negativliste im Internet gesprochen. Eine Negativliste nur bei Beanstandungen der Lebensmittel- und Hygienekontrollen? Nein, dann aber doch wohl auch die schwarzen Schafe bei den Banken und Finanzdienstleistern nennen, die manchen in den finanziellen Ruin getrieben haben! Eine Steuer-sünderdatei im Internet! Wer lässt seine Immobilien verwahrlosen, oder auch, wer zahlt die Miete nicht? Diese Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Was sagt unsere Datenschutzbeauftragte, Frau Dr. Sommer,

(A) dazu? Die Meinung des Düsseldorfer Kreises der Datenschützer zu einem von mir genannten Beispiel ist mir zumindest bekannt und deutet darauf hin, dass derartige Negativlisten unter datenschutzrechtlichen Aspekten sicherlich äußerst bedenklich sein dürften. Es ist deswegen für uns auch sehr problematisch, der Ziffer 1 Ihres Antrags zuzustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Aus dem Jahresbericht 2009 der Senatorin für Gesundheit zum Thema gesundheitlicher Verbraucherschutz, Seite 18, wird deutlich: In Bremen werden jährlich rund 10 000 Lebensmittelkontrollen notwendig. Dabei lässt sich aus diesem Bericht die branchenspezifische Kontrolldichte leider nicht entnehmen. Ich komme gleich zum Schluss! Unser Wirtschaftsminister musste am Dienstag auf meine Nachfrage in der Fragestunde leider auch passen. Ich denke, wir sind uns darüber einig, dass die Kontrollhäufigkeit in der Gastronomie mindestens bei dreimal pro Jahr liegen muss. Wir haben nicht genügend Kontrolleure in Bremen, es reicht einfach nicht aus, mindestens zwei Personen fehlen, das können Sie in dem Bericht auf Seite 18 nachlesen. Vor weiteren Überlegungen ist hier erst einmal nachzubessern, dann können wir gemeinsam über bessere Transparenz nachdenken.

(B) Quintessenz: Immer zuerst den ersten, dann den zweiten Schritt gehen! Beim ersten wären wir dabei, beim zweiten nicht, Ziffer 1 leider nein, Ziffer 2, da wären wir dabei, aber das kann sich ja ändern, wenn ein gutes Konzept vorgelegt wird. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich darf es vorweg sagen, ein hoher Standard in der Lebensmittelqualität, in der Hygiene sowohl in gastronomischen Betrieben als auch im Fachhandel ist für uns unverzichtbar. Wenn es um Projekte und Maßnahmen geht, die in der Tat oft kritisierte Situation in den Küchen zu verbessern, so haben Sie uns an Ihrer Seite. Aber bei den Initiativen, die wir in dieser Bürgerschaftssitzung debattieren, geht es doch einigermaßen durcheinander, und sie sind wenig durchdacht und auch wenig konstruktiv.

Frau Nitz, Sie plädieren in Ihrem Antrag für das dänische System. Ich glaube, es ist hier schon erwähnt worden, die Dänen haben landesweit ein verpflichtendes Smiley-Kontrollsystem eingerichtet,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

und das ist eben in Deutschland rechtlich weder auf Bundes- noch auf Landesebene möglich. Das heißt in der Konsequenz, dass ein lachender oder auch ein trauriger Smiley für gute oder schlechte Küchen und für gut oder schlecht geführte Gaststätten nur auf freiwilliger Basis möglich ist, und deswegen können wir Ihrem Antrag nicht folgen.

Liebe Koalitionäre, Sie beantragen nun ein Projekt, wie es Berlin-Pankow durchführt. Der Wirtschaftsminister hat sich dazu vorgestern irgendwie skeptisch geäußert, abgestimmt haben Sie das wohl mit ihm nicht. Der Wirtschaftsminister sieht eine ganze Menge Schwierigkeiten bei dem Smiley-Bewertungssystem. Er hinterfragt auch, ob es überhaupt belastbare Aussagen über einen Nutzen gibt, und er erwähnt, dass gerade die Freiwilligkeit dazu führt, dass eine realistische Einschätzung im Wettbewerb durch den Bürger kaum möglich ist. Ich füge noch hinzu, dass eine Verwässerung der Qualitätskennzeichnung durch allzu viele Smileys oder andere Bewertungen dem Verbraucher auch nicht gerade hilft.

Lieber Herr Richter, wenn Sie jetzt erst einmal das ganze Informationsfreiheitsgesetz mit allen anderen noch dazugehörigen Gesetzen ändern wollen, dann kommen wir hier, glaube ich, überhaupt nicht mehr zu einer Verbesserung der Situation, die wir im Grundsatz gern wollen. Wir wollen sie dann, wenn damit die Sicherheit für Verbraucher erhöht werden kann und wenn damit schwarze Schafe einen Anreiz erhalten, die geltenden Vorschriften einzuhalten. Auch wir finden die ziemlich erschreckenden Bilder aus manchen Küchen nun nicht gerade erstrebenswert und sind dafür, dass wir hier etwas dagegen unternehmen müssen. Aber für ein solches Projekt, und darauf ist Herr Richter auch eingegangen, braucht man klare Kriterien, und diese Kriterien haben weder die LINKEN noch die Koalition aufgezeigt.

Ich darf hier auch noch zwei Kriterien aus dem ganzen Katalog erwähnen, die betreffen die Negativliste, und dabei wird es einer der Hauptpunkte sein, wie man denn mit der Negativliste umgeht und wie man vor allen Dingen wieder davon herunterkommt. Die Verbraucher in Deutschland haben ein Recht auf Information. Gemäß Verbraucherinformationsgesetz darf aber ohne Anhörung des Betroffenen nicht in die Rechte der Beteiligten eingegriffen werden. Deswegen muss immer eine Anhörung durchgeführt werden, bevor jemand auf eine Negativliste kommt. Außerdem sollte ein Betrieb nicht gleich beim ersten unangekündigten Kontrollbesuch auf dieser Liste erscheinen, sondern er müsste im Vorfeld die Möglichkeit haben, dies zu vermeiden. Entscheidend ist natürlich auch, um von der Liste wieder herunterzukommen, in welchen Zeiträumen die Kontrollen bei diesen beanstandeten Gaststätten vorgenommen werden. Auch hierüber muss man sich Gedanken machen.

Letztendlich ist es auch ein bisschen durcheinandergelassen: Was wollen Sie jetzt in dem ersten

(C)

(D)

(A) Schritt, nur die gastronomischen Betriebe prüfen? So, Herr Oppermann, hatte ich Ihren Antrag verstanden. In der Debatte sind Sie und auch Frau Dr. Mathes weiter gegangen und wollen sämtliche Lebensmittel-einzelhandelsgeschäfte und auch den Fachbereich – ich habe es am Dienstag in der Fragestunde auch gesagt – mit einbeziehen. Sie müssen dann natürlich auch alle Großküchen, egal wo, ob in Schulen, in Kindergärten oder wo auch immer, mit einbeziehen, und ob das hier personell leistbar ist und was das kostet, auch dazu habe ich hier keine Erkenntnis.

Wegen dieses Schnellschusses, ohne dass wir uns zunächst einmal mit den Einzelheiten auseinandergesetzt haben, können wir die Anträge nicht mittragen. Wir plädieren aber dafür, dass der Senat uns erst einmal die Modelle in Berlin – es gibt ja auch noch andere – hoffentlich auch evaluiert vorstellt und uns eine Konzeption zur Beratung vorlegt. Wenn wir eine solche Basis haben, dann sind wir, egal ob in der Gesundheitsdeputation oder in der Wirtschaftsdeputation, gern bereit, dieses Projekt mit zu beflügeln, gerade wenn es darum geht, Maßnahmen mitzubeschließen, die die Sicherheit der Verbraucher verbessern.

Eine bundesweit verpflichtende Smiley-Kennzeichnung lehnen wir ab. Insofern, das ergibt sich dann daraus, lehnen wir den Antrag der LINKEN und auch den Koalitionsantrag ab. Ich darf vielleicht noch letztlich ergänzen, ein solches Vorgehen, zunächst einmal eine Evaluierung uns anzuschauen und einen Projektentwurf zu haben, ist übrigens auch das, was uns die Verbraucherzentrale vorschlägt und was der Wirtschaftssenator am Dienstag vorgeschlagen hat. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte nur noch einmal zur Klarstellung auf die Forderungen unseres Antrags hinweisen, das ist in der Tat ein zweigleisiges Vorgehen. Die eine besagt, jetzt ganz schnell für den Bereich Gastronomie die Positivkennzeichnung, also den Smiley mit Negativlisten im Internet einzuführen. Parallel dazu wollen wir uns auf Bundesebene für ein rechtsverbindliches, bundesweit einheitliches System für die Gastronomie und das Lebensmittelgewerbe einsetzen.

Hintergrund ist – ich habe sehr lange darüber nachgedacht, das ist nicht so irgendwie aus dem Bauch gekommen –, dass wir natürlich eine bundesweit einheitliche Regelung haben müssen. Nur, das dauert relativ lange. Es gibt gesetzliche Prozesse. Sie wissen ja, wie auf Bundesebene die Prozesse sind, bis man da ein Gesetzeswerk hat, das dauert einfach ein paar Jahre. Ich finde, die Zeit sollten wir uns nicht geben,

sondern wir sollten parallel schon einmal direkt zeitnah für den Bereich anfangen, in dem die größten Defizite sind. Das ist die Strategie hinter diesem Antrag mit den beiden Forderungen.

(C)

Zwei Anmerkungen zu den vorangegangenen Beiträgen möchte ich auch noch machen. Die eine ist zu Herrn Richter, weil er sagt, das ist zu kurz gesprungen. Erst einmal vielleicht, das ist zwar nur Nebenschauplatz, aber Sie meinten, keiner kennt den Smiley. Natürlich, wenn es den Smiley nicht gibt, wie sollen die Menschen ihn kennen? Da zeigt einfach die Evaluation in Dänemark: Die Dänen kennen den Smiley. Sie müssen einfach einmal die Dänen fragen, dann können Sie das vielleicht beurteilen!

Das Zweite, was mich in der Tat jetzt bei der FDP-Fraktion gewundert hat, ist die Forderung zu sagen: erst einmal mehr Lebensmittelkontrolleure, also zwei! Wir haben in der Tat noch ein Defizit von zwei Lebensmittelkontrolleuren, das war schon einmal viel größer. Ich finde, da sind wir mittlerweile auch sehr gut aufgestellt. Jetzt aber zu sagen, wir brauchen erst einmal mehr Kontrolleure, bevor man so etwas macht, das ist eigentlich der total bürokratische Weg. Ich habe versucht, deutlich zu machen, dass man völlig unbürokratisch mit dem, was man jetzt schon als Kontrollsystem hat, nur durch diese Kennzeichnung eine höhere Effektivität ohne neuen Bürokratismus erreicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Wenn gesagt wird, es muss klare Kriterien geben, es muss evaluiert werden, und das ist alles jetzt zu schnell und zu kurz gesprungen und nicht so richtig durchdacht, dann stimmt das so nicht. Ich habe gesagt, und das steht im Antrag, in Anlehnung an den Modellversuch in Berlin-Pankow – und ich glaube, richtig strukturell unterscheidet sich Bremen da nicht und auch nicht hinsichtlich dessen, wie hier die Lebensmittelkontrolle gemacht wird –, dann kann jeder sehen, wie das passiert, und das ist eben im Rahmen unangemeldeter Routinekontrollen.

Jetzt aber noch einmal zu einem Problem! Es ist in der Tat so, natürlich können Kontrolleure Fehler machen und könnten dann sagen, der Betrieb muss ins Internet, und der hat keine Möglichkeit, Stellung zu beziehen und so weiter. Das ist ein völlig ausgeklügeltes System: Wenn gravierende Mängel vorhanden sind oder gravierende Mängel im Wiederholungsfall auftreten, dann kann man innerhalb von vier Wochen eine angemeldete Nachkontrolle und eine Anhörung nach dem Verbraucherinformationsgesetz beantragen. Dann gibt es eine Interessensabwägung nach Paragraph 4 Absatz 1 des Verbraucherinformationsgesetzes, und dann erst kommt man zu der Frage: veröffentlichen oder nicht?

(Abg. Dr. Möllentadt [FDP]: Völlig unbürokratisch!)

(A) Das ist unbürokratisch, weil das alles aufgrund der Daten und dessen, was die amtliche Lebensmittelkontrolle sowieso macht, geschieht. Die Prozesse der Kontrolle müssen umstrukturiert werden. Ich bin aber der festen Überzeugung, wenn Sie das System richtig vernünftig implementieren, werden Sie eine höhere hygienische Sicherheit und Sauberkeit mit weniger Aufwand erreichen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich störe Sie ja nur ungern, Frau Dr. Mathes, in Ihrer Weltveränderungseuphorie. Ist Ihnen denn aber klar, und das war mir bei Ihrem ersten Redebeitrag nicht ganz deutlich, dass es auch eine Berliner Debatte um dieses Smiley-Modell gibt und dass es genügend Kritiker auch innerhalb der Berliner Bezirke gibt, die vor allem den Internetpranger, den Sie hier vehement in Ihrem Antrag unterstützen, ablehnen? Nicht umsonst wird zum Beispiel im ebenfalls Berliner Stadtteil Marzahn-Hellersdorf eine alternative Kennzeichnung diskutiert, die den Gastronomen einen grünen Berliner Bären geben möchte. Das heißt also, die Forderung nach der Negativliste im Internet ist nicht unumstritten.

(B)

(Abg. Frau Dr. Mathes [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber unter Grünen ist es unumstritten!)

Herr Kollege Oppermann, Sie haben sich darüber aufgeregt, dass wir in der Antragsbegründung, die ja üblicherweise nicht beschlossen wird, auch noch einmal das Modell einer Gebührenerhebung festgestellt haben. Hätten wir sie nicht hineingeschrieben, hätten Sie wahrscheinlich hier vorn gestanden und gefragt, wie wir das Ganze finanzieren wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist ein Vorschlag, und den kann man und sollte man, meine ich, auch diskutieren.

Sehr gut hat mir der Redebeitrag von der Kollegin Frau Winther gefallen, und das meine ich völlig ernst. Es heißt jetzt nicht, dass es mir gefallen hat, dass Sie unseren Antrag ablehnen, sondern mir hat gefallen, dass Sie sich äußerst konstruktiv mit diesem Thema auseinandergesetzt haben. Sie haben Fragen aufgeworfen, Sie haben Hinweise und Anregungen gegeben, die ich mir in weitaus mehr Debatten hier in diesem Haus wünsche.

Insofern war auch unser Antrag zu verstehen, der eben nicht das Korsett aufzwängt, was die Grünen

uns hier zusammen mit dem Koalitionspartner SPD vorgeben möchten, sondern hier wurde aufgefordert im Punkt eins, die Initiative überhaupt erst einmal zu ergreifen. Dazu zählt natürlich, dass wir uns Modelle in anderen Städten, in anderen Kommunen anschauen, indem wir Evaluationen vornehmen und dann natürlich auch beurteilen, welches Modell wir denn nun in Bremen wollen. Zumindest konnte ich aus Ihrem Redebeitrag nicht erkennen, dass Sie das Modell komplett ablehnen. Insofern hätte ich mir hier gewünscht, dass wir vielleicht noch weitaus mehr diskutieren oder überhaupt erst einmal die Stoßrichtung vorgeben und uns nicht dieses enge Korsett gleich anschnallen. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Senat ist eindeutig für mehr Transparenz bei Verbraucherinformationen. Senator Günthner hat Ihnen am Dienstag gesagt, welche Bedenken es bei den Vorschlägen gibt, die im Raum sind, die wir beachten müssen.

Ich will hier auf der anderen Seite sagen, von den Vorschlägen, die da sind, sind einige von uns sinnvoll umzusetzen. Man darf nicht den Eindruck haben, man könnte mit Smileys die Welt verändern, aber es spricht nichts dagegen, dass wir jetzt auf freiwilliger Basis in Bremen mit der Einführung eines Smiley-Systems beginnen. Wir werden das entsprechend dem Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen auch in dieser Weise ins Leben setzen, wenn man das vernünftig macht – wir werden darüber auch mit dem DEHOGA sprechen –, kann das ja vielleicht sogar ein Werbeinstrument für Unternehmen werden.

(D)

In diesem Sinn werden wir in den nächsten Wochen und Monaten mit den Unternehmen oder mit den Verbänden sprechen, um zu sehen, wie wir das in Bremen vernünftig einführen können – auf freiwilliger Basis, das ist klar, weil es rechtlich gar nicht anders geht. Es steht auch hier im Antrag „in Anlehnung“. Nun hat niemand gefordert, ich weiß nicht, ob das bei Ihnen so klang, dass wir jetzt erst einmal eine Evaluation von Berlin-Pankow über Nordrhein-Westfalen und Dänemark machen müssen. Wir werden uns natürlich die Bedenken ein bisschen dort anschauen, und insbesondere werden wir natürlich sehr genau darauf achten – das muss dann mein Kollege Dr. Schulte-Sasse machen –, wie wir mit der Internetveröffentlichung umgehen, denn natürlich müssen wir dabei legitimen Interessen von Einzelpersonen und von Betrieben Rechnung tragen.

Insgesamt will ich aber auch einmal sagen: Wir haben, glaube ich, in Bremen – das gilt insbesondere für das Gesundheitsressort – ein gut funktionieren-

(A) des Kontrollsystem. Unser Lebensmittelgewerbe schneidet da auch gut ab. Der Kontrollbericht, der gerade veröffentlicht worden ist, ist auch positiv von vielen gelobt worden.

Insofern: Wir sind für die freiwillige Einführung von Smileys. Man müsste mit dem DEHOGA sprechen, wie wir das auch zu einem Werbeinstrument machen können. Dann muss man sehen, wie man das Internet vernünftig nutzen kann. Das Beste und das Ziel sind natürlich, dass am Ende die Betriebe dadurch ein bisschen unter Druck geraten, dass sich diejenigen, die das noch nicht machen, eben von selbst besser aufstellen. Das wäre wünschenswert.

Dann werden wir mit den anderen Verbraucherschutzministerien im Bund darüber sprechen, ob und wie man verpflichtende Regelungen auf Bundesebene, und das geht nur bundeseinheitlich, einführt. Insofern wird der Senat entsprechend diesem Antrag von Rot-Grün handeln. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(B) Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1375 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die
Grünen, FDP und Abg. Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/1409 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP und Abg. Timke
[BIW])

(C)

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Bevor wir in die Mittagspause eintreten, möchte ich Ihnen Folgendes mitteilen: Erstens: Frau Abgeordnete Karin Bohle-Lawrenz hat heute mit sofortiger Wirkung ihren Austritt aus der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Häfen und dem Ausschuss für die Gleichstellung der Frau erklärt. Zweitens: Herr Abgeordneter Manfred Oppermann hat heute mit sofortiger Wirkung seinen Austritt aus der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Häfen erklärt. Drittens: Herr Abgeordneter Klaus Möhle hat mit sofortiger Wirkung seinen Austritt aus dem Ausschuss für die Gleichstellung der Frau erklärt. Ich gehe davon aus, dass sich gegen die eben genannten Austritte kein Widerspruch erhebt – das ist der Fall. Ich unterbreche jetzt die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag). Wir treten in die Mittagspause bis 14.30 Uhr ein.

(Unterbrechung der Sitzung 13.02 Uhr)

★

(D)

Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Kontrolle von Bordellbetreibern verbessern

Antrag der Fraktion der CDU
vom 15. Juni 2010
(Neufassung der Drs. 17/1258
vom 20. April 2010)
(Drucksache 17/1346)

Wir verbinden hiermit:

Bordellbetriebe kontrollieren, Profite abschöpfen, Ausbeutung von Prostituierten und Menschenhandel konsequent verfolgen

Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 24. August 2010
(Drucksache 17/1405)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Mäurer.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Hinners.

(A) Abg. **Hinners** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Arbeitsbedingungen vieler Prostituierten im Land Bremen sind nach wie vor nicht zufriedenstellend, entweder leiden die Frauen unter Zwang und Gewalt von Zuhältern und Bordellbetreibern oder zwischen den Bordellen und deren Nachbarn gibt es erheblichen Streit. An dieser Situation hat sich auch durch die am 20. Dezember 2001 vorgenommene Änderung des Prostitutionsgesetzes nichts geändert, eher das Gegenteil ist eingetreten.

Mit diesem Gesetz wurde der Prostitution zwar völlig zu Recht der Makel der Sittenwidrigkeit genommen, aber durch die Legalisierung der Prostitution wurden notwendigerweise auch ordnungsrechtliche Eingriffsmöglichkeiten reduziert. Eine Anerkennung als legale Gewerbstätigkeit nach der Gewerbeordnung wurde bisher jedoch mit der Folge nicht vorgenommen, dass es damit bis heute auch keine Kontrollmöglichkeiten der Bordellbetreiber gibt. Insofern hat die Gesetzesänderung vom Dezember 2001 die Situation der einzelnen Prostituierten in diesen Etablissements häufig nicht verbessert, sondern eher verschlechtert.

Allein in Bremen soll es nach Angaben des Senats knapp 300 Modelwohnungen geben, in denen Prostituierte arbeiten. Viele davon werden von Bordellbetreibern geführt. Ohne Anmeldepflicht nach dem Gewerbeamt ist eine Kontrolle der Bordellbetriebe nicht möglich, und damit ist insbesondere der Zwangsprostitution und Prostitution Minderjähriger Tür und Tor geöffnet worden.

(B) Meine Damen und Herren, Frauen, die aus Osteuropa, Afrika, Asien oder Südamerika teilweise illegal und unter falschen Versprechungen nach Deutschland gelockt oder eingeschleust werden, werden damit häufig mit der Folge zu Leibeigenen der Bordellbetreiber, dass nicht hinnehmbare Gefahren für Leben, Gesundheit und körperliche oder seelische Unversehrtheit einhergehen. Brutalste Vergewaltigungen, gewaltsame Drogenverabreichung und weitere schwere Misshandlungen sind bei vielen Frauen, die dem Menschenhandel, der Zwangsprostitution oder der minderjährigen Prostitution zum Opfer gefallen sind, die Regel. Darauf weisen viele Ermittlungsergebnisse des Bundeskriminalamtes und der Landeskriminalämter hin. Auch in Bremen hat es in jüngster Zeit, Sie werden sich daran erinnern, diesbezüglich mehrere Verfahren gegeben, und der Ausgang ist Ihnen sicherlich auch bekannt.

Um das in Zukunft zu verhindern, fordert die CDU-Fraktion eine Änderung des Gewerbegesetzes zur Schaffung einer Erlaubnispflicht für Prostitutionsstätten. Ebenso wie bei anderen Gewerbeformen, wie zum Beispiel Spielhallen, Anlageberatern, Ehevermittlern et cetera, muss es unserer Meinung nach auch im Prostitutionsgewerbe möglich sein,

*) Vom Redner nicht überprüft.

die Gewerberäume anlassunabhängig zu betreten und besichtigen zu können. Mehr Transparenz soll nach unserer Einschätzung das Vertrauensverhältnis zwischen den Beteiligten verbessern und den Prostituierten die Scheu nehmen, Straftaten anzuzeigen, denn dieses Vertrauen, das können, glaube ich, auch viele nachvollziehen, ist bei den Prostituierten aufgrund der Erfahrung in ihrem Heimatland häufig nicht besonders ausgeprägt.

Meine Damen und Herren, diese Änderung des Gewerbegesetzes würde die Gefahr körperlicher Misshandlung nachhaltig verringern und die Arbeitsbedingungen der Prostituierten hinsichtlich des Gesundheits- und Jugendschutzes in den Bordellbetrieben deutlich verbessern. Wir bitten Sie daher, unseren Antrag zu unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Ehmke.

Abg. **Ehmke** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich stimme dem Kollegen Hinners zu, die Intention der Reform des Prostitutionsrechts von 2002, mit der erreicht werden sollte, dass die Stellung der Betroffenen, in erster Linie Frauen, aber gegebenenfalls auch Männer, die der Prostitution nachgehen, verbessert werden sollte, ist in der Praxis vielfach nicht erreicht worden. Wir haben den Rechtsstatus verbessert, aber wir haben in der Praxis Probleme geschaffen, wo man nachsteuern muss.

Herr Kollege Hinners, ich will das auch gleich sagen, Sie haben den Antrag ja schon vor einiger Zeit eingebracht, manchmal ist es gar nicht so schlecht, dass unsere Tagesordnung so voll ist, dann bleiben Dinge auch noch einmal eine oder zwei Sitzungen liegen, das hat uns die Möglichkeit gegeben, die Beratungen in unseren Fraktionen noch voranzutreiben und einen eigenen Antrag zu diesem Thema hier vorzulegen, auf den ich kurz eingehen möchte.

Die Regelungen für den Prostitutionsbereich, für den Betrieb einer Prostitutionsstätte, eines Bordells, sind in Deutschland vollkommen unzureichend.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Gegenwärtig sind die Anforderungen zur Eröffnung einer Kneipe oder einer Imbissbude um einiges höher als für die Eröffnung eines Bordells. Das ist falsch, da müssen wir zu anderen Regelungen kommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Deshalb stimmen wir mit dem überein, Herr Hinners, was Sie gefordert haben, mit dem, was Herr Senator Mäurer auch schon im Rahmen der Innenministerkonferenz vertreten hat: Wir brauchen eine Erlaubnispflicht für den Betrieb einer Prostitutionsstätte, eine Erlaubnispflicht, die sicherstellt, dass nicht jeder unabhängig von seinem Vorleben und seiner persönlichen Eignung ein Bordell eröffnen kann, sondern die ausschließt, dass Straftäter, die wegen Menschenhandel oder Sexualdelikten vorbestraft sind, ein solches Bordell betreiben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir wollen, dass dort, wo legal viel Geld mit Prostitution verdient wird, im Übrigen ja häufig nicht von den Frauen, sondern von den Betreibern der Bordelle, auch ordentlich Steuern gezahlt werden, und wir wollen, dass dort, wo illegal Prostitution stattfindet, konsequente Strafverfolgung und Vermögensabschöpfung stattfindet. Das Ziel, das wir gemeinsam verfolgen, ist, die Prostitution aus dem Verborgenen zu holen, die Graubereiche auszuleuchten, klare Regeln zu schaffen sowie konsequente Kontrolle und strikte Ahndung bei Verstößen durchzuführen.

Diese Forderungen finden sich in dem hier von der Koalition vorgelegten Antrag wieder, und ich will nur noch auf einige Beispielpunkte eingehen.

- (B) Wie im Vorfeld angesprochen, fordern wir auch in unserem Antrag einen stärkeren Gesundheits- und Arbeitsschutz. Hier ist – und darauf will ich hier eingehen, weil es im Vorfeld etwas belächelt worden ist – die Einführung einer Kondompflicht thematisiert worden. Das Ganze ist, das sage ich auch, ein Beispiel und war nicht Kern dieses Antrags, aber es ist trotzdem sinnvoll, in Zeiten von Geschlechtskrankheiten und HIV mehr als ein Scherz, es geht nämlich um eine existenzielle Gefährdung von Frauen und Männern, die diesem Beruf nachgehen. Natürlich beabsichtigen wir nicht, in jedes Zimmer einen kleinen Wachmann zu setzen, der aufpasst, so kann man das Ganze natürlich auch lächerlich machen, aber wir wollen, dass in dem Augenblick, wo gegen diese Pflicht verstoßen wird, wo klar wird, dass Bordellbetreiber Frauen anhalten, ohne Kondom zu arbeiten –.

(Abg. T i m k e [BIW]: Wer stellt das fest?)

Wer das feststellt? Das kann man doch wohl feststellen! Da muss nur einmal jemand hingehen und sagen, mein Bordellbetreiber hat mir mitgeteilt, er möchte, dass ich ohne Kondom arbeite. Wenn man so etwas gewahr wird – wir haben ja von Kontrollen gesprochen – und wenn die Gewerbeaufsicht vorbeigeht und feststellt, es sind gar keine Kondome da, dann wollen wir, dass daraus Konsequenzen folgen. Ich sage Ihnen ganz klar, dann wollen wir, dass der Laden geschlossen wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

Ich will noch hinzufügen, das hat sich die Bremer SPD nicht irgendwie in den letzten Wochen in einer lustigen Runde ausgedacht, sondern in Bayern ist das Ganze im Rahmen der Hygieneverordnung seit 2002 vorgeschrieben, also ganz so abwegig scheint das ja doch nicht zu sein!

Ich will aber auch sagen, es ist ein Beispiel unter vielen. Es gibt andere Dinge, über die man nachdenken kann, ganz banal, das Zurverfügungstellen ausreichender Sanitäreinrichtungen zum Beispiel, oder aber die Auflage, im Rahmen des Arbeitsschutzes in jedem Zimmer eine Alarmanlage vorzuhalten, damit die Frauen im Falle des Falles auch um Hilfe rufen können. Zusammenfassend: Wir brauchen neue Regelungen. In diesem Kontext sind wir auch gefragt worden: Warum dieser Vorstoß in Bremen, mit dem der Senat aufgefordert wird, auch in Bremen tätig zu werden, obwohl doch auch viel über bundeseinheitliche Regelungen gesprochen wird? Wir haben nichts gegen bundeseinheitliche Regelungen, wir haben auch nichts gegen die Initiativen von Herrn Mäurer in der Innenministerkonferenz und auf anderer Ebene und dass man sich auch bundesweit dem Problem annimmt, aber ich will auch sagen, wenn man ein Problem erkannt hat, muss man auch das einem selbst Mögliche tun, um das Problem zu lösen.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Seit der Föderalismusreform II liegt das Gewerbeamt bei den Ländern. Vor diesem Hintergrund haben wir nichts dagegen, wenn bundesrechtliche Regelungen hinzutreten, aber wir haben kein Interesse daran, solange die Füße auf den Tisch zu legen, bis sich in Berlin das Bundeswirtschaftsministerium und das Bundesinnenministerium verständigt haben, wer denn zuständig sein könnte. Wir haben hier Regelungsbedarf, und darum müssen wir auch in Bremen unserer Pflicht gerecht werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema beschäftigt heute nicht das erste Mal die Bremische Bürgerschaft, und die Debatte war bisher auch immer von einer hohen Sachlichkeit geprägt. Das finde ich bemerkenswert und ausgezeichnet, und das sollte auch so bleiben.

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) In den Diskussionen haben wir immer wieder die Frage der Regulierung aufgeworfen, aber nicht mit dem Ziel der Überwachung von Menschen, sondern ganz klar mit dem Ziel des Schutzes von Menschen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

denn noch immer sind Schlagwörter wie Zwangsprostitution oder Menschenhandel ein Problem in unseren beiden Städten. Auch wenn wir anerkennen, dass das Innen- und das Justizressort und die Sozialbehörde ihr Möglichstes tun, stellen wir fest, dass es immer noch Handlungsbedarf gibt.

Wir haben in den zahllosen Diskussionen auch feststellen müssen, dass es innerhalb des Wirtschaftsressorts durchaus Bedenken gibt, die die gewerberechtliche Anmeldung betrifft, und wir wollen heute als Bürgerschaftsfraktionen dem Wirtschaftsressort auch einen klaren Auftrag mit auf den Weg geben.

Bremen hat drei Bedarfe! Erstens, wir brauchen eine klare gewerberechtliche Regelung mit Auflagen für Arbeitsschutz, Gesundheitsschutz, aber auch mit der klaren Aufgabe der gewerblichen Kontrollen, so, wie sie jede Frittenbude und jedes Eiscafe über sich ergehen lassen müssen, genauso müssen auch die Kontrolleure des Gewerbeamtes zukünftig Bordelle auf die Einhaltung der Auflagen überwachen dürfen.

- (B) Zweitens: Wir haben feststellen müssen, dass im Bereich des ältesten Gewerbes der Welt eine ganze Menge Geld verdient wird, eine ganze Menge Geld im Umlauf ist, der Staat aber von diesem Geld nicht allzu viel abbekommt. Das sollte ein Bundesland wie Bremen, das nicht gerade auf Rosen gebettet ist, natürlich hellhörig werden lassen, sodass wir heute auch einen klaren Auftrag formulieren: Das Einkommen, das dort erzielt wird, muss auch versteuert werden!

Wir sagen auch, das Thema Zwangsprostitution und Menschenhandel ist damit noch nicht beendet, das sehen Sie im Beschlusspunkt drei unseres Antrages. Es muss aus Sicht der SPD und der Grünen oberste Priorität unserer Behörden sein, konsequent strafrechtlich zu verfolgen und dagegen vorzugehen, wenn Menschen in diesen beiden Städten zwangsprostituiert werden, mit ihnen gehandelt wird oder sie zu dieser Arbeit gezwungen werden. Der Staat muss dann weiterhin eingreifen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Unser Ziel ist, glaube ich, klar: Wir wollen einen regulierten Markt, wir wollen keine hysterischen Debatten um die Ausweitung, sodass man die ganze Stadt zu einem Sperrbezirk erklärt, weil wir auf der anderen Seite auch anerkennen müssen, dass dort ein entsprechender Bedarf besteht. Ein Fragezeichen setzen wir, Herr Senator Mäurer, allerdings bei Ihrer

Initiative auf Bundesebene, die die Altersbeschränkung betrifft. Ich glaube, wir müssen insgesamt sehr vorsichtig mit allen Maßnahmen sein, die dazu führen, dass dieser Bereich weiterhin in die Illegalität gedrängt wird. Das heißt jetzt nicht, dass sich die grüne Bürgerschaftsfraktion dagegen ausspricht, die Altersgrenze von 18 auf 21 Jahre zu setzen, aber ich glaube, darüber muss man noch einmal in aller Ruhe sprechen, denn das Ziel kann nicht sein, dass wir alles Mögliche tun, um diesen Bereich aufzuhellen, und dann mit anderen Maßnahmen junge Mädchen in die Illegalität drängen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der Unterschied zwischen unserem und dem Antrag der Christdemokraten ist auch deutlich: Wir sagen, wir möchten das, was konkret machbar ist, hier vor Ort machen. Die CDU hat großes Vertrauen zum Bund. Dieses Vertrauen teilen weder die Grünen noch die SPD. Ich glaube, die letzten Jahre haben gezeigt, da die Probleme ja bekannt sind, dass wir auf bundeseinheitliche Regelungen – wahrscheinlich wie in vielen anderen Bereichen – noch lange warten müssen. Deswegen lassen Sie uns gemeinsam hier vor Ort das tun, was wir für die Menschen tun können. Ich bitte um die Unterstützung unseres Antrags. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Timke.

Abg. **Timke** (BIW): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Neben anderen kriminellen Bereichen unterliegt auch das Rotlichtmilieu einem ständigen Wandel. Zuhälter und Bordellbetreiber sind seit Jahren bemüht, ihr Image in der Gesellschaft aufzubessern und damit die kriminelle Schmutzdecke zu verlassen. Man ist darauf bedacht, nach außen einen Anschein der Legalität zu wahren, indem man die Bordelle als normalen Geschäftsbetrieb präsentiert. Diese Strategie, meine Damen und Herren, hat ihre Wirkung nicht verfehlt, denn auch der Gesetzgeber hat mit seinem im Jahr 2002 geschaffenen Prostitutionsgesetz die Prostitution beziehungsweise die Bordellbetriebe als normalen Geschäftsbetrieb eingestuft.

Auch die Gerichte sind dieser Einschätzung gefolgt und haben mittlerweile mehrfach entschieden, dass das Verhältnis zwischen Prostituierten und ihren Zuhältern beziehungsweise Bordellbetreibern weitgehend einem regulären Beschäftigungsverhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gleicht, in dem Zuhälter jederzeit den Prostituierten Weisung erteilen können. Tatsächlich werden aber viele Etablissements eben nicht von seriösen Geschäftsleuten

(C)

(D)

(A) betrieben, sondern oftmals von Kriminellen, die keinerlei soziale Verantwortung für die Prostituierten übernehmen und ausschließlich einem persönlichen Profit nachgehen. Diese Profitorientierung wird dann häufig mit Drohungen oder Anwendung von Gewalt durchgesetzt.

Das neue Prostitutionsgesetz hat also nicht den gewünschten Erfolg erzielt, nämlich einen besseren Schutz für die Prostituierten zu gewährleisten. Das Gegenteil ist eigentlich der Fall: Durch das Prostitutionsgesetz wurde die Rechtsposition der Bordellbetreiber und Zuhälter nachhaltig gestärkt und leider die der Prostituierten deutlich geschwächt. Das liegt unter anderem auch daran, dass das Prostitutionsgesetz keine positiven Regelungen bezüglich der Arbeitsbedingungen enthält, sondern allein auf den Abbau zivil- und strafrechtlicher Hürden abzielt.

Aber auch in einem anderen Bereich hat das Prostitutionsgesetz zu Hindernissen geführt. Seit der Einführung des Gesetzes haben die Ermittlungsbehörden immer größere Schwierigkeiten, Zwangsprostitution, Menschenhandel oder andere Verstöße zu erkennen und aufzuklären, denn sowohl die Polizei als auch das Gewerbeaufsichtsamt dürfen diese Betriebsstätten nur dann aufsuchen, wenn eine Gefahr bevorsteht oder Straftaten erkennbar sind. Nach seriösen Schätzungen gehen in Deutschland etwa 400 000 Frauen der Prostitution nach, wovon ungefähr 200 000 Frauen zwangsprostituiert werden. Das sind immerhin 50 Prozent. Würde man diese Prozentzahl jetzt auf das Bundesland Bremen übertragen, sähe es folgendermaßen aus: In der Stadt Bremen gibt es etwa 1000 Prostituierte, in Bremerhaven sind es etwa 180, wir müssten also davon ausgehen, dass sich im Land Bremen ungefähr 590 Frauen zwangsprostituierten.

(B) Demgegenüber, und das sollte man hier nicht unerwähnt lassen, stehen aber nur 47 Ermittlungsverfahren im Bereich des Menschenhandels zum Zweck der sexuellen Ausbeutung, die im Jahr 2009 in Bremen und Bremerhaven eingeleitet wurden. Diese erschreckend niedrige Zahl von Ermittlungsverfahren hat mehrere Gründe: Zum einen ist es dem Personal-mangel bei der Polizei geschuldet. Erst im Februar dieses Jahres hat sich ein für den Menschenhandel zuständiger Polizeibeamter gegenüber Radio Bremen geäußert, dass sich der Personal-mangel massiv auf seine Arbeit auswirkt. Ich zitiere aus dem Interview: „Schuld daran ist unter anderem eine Polizeireform, in deren Folge Abteilungen zusammengelegt und umstrukturiert wurden, um Kosten zu sparen. Leider ist unsere personelle Situation so schlecht, dass wir seit längerem keine Aufklärung mehr betreiben können. Die Szene reagiert sofort darauf: Wenn es keine Kontrollen gibt, dann werden mehr Frauen geholt und zur Prostitution gezwungen.“

Ein anderer Grund, warum es so wenige Ermittlungsverfahren im Bereich des Menschenhandels gibt, ist sicherlich der bereits erwähnten fehlenden Handhabe geschuldet, Bordell- und Modelwoh-

nungen ohne konkreten Anlass kontrollieren zu können. Diese Gesetzeslücke muss geschlossen werden. Durch eine Änderung der gewerberech-tlichen Bestimmungen müssen staatliche Behörden die Kontroll- und Zugangsrechte für Bordelle und Modelwohnungen erhalten, um einerseits Zwangsprostitution und Menschenhandel aufklären und andererseits Auflagen erteilen zu können, zum Beispiel im Bereich der Hygiene oder der Arbeitsbe-dingungen. Darauf zielen ja die beiden vorliegenden Anträge ab. Sie sind sinnvoll und werden deshalb auch von mir unterstützt.

Allerdings vermisse ich in diesen Anträgen die Aufforderung an den Senator für Inneres, die personellen und materiellen Voraussetzungen dafür zu schaffen, um die Kontrollen dann auch zeitnah umsetzen zu können. Wir können ja nicht einerseits den staatlichen Behörden mehr Befugnisse zur Kontrolle von Bordellbetrieben und Modelwohnungen an die Hand geben und andererseits fragen, wo denn das Personal bleibt, um diese Befugnisse dann auch wirksam durchzusetzen und anzuwenden. Dann werden die Kontroll- und Zugangsrechte ein zahn-loser Tiger, der den Zwangsprostituierten in keiner Weise hilft. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Ehmke, das hat sich alles sehr gut angehört, was Sie da ausgeführt haben, zum Beispiel sollte die Kondompflicht eigentlich selbstverständlich sein. Tatsache ist aber auch, dass viele Frauen und Mäd-chen dazu gezwungen werden, es ohne Kondome zu machen, weil damit mehr Geld zu verdienen ist. Einige diesbezügliche Vorfälle in Bremen-Walle be-weisen eindeutig, dass deutlich stärkere Kontrollen von Bordellbetreibern und sogenannten Modelwoh-nungen dringend erforderlich sind. Darüber hinaus gibt es in Bremen circa 300 Modelwohnungen, die wirklicher Kontrolle weitgehend entzogen sind, und die Dunkelziffer dürfte weitaus höher liegen. Das ist ein nicht mehr hinnehmbarer Zustand, der umgehend beendet werden muss.

Tatsache ist aber auch, dass unzählige Frauen und Mädchen mit äußerst brutaler Gewalt und unzähli-gen Vergewaltigungen bestialisch dazu gezwungen werden, ihr Gewerbe in solchen Bordellen oder Modelwohnungen auszuüben. Beweisbare Zeugen-aussagen sind, wenn überhaupt, nur sehr selten. Die Täter, die wie auch ihre Opfer meistens aus Osteuropa stammen, schüchtern die Frauen und Mädchen mit einer unvorstellbaren Brutalität dermaßen ein, dass fast keine Frau mehr dazu bereit ist, ihr eigenes Le-ben durch eine Aussage zu gefährden. Hinzu kommt noch, dass sehr viele Frauen, teilweise vielleicht sogar zu Recht, überhaupt kein Vertrauen mehr in unsere Justiz haben.

(C)

(D)

(A) (Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann ist ja gut!)

Schon allein aus diesem Grund ist es dringend erforderlich, dass zum Schutz der Opfer die Kontrollen von Bordellbetreibern schnellstens verstärkt und effektiv verbessert werden. Darüber hinaus muss aber auch ein Zeugenschutzprogramm für betroffene Frauen und Mädchen insofern dringend verbessert werden, als dass es den Namen Zeugenschutzprogramm auch wirklich verdient, damit das Vertrauen in unsere Justiz und Polizei wieder hergestellt wird.

Selbstverständlich werde ich dem Antrag der CDU „Kontrolle von Bordellbetreibern verbessern“ zustimmen, und zwar mit dem Hinweis, dass gerade die CDU als ehemalige Mitregierungspartei auch den verantwortlichen Innensenator gestellt hat. Ihre jetzigen berechtigten Forderungen hätten Sie schon lange stellen können, dann wären sie jetzt schon lange umgesetzt. Diese Forderungen kommen also spät, Sie hätten sie schon viel früher umsetzen können, aber lieber spät als nie! Tatsache ist, dass wir viel mehr Personal in diesem Bereich, also auch Polizeibeamte, brauchen, die diese Kontrollen effektiv durchführen, ansonsten hat es keinen Zweck, so etwas zu fordern.

Das aber, meine Damen und Herren, hat die großartige Polizeireform ja gerade verhindert, ganz im Gegenteil, es wurde gespart, und es wurde am falschen Ende gespart. – Ich danke Ihnen!

(B)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Troedel.

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Beide Anträge zeigen im Grundsatz zwei gemeinsame Anliegen, die auch für uns von größter Wichtigkeit sind: Zum einen müssen die Belange der Prostituierten und die Anforderungen an ihre Arbeitsbedingungen im Mittelpunkt unserer Überlegungen stehen, zum anderen muss Zwangsprostitution mit aller Konsequenz bekämpft und die Opfer mit allen Möglichkeiten unterstützt und ihnen geholfen werden.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Arbeits- und Lebensbedingungen beider unterscheiden sich im Grundsatz, das haben wir in unseren Erwägungen immer mit zu bedenken. Ich möchte zuerst auf die Arbeitssituation von sogenannten freiwilligen Prostituierten eingehen!

Durch die vorliegenden Anträge sollen die Arbeitsplätze der Prostituierten unter das Gewerbe gestellt werden. Welche Folgen könnte die Anwendung des Gewerberechts haben? Durch regelmäßige Kontrollen durch das Gewerbeamt besteht eine vage

Chance, dass sich die rechtliche, gesundheitliche, soziale und gesellschaftliche Situation der Prostituierten verbessert. Aber auch minimale Chancen einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Sex-Dienstleistungsbereich sollten genutzt werden, denn mit der Anwendung des Gewerberechts ändert sich die rechtliche Stellung, die eine Veränderung des öffentlichen Bewusstseins nach sich ziehen kann. Ein legaler Dienstleistungsberuf, heraus aus der Schmutzdecke, das bedeutet die Wahrnehmung von Rechten und Pflichten einer Gewerbetreibenden, die Zahlung von Steuern eingeschlossen.

(C)

Durch die Normalisierung von Prostitutionsstätten als rechtlich gleichgestellte Gewerbestätten wird die Überprüfung durch das Ordnungsamt üblich. Das alles könnte den Schutz der Arbeitnehmerinnen erhöhen. In diesem Zusammenhang empfinde ich Kondome als Gesundheits- und Arbeitsschutz nicht lächerlich, es ist für mich gleichbedeutend mit Ohrenschutz bei Druckern an lauten Maschinen. Wenn die Diskussion in dieser Form auch im weiteren Sinne mit Arbeitsschutz geführt wird, sind wir einen Schritt weiter.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Durch die veränderte Rechtslage der vollständigen Anerkennung des Gewerbes erhöht sich auch die Möglichkeit der gewerkschaftlichen Organisation. Diese kann den Prostituierten nur zugute kommen. Die Gewerkschaft ver.di organisiert Frauen aus diesem Dienstleistungsgewerbe schon seit Längerem und bietet neben den Vorteilen einer Arbeitnehmerinnenvertretung auch Rechtsschutz. Wesentliche rechtliche Fragen mit Klärungsbedarf werden in den Anträgen allerdings noch nicht erwähnt, zum Beispiel die rechtliche Grundlage, die ein Bordell definiert: Ab einer Dienstleisterin plus Bordellbetreiber, ab zwei? Wer wird in Regress genommen, wenn die Gewerbebeantragung bei einer Kontrolle nicht vorliegt?

(D)

Zum Antrag der CDU! Welche Gesetze müssen verändert werden, damit die Polizei verdachtsunabhängig Modelwohnungen betreten darf? Falls die Kolleginnen und Kollegen von der Gewerbebehörde einen Verdacht auf eine Straftat haben, gibt es bereits jetzt die Möglichkeit des polizeilichen Eingriffs, wie zum Beispiel Gefahr im Verzug. Wie soll gewährleistet werden, dass die Kolleginnen und Kollegen der Behörde für diese besondere Aufgabe qualifiziert und geschult werden?

Diese Aufzählung rechtlich nicht abgesicherter Fragen ließe sich fortsetzen, und sie müssen unbedingt geklärt werden. Die Forderung nach Klärung offener Rechtsfragen kommt in beiden Anträgen noch nicht vor.

Die Änderung des Gewerbe- und Steuerrechts betrifft die freiwillige Prostitution. Für Zwangsprostituierte ändert sich dadurch nichts. Wir geben zu

- (A) bedenken, dass Verletzungen durch körperliche Torturen sichtbar sein müssen, um sie zu bemerken. In der Regel handelt es sich um subtile psychische Misshandlungen, wie Bedrohung, Einschüchterung oder unfreiwillige Drogeneinnahme. Dies ist nicht sichtbar und kann deshalb kaum erkannt werden.

Die Frauen befinden sich in einer Drucksituation und auch oftmals in verwandtschaftlichen Verflechtungen mit den Tätern. Die Frauen sind aufgrund von Kindern und Familienangehörigen in den Heimatländern erpressbar. Sie sind massiv verängstigt, auch der Polizei gegenüber. Das resultiert aus den Erfahrungen mit den oftmals korrupten Systemen in ihren Herkunftsländern. Deshalb muss die langfristige Finanzierung der Planstellen von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten sichergestellt werden. Diese können dann als vertrauenswürdige Kontaktpersonen für die betroffenen Frauen wirken. Vertrauensbildende Maßnahmen sind nur durch eine kontinuierliche Arbeit möglich.

(Beifall bei der LINKEN)

- (B) Wenn es ausreichend Streetworkerinnen und Streetworker gäbe, könnten die Frauen schneller aus ihren Zwangssituationen erlöst, über ihre Rechte aufgeklärt werden und Schutz erhalten. Haben sich die Opfer mutig dazu entschieden, vor Gericht gegen ihre Peiniger auszusagen, benötigen die Opfer besonderen Schutz und spezifische Soforthilfe. Bisher bekommen die aussagewilligen Frauen lediglich einen Aufenthalt bis zum Prozessende. Für Zwangsprostituierte benötigen wir eine Änderung der Asylgesetzgebung, sodass die Frauen in Deutschland bleiben können, wenn sie wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Insgesamt sind die Forderungen im Antrag der Fraktionen SPD und Bündnis 90/Die Grünen trotz nicht geklärter Rechtsfragen im Sinne der Prostituierten. Die Opfer von Menschenhändlern und Zwangsprostitution werden in die Forderung einbezogen. Aus beiden Gründen stimmen wir dem Antrag zu.

Der Antrag der CDU zielt auf eine für uns überflüssige Erweiterung polizeilicher Kompetenzen. Liegt ein Verdacht vor, darf die Prostitutionsstätte nach jetziger Rechtslage jederzeit betreten werden. Verdachtsunabhängige Eingriffe kriminalisieren das gesamte Milieu und die dort arbeitenden Menschen, besonders die Frauen. Deshalb lehnen wir diesen Antrag ab. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

- (C) Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP)*:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist bereits in der Debatte ausgeführt worden, zum 1. Januar 2002 trat das sogenannte Prostitutionsgesetz in Kraft. Ziel dieses Gesetzes war es seinerzeit, die rechtliche und soziale Lage von Prostituierten zu verbessern. Der Zugang zur Sozialversicherung sollte ermöglicht, die Bagatelldelinquenz zurückgedrängt, gesundheitliche Gefährdung von Prostituierten abgebaut und der Ausstieg aus der Prostitution erleichtert werden. Ob dieses Gesetz tatsächlich diese damals gesetzten Ziele erreicht hat, steht für uns stark infrage, und es ist ja auch in der bisherigen Debatte deutlich geworden, dass dort durchaus ein Fragezeichen zu setzen ist. Überwiegend wird die Auffassung vertreten, dass das Gesetz die soziale Absicherung der Prostituierten nicht wirklich verbessern konnte.

Wir brauchen daher – und da sehe ich eine breite Übereinstimmung hier im Hause – neue Ansatzpunkte, damit künftig besser zwischen legaler und selbstbestimmter Prostitution auf der einen und einer kriminellen, ausbeuterischen, gewalttätigen Form von Prostitution auf der anderen Seite unterschieden werden kann. Die Lage der betroffenen Frauen muss verbessert und ihre Abhängigkeit von Zuhältern verringert werden. Da sind wir uns sicherlich alle einig. Es ist ja auch in den Debattenbeiträgen deutlich geworden.

- (D) Beide hier vorliegenden Anträge greifen diesen Ansatz auf und machen in differenzierter Weise dazu Vorschläge. Die CDU hat in ihrem Antrag zwei zentrale Punkte benannt, bei denen wir sicherlich nicht so weit auseinander liegen, zum einen eine Erlaubnispflicht für Prostitutionsstätten – das würde ich durchaus auch als richtig ansehen – und zum anderen eine umfassende Meldepflicht für das Prostitutionsgewerbe, auch in diesem Punkt stimmen wir überein. Bei der dritten Forderung der CDU aber, nämlich nach einem behördlichen Betretungs- und Besichtigungsrecht, sagen wir Liberale Nein, das geht uns dann doch ein Stück zu weit, denn sowohl die Strafprozessordnung als auch die Vorschriften des Bremischen Polizeigesetzes bieten aus unserer Sicht hinreichende gesetzliche Grundlagen hierfür.

Wir sind der Überzeugung, dass dort keine neuen zusätzlichen Eingriffsbefugnisse der Polizei notwendig sind. Die Polizei verfügt in dieser Hinsicht über ausreichend rechtliche Voraussetzungen zur Kontrolle von Prostitutionsstätten, und dementsprechend denken wir, dass es ausreicht. Hier muss das bestehende Recht allerdings auch konsequent angewendet werden. Wir haben hier in vielen Teilen kein Gesetzgebungs-, sondern ein Gesetzesvollzugsdefizit.

Zum Antrag der Koalitionsfraktion will ich sagen: Auch Sie fordern Instrumentarien, um die Lage der Prostituierten zu verbessern. Wir begrüßen das. Der Forderungskatalog bietet eine erhebliche Schnittmen-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) ge mit dem, was die Kollegen der CDU aufgeschrieben haben. Auch SPD und Bündnis 90/Die Grünen sehen die Notwendigkeit, gewerberechtliche und steuerrechtliche Regelungen so neu zu gestalten, dass die Voraussetzungen für die Zulassung von Bordellbetrieben an einen engeren Rahmen von Auflagen geknüpft werden. Dies möchte ich auch für die FDP-Fraktion hier im Hause unterstützen.

Ich möchte aber auch insbesondere die unter der Ziffer 1. f aufgelistete Forderung nach einer angemessenen Berücksichtigung der Interessen von Anwohnerinnen und Anwohner erwähnen. Die aktuelle Diskussion im Sommer über die Standortfrage von Bordellbetrieben hat es, glaube ich, noch einmal sehr deutlich gezeigt: Natürlich müssen auch die Anwohnerinnen und Anwohner einbezogen werden. Prostitution ist zwar, das ist schon gesagt worden, das älteste Gewerbe der Welt, aber es hat halt noch immer nicht so eine breite gesellschaftliche Akzeptanz, dass jeder Standort gleichermaßen geeignet erscheinen würde. Das muss nach unserer Auffassung bei der Planung von Standorten bei der Zulassung des Betriebs stärker als bisher berücksichtigt werden.

Zum Abstimmungsverhalten: Die FDP-Fraktion wird den CDU-Antrag ablehnen und dem Dringlichkeitsantrag der Koalition zustimmen. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

(B)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir freuen uns als CDU natürlich darüber, dass es hier – es ist schon angesprochen worden – offensichtlich einen breiten Konsens zu dem Anliegen gibt, das wir hier vorgetragen haben.

An den Kollegen Ehmke gerichtet: Sie haben deutlich gemacht, dass Sie seit zwei Monaten darüber diskutiert haben und nunmehr zu dem Ergebnis gekommen sind, einen eigenen Antrag einzubringen. Es ist auch etwas Positives, wenn unser Antrag dazu geführt hat, dass Sie darüber diskutieren, dann ist das doch schon einmal ein wesentlicher Schritt nach vorn. Sie werden sich auch daran erinnern, Herr Ehmke und Herr Fecker, dass wir in der Innendeputation zu diesem Thema schon diverse umfangreiche Debatten hatten und in dem Zusammenhang deutlich gemacht worden ist, in Bremen gibt es vonseiten des Wirtschaftsressorts erhebliche Probleme, diesen Weg, den wir jetzt gemeinsam gehen wollen, mitzugehen. Deswegen hat unser Antrag die Zielrichtung, auf der Bundesebene etwas zu verändern und den Senat dazu zu bringen, das zu unterstützen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Wenn Sie nun als Koalitionäre der Meinung sind, Sie bekommen es in Bremen hin, wunderbar! Das unterstützen wir natürlich auch, und insofern sind wir über Ihren Antrag in keiner Weise böse. – Danke!

(C)

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mit Aufmerksamkeit diese Debatte verfolgt. Sie bestätigt mich in der Einschätzung, dass wir ein Problem gesehen haben und gemeinsam der Auffassung sind, dass hier etwas geschehen muss. Wir sind aber mit diesem Thema nicht allein.

Wir haben, wenn man sich einmal die Geschichte seit 2001 anschaut, zahlreiche Anlässe gehabt, die Thematik zu diskutieren, und dasselbe gilt auf Bundesebene. Ich habe hier nur in Auszügen den großen Evaluationsbericht von 2004, der im Wesentlichen die Argumente aller ausführt, die wir heute hier erneut gehört haben. Seit 2009 gibt es einen weiteren Bericht der Bundesregierung, und in der Bewertung stimmen diese Papiere überein. Die Lage der Frauen hat sich nicht verbessert, im Gegenteil, sie hat sich verschlechtert, und es besteht überhaupt kein Zweifel, dass hier ein aktueller Handlungsbedarf besteht.

(D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Wenn man sich die Details anschaut, so wird sehr deutlich, dass in der Tat der Rückzug des Staates nur dazu beigetragen hat, dass sich das kriminelle Milieu weiterentwickelt hat. Es kamen ungünstige Faktoren hinzu. Ich erinnere an die Öffnung von Grenzen, die EU-Erweiterung, die es natürlich dem internationalen Menschenhandel deutlich erleichtert hat, dieses Thema zu besetzen.

(Abg. **Tittmann** [parteilos]: Das habe ich schon immer gesagt!)

Die Frage ist natürlich, wo reguliert man dies, und wir diskutieren heute darüber, was wir in Bremen machen können. Ich halte das für notwendig und richtig. Aber es ist natürlich auch in gewisser Weise ein Armutszeugnis für die Bundesrepublik. Wir haben es hier mit einem bundespolitischen Thema zu tun. Wenn in dieser Frage alle übereinstimmen, jedenfalls was die Analyse angeht, dann frage ich mich natürlich: Warum müssen wir lokale Wege gehen, wenn es eigentlich der Bund hätte regeln können?

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Herr Hinners, Ihre Bewertung der Lage teile ich, aber ich habe Zweifel. Ist es wirklich die Aufgabe der Bürgerschaft, den Senat aufzufordern, auf Bundesebene dafür zu sorgen, dass sich hier etwas verändert? Woher nehmen Sie diese Hoffnung? Schauen Sie es sich doch einmal an. Was passiert seit Monaten im Bereich der inneren Sicherheit in diesem Land? Wir sind faktisch handlungsunfähig! Uns brennt das Problem der Sicherungsverwahrung auf den Nägeln. Was erleben wir? Eine handlungsunfähige Bundesregierung, die das Problem einmal bei Inneres, einmal bei Justiz anbringt! Ich kann den Kollegen Wolfgang Schäuble durchaus verstehen, warum er die Flucht nach vorn angetreten ist und heute im Finanzministerium sitzt.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Herr Mäurer, ist das für Sie eine Perspektive?)

Das nicht, aber ich kann mir durchaus vorstellen, dass er in diesem Konflikt mit Herrn Bruderle auf der einen und Frau Leutheusser-Schnarrenberger auf der anderen Seite in der Tat keine Lust hat zu arbeiten, und wir sehen ja auch die Ergebnisse! Es kommt nichts voran, und deswegen, wie gesagt, ist es schade, dass wir das alles heute machen müssen. Es wäre eigentlich die Verantwortung und die Aufgabe des Bundes, diese Regeln zu schaffen. Das ist originäre Bundeszuständigkeit. Dass wir aber kein Vertrauen darin haben, dass der Bund dies macht, erklärt, warum wir heute für diesen Antrag sind. Wir werden das Unserige tun, und ich werde das auch in der Innerministerkonferenz verfolgen. Wir werden nicht aufhören damit, dass wir die Länder gemeinsam auffordern, den Bund endlich zum Handeln zu zwingen, denn es sind so viele Lücken hier deutlich geworden, und die können wir nicht allein mit den uns möglichen Mitteln des Gewerberechts schließen.

Es gibt viele Dinge, die wir ins Strafgesetzbuch hineinnehmen müssen und in andere Vorschriften, da sind wir nicht zuständig, und deswegen, denke ich, machen wir das, was wir auf unserer Ebene können, aber wir werden nicht nachlassen, den Bund an seine Verpflichtung zu erinnern. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/1346, das ist die Neufassung der Drucksache 17/1258, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, Abg. T i m k e [BIW] und
Abg. T i t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
DIE LINKE und FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/1405 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

(B)

**Gunnar Heinsohn beleidigt Menschen und
blamiert Bremen
Bremische Bürgerschaft distanziert sich**

Antrag (Entschließung) der Fraktion DIE LINKE
vom 26. April 2010
(Drucksache 17/1276)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Schuster.
Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete
Frau Troedel.

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Ein Essay von Dr. Gunnar Heinsohn in der „Welt“ ist überschrieben mit dem Titel „Wie man mit viel Geld Armut vermehrt“ und dem Untertitel „Höhere Sozialleistungen steigern die Geburtenrate von arbeitslosen Frauen“.

Dr. Gunnar Heinsohn bedient sich in diesem Essay sozial-eugenischen und rassistischen Gedankenguts. Er teilt die Bevölkerung in Gruppen ein, um diese als mehr oder weniger wertvoll zu kategorisieren. Er schlägt vor, ich zitiere, „bevölkerungspolitisch in der Weise einzugreifen, dass die wertvollere Bevölkerungsgruppe größer und die weniger wertvolle geringer wird“.

(C)

(D)

(A) Wertvoll sind die sogenannten Leistungsträger, die nach seinem Verständnis akademisch gebildet sind. Um seine Überlegungen zu belegen und Sanktionen zu rechtfertigen, stellt er vier Behauptungen auf.

Erstens: Nur die Intelligenz sichert Deutschlands Zukunft. Zweitens: Den Frauen, die von Sozialhilfe leben müssen, unterstellt er, dass diese nur Kinder bekommen, um weiterhin Sozialhilfe zu beziehen. Drittens: Den Akademikerinnen unterstellt er, dass sie zu wenige Kinder haben und auch keine wollen. Viertens: Menschen mit Migrationshintergrund unterstellt er generelles Bildungs- und Lebensversagen, und zwar bereits in den Heimatländern. Er behauptet zudem, dass sie sich in einem ärmlichen Leben mit staatlichen Transferleistungen zufrieden einrichten.

Zur Rettung Deutschlands hat Dr. Heinsohn ein einfaches Rezept mit drei Vorschlägen: Die Sozialhilfe beziehungsweise staatliche Transferleistungen sollen nach spätestens sechs Jahren vollständig eingestellt werden und die Akademikerinnen sollen mehr Kinder bekommen. Seine männlichen Kollegen werden geflissentlich aus der Verantwortung genommen. Diese Tendenz, allein den Frauen die Verantwortung für gesellschaftliche Fehlentwicklungen zu geben, durchzieht seinen gesamten Aufsatz zum Thema. Migrantinnen müssen erst ihre Intelligenz beweisen, bevor sie die deutschen Grenzen überschreiten dürfen.

(B) Bereits diese grundsätzlichen Thesen sind nachweisbar falsch, denn der Wissenschaftler Dr. Heinsohn ignoriert dabei wesentliche Tatsachen. Erste Tatsache: Auch Studierende können arbeitslos werden und in Hartz IV landen. Zitat aus „ZEIT-Online“, Untertitel: „Immer mehr Akademiker leben von Hartz IV. Die Arbeitslosigkeit unter Akademikern ist im Krisenjahr 2009 stark gestiegen. Laut statistischen Angaben der Bundesagentur wurden im Dezember vergangenen Jahres 11,3 Prozent mehr Akademiker arbeitslos als im Januar desselben Jahres. In absoluten Zahlen bedeutet das einen Anstieg um circa 17 000 auf 168 000 beschäftigungslose Hochschulabsolventen.“

Zweite Tatsache: Professor Dr. Rainer Hufnagel fand in einer Studie aus der Zeit von 1996 bis 2003 heraus, dass akademisch gebildete Frauen überdurchschnittlich viele Kinder bekommen. Die Behauptungen und Unterstellungen, die sein ganzes Essay durchziehen, gipfeln in der Behauptung, dass die „Unterschichtmütter ihre Kinder zu Kriminellen erziehen“. Als gäbe es in der Oberschicht nur edle Menschen mit weißen Westen! Dass hier und da ein Koffer mit Schmiergeldern, un versteuerten Einkommen oder Geld aus Spendenhinterziehungen über die Grenze geht, übersieht er hier genauso gut geflissentlich.

Er scheint sich auch nie Gedanken darüber gemacht zu haben, dass Arbeitsplätze vernichtet werden, um mehr Gewinne zu erzielen. Das ist kriminell. Denkt er denn ernsthaft, dass Menschen, die in Hartz-IV-Situationen leben müssen, Freude an ihrer Lebenslage

haben, dass sie nicht glücklich wären über einen Arbeitsplatz, der sie und ihre Familien ernährt?

(C)

Herr Dr. Heinsohn nimmt nicht zur Kenntnis, dass Menschen in Vollzeit arbeiten und trotzdem ergänzende Transferleistungen bekommen müssen, um existieren zu können, Menschen, die tatsächlich auch Leistungsträger unserer Gesellschaft sind: Friseurinnen, Verkäuferinnen, Wachleute, Reinigungskräfte und zunehmend auch arbeitslose Akademikerinnen. Mit der Arroganz eines Menschen, der nie Armut erlebt hat, sieht er auf diejenigen herab, die um ihre tägliche Existenz kämpfen müssen. Er hat keine Ahnung davon, wie es ist, den Kindern ganz normale Wünsche verwehren zu müssen. Immer wieder Nein sagen zu müssen ist bitter für Eltern und Kinder.

Als die Fraktion DIE LINKE diesen Antrag gestellt hat, war das sogenannte Sparpaket der Bundesregierung noch nicht veröffentlicht worden. Mit Entsetzen müssen wir jetzt feststellen, dass sie wieder bei den Ärmsten Gelder kürzen will, dieses Mal auch das Elterngeld für Hartz-IV-Empfängerinnen, von der Streichung der Rentenbeiträge ganz zu schweigen. Eine ideologische Grundlage für diese menschenverachtenden Maßnahmen hat Herr Dr. Heinsohn gelegt. Wir brauchen wahrlich keinen hoch bezahlten Akademiker wie Herrn Dr. Heinsohn, der mit falschen Datengrundlagen Bevölkerungspolitik, bis hin zum Aushungern der Armen machen will.

Was ist beispielsweise mit Bremerhaven? Soll Bremerhaven mit seiner überdurchschnittlich hohen Erwerbslosigkeit etwa von der Landkarte gestrichen werden? Aus all diesen Gründen bitten wir Sie, unseren Antrag, der heute so aktuell ist wie an dem Tag, an dem wir ihn eingereicht haben, zu unterstützen und ihm zuzustimmen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich muss ehrlich sagen, dass wir diese Debatte für sehr unglücklich halten, weil wir davon überzeugt sind, dass es falsch ist, Herrn Dr. Heinsohn diese Bühne zu bieten.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: So bedeutend ist er ja gar nicht!)

Er aber freut sich jetzt über die Aufmerksamkeit, die er durch den Antrag der LINKEN jetzt noch einmal bekommt. Ich hatte eigentlich gedacht, dass Sie den

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Antrag zurückziehen. Das hätte ich mir gewünscht, weil die Äußerungen von Herrn Dr. Heinsohn, glaube ich, vom 16. März dieses Jahres sind, das ist ja schon ein bisschen her. Es gibt noch einige andere, die in eine ähnliche Richtung marschieren, und auch diesen möchte ich hier keine Bühne zur Verfügung stellen!

Die von der LINKEN schon beschriebenen Äußerungen dieses Herrn sind menschenverachtend und unerträglich, da sind wir uns alle einig. Dies hat auch schon unser ehemaliger Landesvorsitzender Uwe Beckmeyer in einem Brief an die Initiative Montagsdemo geschrieben. Die Heinsohn-Äußerungen sind es nicht wert, von mir noch einmal vorgetragen zu werden, ich werde daher darauf verzichten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dass ausgerechnet ein Bremer Wissenschaftler sich dazu erhebt, den Stab über Tausende Bremerinnen und Bremer und alle anderen Empfänger von Transferleistungen in Deutschland zu brechen, ist schwer zu ertragen. Für die SPD in Bremen ist völlig klar, dass wir uns weiterhin dafür stark machen, soziale Ungleichheiten zu bekämpfen und Strukturen zu schaffen, die für alle Lebensbereiche Teilhabechancen ermöglichen.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Jedes Kind, unabhängig vom sozialen Status, verdient die Chance, persönliche Stärken entwickeln zu können. Unsere Aufgabe ist es, hierfür die Strukturen zu schaffen. Besonders in den Bereichen Bildung und Betreuung haben wir uns auf den Weg gemacht, damit jedes Kind in Bremen und Bremerhaven seine persönlichen Potenziale entwickeln kann. Nur dann ist es möglich, eine erfolgreiche berufliche Perspektive entwickeln zu können. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass in den Stadt- und Ortsteilen Anlaufstellen existieren, die Menschen zusammenführen, dass dort Beratungs-, Schulungs- und Freizeitangebote sind, die dazu ermuntern, an dieser Gesellschaft teilzuhaben und sie zu bereichern.

Das dahinterstehende Menschenbild des Herrn Dr. Heinsohn ist erschreckend. Er hat diese Debatte hier und heute nicht verdient. Letzter Satz: Ein akademischer Titel ist kein Garant für Menschlichkeit und Verantwortung! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will es gleich sagen: Ich werde jetzt weniger über Gunnar Heinsohn sprechen, auch aus den Gründen, die meine Kollegin Garling gerade eben schon genannt hat, und mehr über den Antrag der LINKEN, denn das ist das, was uns vorliegt. Natürlich kann man am Werdegang von Professor Gunnar Heinsohn das bekannte Phänomen gut studieren, dass ein scharfer wissenschaftlicher Verstand, fundierte Detailkenntnisse und durchaus interessante Ideen am Ende nicht vor abwegigen Theorien und in deren Folge vor grober und fahrlässiger politischer Dummheit schützen, einer Dummheit, die sich mit dem Bodensatz sehr rechtsradikaler Stammtischparolen mischt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Da ist er allerdings am Ende solcher Karrieren, wie man heute wieder lesen konnte, auch kein Einzelfall.

Ich finde, wir sind gefordert, dass solche Äußerungen öffentlich die gebührende Antwort erhalten. Als Bremische Bürgerschaft ist die Antwort vor allen Dingen die Politik, die wir hier machen, und die ist das genaue Gegenteil von dem, was Herr Heinsohn sagt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Die Frage bleibt ja: Sollen wir jetzt in der Bürgerschaft jeweils mit Mehrheit beschließen, was wir bei bremischen Beamten und bei Pensionären – dabei liegt sicherlich der Witz des Antrages, dass es sich um einen Pensionär hier in Bremen handelt – für Dummheit halten, was wir für besonders große und für gefährliche Dummheit halten? Ich sage Ihnen gleich: Wir Grüne wollen das nicht! Die Bürgerschaft ist nicht Staatsanwaltschaft und auch nicht Gericht. Wer die Äußerungen von Herr Heinsohn und anderen für strafrechtlich relevant hält, wird Klage einreichen, das haben auch einige gemacht.

Die zuständige Staatsanwaltschaft hat diese Klagen geprüft und das Verfahren eingestellt. Darüber kann man wiederum unterschiedlicher Meinung sein, damit entfällt aber jedenfalls auch die Grundlage, über Disziplinarmaßnahmen nachzudenken.

Was ich nicht richtig finde, und das ist meine Mahnung an DIE LINKE: In Ihrem Antrag steckt die Anmaßung, Meinungsäußerungen von Bürgern der Stadt – und das wäre ja ein Beschluss der Bürgerschaft – nur mit der Begründung, von Staats wegen zu beurteilen und in der Tendenz auch zensieren zu wollen, dass diese Menschen Beamte sind oder als Pensionäre ihre Pension verzehren.

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Aber das kennen sie doch nicht anders!)

(C)

(D)

(A) Ich bin in dieser Frage sehr empfindlich und deswegen auch sehr prinzipiell. Ich habe eine solche Form der Auseinandersetzung mit Wissenschaftlern, mit ihren politischen Auffassungen und Meinungen, mit dem Versuch, sie über ihr Dienstverhältnis politisch in ihrer Meinung an die Kandare zu nehmen, zur Genüge kennengelernt und in sehr schlechter Erinnerung. Genau so hat die CDU in den Anfangsjahren der Bremer Universität in den Siebziger- und Anfang der Achtzigerjahre versucht, dies in die Bürgerschaft hineinzutragen, die linken Protagonisten der Bremer Universität zu denunzieren und zu skandalisieren, genau auf die gleiche Art und Weise, und das habe ich in sehr schlechter Erinnerung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Diejenigen, die dann einen solchen Unsinn nicht mitmachen wollten, wurden dann noch als Parteigänger angegriffen und als stille Parteigänger denunziert. Das war die Spitze darauf. Genau da macht DIE LINKE weiter, nur mit anderen Vorzeichen. Durch das andere Vorzeichen wird es aber nicht besser.

(B) Die kleinere Bremer Tageszeitung hat gestern geschrieben, solche Einmischungen wären doch vonseiten des Parlaments richtig, das hätten wir doch zum Beispiel gegenüber den Affenversuchen von Herrn Kreiter auch gemacht. Nein, wir haben Herrn Professor Kreiter niemals wegen seiner wissenschaftlichen Auffassung oder Meinung kritisiert, sondern allein wegen der Leiden, die sein Handeln und Tun den Tieren zufügt. Das war die Kritik!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das war der Punkt, an dem wir gesagt haben, da stößt sich der Tierschutz mit der Wissenschaftsfreiheit, und da sind wir der Auffassung, dass dort engere Grenzen gesetzt werden sollen. Um seine Auffassung und seine Meinung ist es nie gegangen, und darum darf es hier auch nicht gehen.

Ich kann mir nicht helfen, meine Damen und Herren: Der Antrag der LINKEN hat für mich immer noch den altbekannten Geruch von Zensur und Schnüffelei, deswegen lehnen wir diesen Antrag nachdrücklich ab

(Beifall bei der FDP)

und sind der Meinung, er wäre besser nicht auf die Tagesordnung der Bremischen Bürgerschaft gekommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

(C) **Vizepräsidentin Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP)*:** Frau Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Um es vorwegzuschicken: Liebe Frau Troedel, ich glaube, Sie können sich ziemlich sicher sein, dass alle Fraktionen im Hause sich hinter die Aussage stellen können, dass uns Kinder in diesem Land willkommen sind, egal, aus welchem Elternhaus sie sind.

(Beifall bei der FDP und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insofern bestand in der Tat überhaupt keine Veranlassung, die Äußerungen von Herrn Heinsohn hier zum Gegenstand einer politischen Debatte zu machen, weil nach meinem Eindruck keine Fraktion im Haus das, was er vorgeschlagen hat, auch nur im Ansatz teilt.

Ich kann Ihnen sagen, ich finde es eigentlich auch beschämend, dass Sie versuchen – weil Sie selbst zu den Punkten, die angesprochen worden sind, die eigentlich notwendigerweise zu gebenden Antworten schuldig bleiben –, statt seriösen Antworten, die auch konstruktiv wären, hier eine Ersatzdebatte zu inszenieren, weil Sie darin einen Spielball sehen, auf dem Sie sich dann profilieren können. Ich glaube, dass tut dieser Debatte nicht gut. Es ist sehr richtig, dass man sich mit der Frage beschäftigt, wie man die Bedingungen verbessern kann, unter denen Kindern gerade aus sozial schwächeren Familien in unserem Land aufwachsen. Das halte ich für eine sehr zentrale Diskussion dieser Tage, und die muss geführt werden.

(Beifall bei der FDP)

Dementsprechend tun auch manche Formulierungen, die zugespitzt sein mögen, dieser Debatte sicherlich nicht gut. Es macht es doch nicht besser, sich hinzustellen und zu sagen, solche Äußerungen müssen wir jetzt hier im Bürgerschaftsplenum diskutieren. Die FDP steht da als Rechtsstaatspartei sehr eindeutig zur Gewaltenteilung, und da gibt es klare Zuständigkeiten.

Es gibt Äußerungen, die durch das Recht der freien Meinungsäußerung gedeckt sind und solche, die sind es nicht. Das haben aber nicht wir als Parlament zu entscheiden, sondern das haben Staatsanwaltschaften und im zweiten Schritt gegebenenfalls Gerichte zu entscheiden. Diese Spielregel sollte man beachten, da es sonst an das Selbstverständnis dieses Parlaments geht, ob wir uns nicht auch zu schade sind, über jedwede Meinungsäußerung zu diskutieren. Sie zwingen diesem Haus mit diesem Antrag eine Debatte auf, die aus unserer Sicht völlig unnötig ist.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Im Übrigen glaube ich, dass die Themen, die Herr Heinsohn angesprochen hat – nur deshalb ist ja seine Äußerung überhaupt aufgenommen worden – für unsere Gesellschaft schon sehr zentral sind. Wir müssen uns schon zum einen fragen: Wie können wir Lebensbedingungen von Kindern verbessern? Zum anderen ist es doch berechtigt, die Diskussion auch einmal darüber zu führen: Wie wollen wir den Bedarf, den ein entwickeltes Dienstleistungs- und Industrieland in den nächsten Jahrzehnten an gut ausgebildeten Fachkräften haben wird, eigentlich decken? Reichen unsere Bildungsanstrengungen aus?

Das ist eine Debatte, die wir mit Ihnen gern führen. Nur: In dieser Debatte findet DIE LINKE in Bremen nach meiner Wahrnehmung viel zu wenig mit konstruktiven Ideen und Gedanken statt. Sie verstecken sich hinter diejenigen, die angeblich hier im Hause irgendetwas fordern würden. Hier kann ich überhaupt nicht sehen, dass das parlamentarisch irgendeinen Widerhall gefunden hätte.

Kennen Sie irgendeinen Politiker aus diesem Hause, der sich hinter die Äußerungen von Herrn Heinsohn gestellt hätte, abgesehen davon, dass eine zeitliche Befristung der Grundsicherung ja wohl auch dem Grundgesetz elementar widersprechen würde? Insofern, selbst wenn man das wollte, wäre es doch sehr abwegig. Ich glaube, Sie sollten sich, liebe Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, selbst an Ihren eigenen Maßstäben messen. Sie sollten selbst einmal sehen, wo Ihre Partei und Ihre Umfeldorganisationen auch gegen Menschen hetzen, auch politische Stimmungen erzeugen, wo Sie Straftaten zumindest in Ihrem Umfeld tolerieren, weil sie – –.

(B)

(Abg. T i t t m a n n [parteilos]: Aufrufen!)

Möglicherweise auch dazu aufrufen, das kann ich nicht beurteilen, ob das irgendwo geschehen ist.

Ich kann mich zumindest an Vorfälle erinnern, die ich sehr beschämend und sehr problematisch fand. Ich glaube, wir sollten uns alle miteinander einmal überlegen, ob es nicht sinnvoll ist, hier wirklich die Debatte mit den Instrumentarien zu suchen,

(Abg. Frau T r o e d e l [DIE LINKE]: Ich habe Heinsohn zitiert, nicht die Bürgerschaft!)

die eine parlamentarische Demokratie verdient. Ich glaube, da tut es nicht gut, wenn man einen falschen Eindruck in der Öffentlichkeit erzeugt, nämlich so tut, als gäbe es irgendwelche relevanten politischen Kräfte, die das, was Herr Heinsohn formuliert hat, in irgendeiner Weise unterstützen würden. Daran sehen Sie auch, wie unnötig eine solche Debatte ist.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube im Übrigen, dass es auch dazu gehört, dass wir uns deutlich mit Vorgaben an andere Gremien zurückhalten. Sie fordern ja auch dazu auf, dass wir auf die Entscheidungsbefugnisse des Akademischen Senats in der Universität einwirken sollen.

(C)

Der letzte Punkt, den hat der Kollege Dr. Kuhn richtigerweise angesprochen: Es ist auch eine Frage, wie man mit Menschen, egal, welche politische Meinung sie haben mögen, umgeht. Ich finde es nicht richtig, dass jemand, nur weil er in einem Dienstverhältnis stand oder steht, hier zum Thema der öffentlichen Debatte gemacht wird. Es ist mir eigentlich ziemlich egal, was er im Einzelnen gesagt hat. Dies hat aber einen sehr unangenehmen Beigeschmack, der uns an un gute Zeiten der deutschen Geschichte erinnert. Ich hoffe, dass Sie politisch daran nicht anknüpfen wollen.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube insgesamt, dass wir gut beraten sind, hier konzentriert auch in der Sache miteinander zu sprechen und die Themen, die Sie unzweifelhaft ja auch als wichtig empfinden, miteinander zu diskutieren. Ich bin sehr gespannt, ob die Fraktion DIE LINKE und ihre parlamentarische Vertretung hier realistische Vorschläge vorbringen werden oder ob Sie es bei einer allgemeinen dumpfen Kritik an der Gesellschaft belassen.

(Abg. Frau N i t z [DIE LINKE]: Tun Sie doch nicht so, als wären Sie die konstruktivste Kraft!)

(D)

Sie formulieren in Ihrem Umfeld sehr viele Stimmungen, die ich persönlich als nicht wohltuend empfinde. Das will ich Ihnen ganz ehrlich sagen.

(Abg. B e i l k e n [DIE LINKE]: So nennen wir sie ja gar nicht!)

Ich glaube, Sie müssen noch eine Menge mehr bieten. Dieser Antrag hat, glaube ich, nicht dazu beigetragen, dass hier eine vernünftige und sachorientierte Debatte über dieses Thema wirklich angestoßen werden konnte. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Frau Präsident, meine Damen und Herren! „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.“

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) (Abg. Frau Bösch en [SPD]: Dann kann man Lesebriefe schreiben!)

Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutz der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre, Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. Die Freiheit der Lehre entbindet nicht von der Treue zur Verfassung. Diese Regelungen des Artikels 5 des Grundgesetzes sind eigentlich alles, was man Ihrem Antrag entgegensetzen muss, denn Sie versuchen hier, dass eine von Ihnen gewünschte politische Mehrheit erst einmal eine Meinungsäußerung wertet, beurteilt oder zensiert.

(Abg. Erlanson [DIE LINKE]: Ja, was denn sonst!)

Wir kommen dann an einen Punkt, an dem ich Ihnen sagen muss, es ist ein Wert in diesem Land, dass erst einmal jeder seine Meinung, egal, ob man diese Meinung teilt oder nicht, frei und ungehindert – und ohne dass dann ein Landtag oder irgendjemand einen Stab darüber bricht – äußern kann.

(Beifall bei der CDU)

(B) Meine Damen und Herren von der LINKEN, diese Meinung muss dann aber auch der, der sie geäußert hat, selbst vertreten, selbst rechtfertigen, und wenn er sich in irgendeiner Form an einer Vorschrift, an einem Gesetz nicht messen lassen kann, dann muss er auch die Konsequenzen selbst tragen.

Wo kommen wir hin, wenn jetzt der jemand mit einem Antrag kommt und sagt, der Herr X, die Frau Y haben sich geäußert, und wir wollen dieser Meinung entgegentreten und wollen einen Beschluss eines politischen Gremiums? Wie weit sind wir dann noch von einem System entfernt, in dem es auch darum geht, dass das, was jemand äußert, überwacht wird? Es wäre sehr einfach, mit Ihnen darüber zu diskutieren, dass es solche Systeme auf deutschem Boden schon gegeben hat, aber in diese Richtung wollen wir überhaupt nicht gehen.

Ich will Ihnen vor dem Hintergrund des Artikels 5 des Grundgesetzes aufzeigen, den ich ganz bewusst hier noch einmal im Wortlaut vorgetragen habe, dass das, was Sie versuchen, schlicht und einfach nicht geht. Es ist ein Wert in einer Demokratie, dass jemand seine Meinung äußern kann. Es ist die Frage, ob er es als Wissenschaftler in einer wissenschaftlichen Arbeit macht. Es ist die Frage, ob er es als Autor in einer Veröffentlichung, in einer Zeitschrift, in einem Buch macht. Es ist aber keine Frage, dass ein Parlament darüber hinterher ein Urteil treffen darf. Wenn überhaupt ist es eine Sache der Justiz, wenn ein Autor etwas gesagt hat, das einen anderen Menschen herabsetzt und wenn es strafwürdig ist. Wir haben die Gewaltenteilung in diesem Land,

auch das ist eine gute demokratische Tradition.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Wir werden Ihnen nicht den Gefallen tun, jetzt noch über das andere Thema, das Sie versuchen, mit Ihrem Antrag zu transportieren, zu debattieren. Mit Ihrem Antrag haben Sie eine ganz gefährliche Tür aufgestoßen. Es wäre gut, wenn Sie vor der Abstimmung diesen Antrag jetzt zurückziehen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Frau Präsidentin, sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Anfang sagen: Ich bin entsetzt, und ich bin auch ziemlich wütend. Ich finde, Herr Rohmeyer, das Letzte, was Sie gesagt haben, ist doch im Grunde genommen – –.

(Unruhe)

Natürlich kann jeder in diesem Land seine Meinung frei äußern. Das trifft für Herrn Dr. Heinsohn zu, für Herrn Rohmeyer wie auch für mich, das ist überhaupt gar keine Frage. Wir haben nie bestritten, dass ein Herr Dr. Heinsohn in diesem Land das Recht auf freie Meinungsäußerung genießt. Wir haben bloß gesagt, natürlich haben wir ein Recht dazu, dass wir das, was er sagt, bewerten. Ich finde, das ist das Normalste auf der Welt. Das ist das Normalste in einer Demokratie,

(D)

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Sie als Person von mir aus!)

dass wir bewerten, wenn Menschen wie Herr Dr. Heinsohn, ich sage einmal,

(Abg. Frau Bösch en [SPD]: Schicken Sie einen Leserbrief!)

ganze Menschengruppen in Bremen und Bremerhaven beleidigt.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde, dann ist es angebracht, dass dieses Parlament, zumindest eine Fraktion in diesem Parlament, einen Antrag vorlegt und sagt: Bitte, wir möchten, dass Sie sich damit beschäftigen. Wir möchten uns damit beschäftigen, und wir schlagen vor, dass wir

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) uns davon distanzieren. Dem müssen Sie nicht folgen! Okay! Es gibt aber keinen Grund, uns als Fraktion DIE LINKE hier permanent zu diffamieren, als hätten wir solche Aussagen jetzt gemacht.

(Beifall bei der LINKEN)

Geht es noch? Das kann doch nicht wahr sein!

Wir als DIE LINKE haben das Gefühl, da werden Meinungen natürlich in die Öffentlichkeit getragen, die wir als gefährlich empfinden, zu denen sagen wir: Wehret den Anfängen! Da muss man aufpassen, was damit angerichtet wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Jawohl, dieser Meinung sind wir! Das heißt, wir sagen: Oh, schaut einmal, da brennt es! Dann kommen Sie an und sagen: Nein, darüber darf man nicht reden! Lasst uns lieber nicht darüber reden, damit es gar keiner merkt. Es ist doch Mist, wenn alle merken, dass es da brennt.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Was ist das bitte?)

Das kann doch nicht wahr sein!

(Beifall bei der LINKEN)

(B) Um das einmal wirklich ganz deutlich zu sagen: Dies von Herrn Dr. Heinsohn – heute im „Weser-Kurier“ und in anderen Zeitungen konnte man lesen, dass Herr Sarrazin nun auch ein neues Buch herausgebracht hat –

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Das musste ja jetzt sein!)

ist nicht nur so eine einfache Verunglückung. Es gibt ganz andere Kräfte in dieser Gesellschaft,

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Das ist Ihre Strategie!)

die genau diese Thesen vertreten.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich kann Ihnen wirklich, wenn Sie es nicht glauben wollen, noch einmal ein Zitat von Herr Sarrazin nennen.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Oskar Lafontaine ist ungefährlich?)

Herr Sarrazin sagt: „Es ist ein totaler Unterschied, ob ich sage, du bist arm, weil du Kinder hast, oder ob ich sage, du hast in deinem Leben Probleme und du hast zwei, drei oder mehr Kinder, obwohl du nicht das Umfeld oder die persönliche Eigenschaft hast,

um die Erziehung zu bewältigen.“ Das ist, finde ich, eugenisches Gedankengut. Das finde ich ziemlich rassistisch, und das ist genau der gleiche Unsinn, den Dr. Heinsohn verbreitet.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, das sind die geistigen Brandstifter, die letztendlich in dieser Gesellschaft dazu führen, dass man ohne große Diskussion, wie wir es jetzt erleben –. Was ist denn das für eine Politik in diesem Land? Wenn Kürzungen anstehen, dann werden 30 Prozent den Ärmsten der Ärmsten genommen, so, wie es CDU und FDP jetzt gemacht haben. Da sagen wir: Ja, die ideologischen Brandstifter, die es zulassen, dass sich in Gesellschaften solche Tendenzen weiter fortsetzen, sind ein Dr. Heinsohn und ein Sarrazin!

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb sagen wir, damit muss man sich auseinandersetzen. Wehret den Anfängen! – Danke!

(Beifall bei der LINKEN – Abg. T i t t m a n n [parteilos]: Haben Sie keine anderen Probleme?)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Garling.

(D)

Abg. Frau **Garling** (SPD)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Erlanson, Sie haben genau das bestätigt, was im Prinzip alle Fraktionen vorher gesagt haben. Sie haben den Anlass jetzt noch einmal genutzt, um in diesem Fall noch einmal Herrn Sarrazin zu erwähnen. Ich möchte Ihnen einmal ganz deutlich sagen: Für jeden Sozialdemokraten ist es unerträglich, dass ein Herr Sarrazin, der immer noch der SPD angehört, um für sein eigenes Buch zu werben, solche Äußerungen macht. Das ist aber für uns kein Anlass, das hier zu debattieren.

(Unruhe bei der LINKEN)

Für die Bremer SPD-Fraktion, nur einmal zum Mitschreiben für Sie, ist ganz klar, wir distanzieren uns ganz ausdrücklich von den Thesen, die Herr Sarrazin vertritt, da wir sie für unvereinbar mit den Grundsätzen der Sozialdemokratie halten. Wenn Sie vielleicht einmal „Spiegel Online“ lesen, dann müsste Ihnen klar sein, dass auch auf der Bundesebene sowohl durch Herrn Gabriel als auch durch Frau Nahles ganz deutlich geworden ist, dass wir uns wirklich alle fragen, warum dieser Mensch eigentlich noch der SPD angehört. – Danke!

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: DIE LINKE hat den Herrn Sarrazin doch schon einmal zum Senator gewählt!)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist nicht mein Anliegen, diese aus meiner Sicht ziemlich unnötige und jetzt auch noch ausufernde Debatte weiterzuführen. Man muss aber doch eines, glaube ich, einmal sehr deutlich darstellen, einen Zusammenhang, liebe Frau Troedel, lieber Herr Erlanson, zwischen der notwendigen Entscheidung der Bundesregierung, sich zu überlegen, in welchen Bereichen des Bundeshaushalts Einsparungen vorgenommen werden müssen – wir machen das ja nicht zum Spaß, sondern weil wir keine Alternative dazu haben –, und einem Zeitungsartikel eines Wissenschaftlers herzustellen, der sich zu einem völlig anderen Thema geäußert hat, tut mir leid, aber das ist wirklich absurd, was Sie hier zusammenkonstruieren.

Diese Weltverschwörung, die Sie uns hier nahezu bringen versuchen, gibt es so überhaupt nicht. Es wäre vielleicht klüger gewesen, wenn Sie die einzelnen Kritikpunkte, die Sie in der Sache formuliert haben, vielleicht dann auch einzeln hier zur Diskussion gestellt hätten. Das kann man aber in solch einer Debatte nicht machen.

- (B) Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, auch die Ausweitung, lieber Herr Erlanson, jetzt auf eine weitere Person, um die es in Ihrem Antrag überhaupt gar nicht geht, finde ich ausgesprochen schwierig. Denn das zeigt, dass Sie sehr beliebig in Richtung einer Meinungsdictatur argumentieren, die Sie gern einführen möchten.

Heute haben Sie diese beiden Namen genannt. Ich frage mich, wann kommen weiteren Namen dazu, und warum ist es so schwer für Sie zu begreifen, dass es Meinungsäußerungen gibt und dass man dazu natürlich legitimerweise einfach eine Gegenäußerung bringen oder eine andere Meinung äußern kann? Ich weiß nicht, man müsste eigentlich in der Lage sein, intellektuell zu begreifen, dass es nicht Aufgabe des Parlaments ist, solche Feststellungen zu treffen.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb glaube ich, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass diese Debatte uns wirklich kein Stück weiter führt, einmal abgesehen davon, dass man in der Sache, glaube ich, das alles sehr gelassen sehen kann, denn das, was Sie immer unterstellen, dass dort ein großer Teil der Bevölkerung beleidigt würde – –. Die Menschen wissen doch selbst, was sie empfinden, was sie meinen, und sie sind auch in

der Lage, sich zu artikulieren, davon bin ich zumindest fest überzeugt. Es braucht nicht diese Bühne, da man sich darauf verlassen kann, dass es einen Rechtsstaat gibt, der dort auch mit engen Grenzen arbeitet. Ich bin der festen Überzeugung, dass das auch eingehalten werden muss.

(C)

Es ist richtig, der Kollege Rohmeyer hat das ja gerade eben auch noch einmal gesagt, es gibt dafür die Justiz. Eine Staatsanwaltschaft überprüft den Sachverhalt, wenn es zu einer Anzeige kommt, und dann wird entschieden, ob es vor Gericht geht. Sie wissen genau, dass dies das richtige Verfahren ist, aber nicht die Debatte im Parlament.

Ich finde auch die Art und Weise, immer wieder weitere Dinge hier mit in die Debatte einzubringen, wenn Sie mit Ihrer ursprünglichen Argumentation nicht mehr weiterwissen, alles andere als überzeugend. Deshalb: Ziehen Sie endlich diesen Antrag zurück, und lassen Sie uns zu den wichtigen Sachthemen dieses Landes kommen! – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte doch noch einmal etwas sagen, da genau das passiert, was ich schon aus der Geschichte kenne, dass hier in der Bürgerschaft über die Auffassung Einzelner geredet wird und über diejenigen, die sich aus grundsätzlichen Erwägungen einer Verurteilung ihrer Aussage nicht anschließen wollen. Damals war es Herr Professor Huffschmid, den man mit Äußerungen über den Sozialismus, den man gern hätte, herangezogen hat, und diejenigen, die sich nicht angeschlossen haben, die gesagt haben, jawohl, wir distanzieren uns, die wurden als Trittbrettfahrer der SED hingestellt! Das kenne ich, und genau das versuchen Sie jetzt wieder. Wenn diejenigen, die aus grundsätzlichen Erwägungen sich klar äußern zu dem, was Herr Heinsohn sagt, es aber für vollkommen falsch, unangemessen und die verkehrte Richtung halten, dass wir in der Bremischen Bürgerschaft ex cathedra erklären, diese Meinung ist erlaubt, und diese ist nicht erlaubt, dann geht das nicht, und dann wollen wir das nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP – Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Vor allem, wo fängt das an, und wo hört es auf?)

Das, was immer noch als Haken daran ist, ist das, was ja auch die „taz“ transportiert, indem sie von

(A) dem pensionsberechtigten Professor redet. Das ist der kleine Aha-Effekt.

(Abg. Frau Troedel [DIE LINKE]: Wir sind nicht die „taz“!)

Ich habe ja auch die „taz“ zitiert, verehrte Frau Troedel. Nein, ich meine, auch in dem Antrag steht, dass er ein Beamter ist. Was berechtigt die Tatsache, dass jemand seinen Beruf hier ausgeübt hat und nun im Ruhestand ist, dazu, dass wir darüber befinden, was an seiner Meinung richtig und falsch ist? Ich sage Ihnen, das geht wirklich nicht.

Ich bringe Ihnen jetzt noch ein Beispiel, das durchaus ernst gemeint ist. Die Auffassung von Herrn Professor Dr. Gerhard Roth, ein hoch angesehener Wissenschaftler, der lange das Wissenschaftszentrum Delmenhorst geleitet hat, dass es den freien Willen des Menschen nicht gäbe, ist gut begründet, ausgezeichnete Arbeiten, hohes Ansehen: Meine Auffassung ist, dass dies mit unserem Verständnis und Begriff von Menschenwürde, Artikel 1 Grundgesetz, nicht vereinbar ist. Glauben Sie wirklich, ich würde mich hier hinstellen und beantragen, dass wir dies hier feststellen? Ich meine, das ist doch einfach absurd.

Es handelt sich um eine politische, öffentliche, gesellschaftliche Diskussion, an der wir uns alle beteiligen. Dieses Parlament ist und darf kein Ort sein, an dem wir Urteile fällen, was richtig, erlaubt und nicht erlaubt ist.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Erlanson.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Noch ein Wortbeitrag, und der Verfassungsschutz muss Sie wieder beobachten! – Abg. Frau Troedel [DIE LINKE]: Das tut nicht Not, wir machen das ja öffentlich!)

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, da ich finde, dass einige Sachen doch sehr durcheinander kommen.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Bei Ihnen, ja!)

Das ist jetzt aber ein bisschen billig.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Nein!)

Doch! Ah, Herr Röwekamp!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich habe nichts gesagt!)

(C)

Ich will einmal deutlich sagen, wenn Sie unseren Entschließungsantrag anschauen, dann steht darin, dass wir erstens eine Debatte fordern und dass wir zweitens die Bürgerschaft auffordern, sich zu distanzieren. Ich sage einmal ganz deutlich, erklären Sie mir bitte einmal, wieso Distanzieren gleich Verbieten ist, wieso Distanzieren gleich Ausschließen ist!

(Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Doch! Das versuchen Sie die ganze Zeit hier zu behaupten. Wir haben nicht gesagt, dass Herr Heinsohn irgendwie bestraft werden soll. Wir haben nicht gesagt, dass er irgendwo ausgeschlossen werden soll und so weiter. Wir haben gefordert und einen Antrag eingebracht, dass eine Debatte geführt wird, und wir möchten, dass die einzelnen Parteien in diesem Haus sich klar dazu bekennen, ob Sie sich von solchen Äußerungen distanzieren oder nicht. Mehr nicht!

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Aber Distanzieren ist nicht Verbieten, und darüber haben wir nicht geredet, also versuchen Sie nicht, uns das anzuhängen! Das ist ein klarer Unterschied!

(D)

Ich habe mich jetzt auch noch das dritte Mal gemeldet, um zu sagen, wir haben diesen Antrag zwischenzeitlich nicht zurückgezogen, sondern wir beantragen, die Punkte unseres Antrags einzeln abzustimmen, damit es Ihnen möglich ist, vielleicht auszudrücken, dass Sie die eine oder andere Forderung,

(Unruhe)

zum Beispiel haben wir gesagt, wir fänden es richtig, dass sich möglicherweise auch der Wissenschaftssenator damit beschäftigt, unterstützen. Man kann darüber streiten, ob das die Bürgerschaft oder eine Fraktion in der Bürgerschaft so sagen kann. Okay, deshalb beantragen wir die Einzelabstimmung der Punkte und sagen: Sie können sich entsprechend dazu verhalten. – Danke sehr!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, die Debatte zeigt sehr deutlich, dass ein solcher Distan-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) zierungsantrag kein geeignetes Mittel ist, sich mit solchen Positionen auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es geht nicht darum, dass – zumindest für die Fraktionen, so habe ich das verstanden – alle Fraktionen hier die Meinungen, die von diesem Professor kundgetan worden sind, für politisch und wissenschaftlich völlig inakzeptabel erklären. Sie haben so viele Anleihen rechtsextremistischen und rassistischen Gedankenguts, dass sie inakzeptabel für demokratische Kräfte sind, und wissenschaftlich werden noch nicht einmal die Grundbedingungen von seriöser Wissenschaft erfüllt. Es ist ein Zusammenwürfeln von irgendwelchen empirischen Erkenntnissen mit mehr als abstrusen Ursache-Wirkungs-Ketten, das gemixt mit vielen gesellschaftlichen Vorurteilen, die existieren, lässt dann die Meinung entstehen, das hätte ein Wissenschaftler gesagt. Man sagt, dass es ein Wissenschaftler war, aber mit Wissenschaft hat das gar nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Es ist allerdings, und das ist auch die Auffassung des Senats, nicht angezeigt, dass sich zu jeder Äußerung, die irgendjemand in dieser Republik tätigt, die Bürgerschaft überlegt, ob sie sich davon distanzieren muss oder nicht.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Da hätten wir viel zu tun!)

Gegen solche Positionen kann man am besten mit der Entwicklung eigener Konzeptionen und einer vernünftigen Politik gegen soziale Ausgrenzung antreten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Darüber müssen wir hier in der Tat lange debattieren.

Eine letzte Bemerkung, die ich auch seriösen Medien zu bedenken geben würde: Vielleicht wäre es sinnvoll, sich zu überlegen, bevor man so etwas druckt, ob es wirklich Sinn macht, solch einem Unsinn, der dort formuliert wird, ein so breites Forum zu geben, oder ob nicht auch Begrenzungen stattfinden sollten. Das müssen sich diese Medien selbst überlegen. Ich glaube aber, ein Distanzierungsantrag in der Bürgerschaft ist nicht das, was zweckdienlich ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Wer der Ziffer 1 des Entschließungsantrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1276 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. T i m k e [BIW] und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 1 ab.

Wer der Ziffer 2 des Entschließungsantrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1276 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. T i m k e [BIW] und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 2 ab.

Wer der Ziffer 3 des Entschließungsantrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1276 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. T i m k e [BIW] und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 3 des Entschließungsantrags ebenfalls ab.

Damit ist natürlich der gesamte Antrag auch abgelehnt.

(D)

(A) **Unterrichtung der Bremischen Bürgerschaft
gemäß § 13 BremIFG über die Auswirkungen des
Bremer Informationsfreiheitsgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 27. April 2010
(Drucksache 17/1279)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben die Unterrichtung der Bremischen Bürgerschaft gemäß Paragraph 13 des Bremischen Informationsfreiheitsgesetzes heute zu diskutieren, wie es bei der Gesetzgebung im Jahr 2006 schon vorgesehen war. Das Gesetz war auf sechs Jahre Laufzeit befristet und der Senat legt der Bremischen Bürgerschaft zwei Jahre vor Verlängerung oder gegebenenfalls Nicht-Verlängerung einen Evaluationsbericht vor, der der Mitteilung des Senats heute auch angefügt ist. Ein weiteres Verfahren ist in der Gesetzesgrundlage verabredet, nämlich dass dann die Bremische Bürgerschaft, das Parlament, selbst noch einmal auf die Unterlagen schaut und gegebenenfalls eine eigene Evaluierung vornimmt.

(B) Wenn man sich jetzt die Ausarbeitung des Senats anschaut, und das hat der Medienausschuss der Bremischen Bürgerschaft schon getan, dann kommen ein paar Punkte zum Vorschein, denen man sich in der zukünftigen Weiterentwicklung des Informationsfreiheitsgesetzes durchaus widmen sollte. So wird durch eine Umfrage festgestellt, dass leider nur 13 Prozent der Bevölkerung das Bremische Informationsfreiheitsgesetz kennen. Das ist natürlich für die Idee, die seinerzeit die SPD und die CDU hatten, viel zu wenig. Allerdings sagen von diesen 13 Prozent wenigstens 50 Prozent: Ich weiß, worum es geht. Eine gewisse aufgeklärte Bürgerschaft gibt es, und sie kennt den Inhalt dieses Gesetzes.

Interessant ist dann noch, dass parallel zu der Bevölkerungsumfrage bei einer Onlinebefragung festgestellt wurde, dass 60 Prozent dieses Gesetz, wenn sie es dann näher erläutert bekommen, für richtig und gut befinden. Auch aus der Sicht der SPD-Fraktion sind das Indizien, zu denen man sagen kann, im Jahr 2006 – damals gehörten wir zu den wenigen Ländern, die ein Informationsfreiheitsgesetz hatten – haben wir den richtigen Weg beschritten. Auch die damals von der CDU aufgeworfenen Fragen, ist das Gesetz nicht überhöht, kommt es nicht dazu, dass die Verwaltung zu viel tun muss, beantwortet der Evaluierungsbericht damit, dass der Aufwand für die Verwaltung gering war. Das ist eine Einschätzung, die die SPD damals schon politisch vertreten hat.

Der Senat nennt uns sehr ausführlich einige konkrete Punkte, bei denen man die Evaluierung des Gesetzes vornehmen sollte. Ich nehme hier nur bei-

spielhaft die drei wichtigsten Gruppen: rechtliche Anpassungsnotwendigkeiten, technische Anpassungsnotwendigkeiten und organisatorische Regelungen. Ich schlage für meine Fraktion vor, dass wir die hier vorgetragenen Einzelpunkte im Medienausschuss inhaltlich beraten. Die SPD-Fraktion hat sich mit der Grünen-Fraktion soweit darauf verständigt, sollten die Beratungen schneller gehen als das, was wir selbst wollen, nämlich eine eigene parlamentarische Evaluierung, dass wir dann eventuell auf diese verzichten können. Wenn man schon einmal eine gute fundierte Grundlage hat zu sagen, das Parlament kann, was im Gesetz ja notwendig und möglich ist, seine eigene Überprüfung nicht vornehmen – –.

Vielleicht, Frau Bürgermeisterin, besteht ja auch schon jetzt die Chance – im Jahr 2012 würde das Gesetz auslaufen, wir würden das Gesetz auf jeden Fall schon heute klar verlängern – dass wir vielleicht in den Beratungen in diesem Jahr dazu kommen, dass wir das vor dem damals natürlich ablaufenden Evaluierungsdatum neu aufnehmen und sagen, wir können das Gesetz vielleicht auch im Jahr 2011 schon entsprechend für weitere fünf Jahre, so, wie es von Ihnen vorgeschlagen wird, durchaus übernehmen. Sie sehen daran, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind mit dem Informationsfreiheitsgesetz auf einem guten Weg.

Wir müssen noch mehr Werbung machen, das sagen Sie auch ganz klar als Senatorin für Finanzen. Hier können wir noch mehr mit gezielten Kampagnen tun. Es führt nicht zu einer Verwaltungslähmung. Es führt dazu, dass Aufklärung stattfindet.

Mit unserem elektronischen Register sind wir bei den Freiheitsgesetzen in der Bundesrepublik beispielgebend. Da werden wir wahrgenommen. Auch da gibt es noch Verbesserungsmöglichkeiten.

Es ist natürlich klar, dass wir daher diese von Ihnen aufgeworfenen Fragen zusammengefasst für die SPD-Fraktion im parlamentarischen Verfahren beraten und möglichst daran arbeiten, keine weiteren Berichte anzufordern, und vielleicht das Gesetz früher als beabsichtigt in eine Perspektive von weiteren fünf Jahren bringen, da ich der Überzeugung bin, dass das Gesetz notwendig ist. Ob es dann so, wie Sie es vorschlagen, nicht mehr Informationsfreiheitsgesetz heißt, sondern Informationszugangsgesetz, muss man einmal sehen. Es kommt darauf an, was sich besser erklären lässt. Insoweit herzlichen Dank für den Bericht, Frau Bürgermeisterin, und an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die daran gearbeitet haben, maßgeblich natürlich an die des IFIP, die den Evaluierungsbericht erarbeitet haben. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Stahmann.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Schildt hat ja schon die wesentlichen Punkte zusammengefasst. Auch aus grüner Sicht ist der freie Zugang zu Informationen ein gutes Bürgerrecht, und wir sind froh, dass wir das gemeinsam mit Ihnen eingeführt haben.

Wir haben seit Einführung dieses Rechts viele positive Erfahrungen sammeln können, aber auch gesehen, was nicht funktioniert. Dies zeigt uns auch noch einmal die Evaluierung des IFIP ganz deutlich. Diese Erfahrungen können aus grüner Sicht ganz schnell in eine zügige Novellierung einfließen, das hat der Kollege Schildt eben vorgeschlagen. Ich bin auch der Auffassung, dass sich die Verwaltung stärker Gedanken machen müsste, welche Daten für die Nutzerinnen und Nutzer oder für die Bürgerinnen und Bürger attraktiv sind. Oft findet man lange Datenstämme oder man findet auch Verordnungen, die man vielleicht sucht. Manchmal sucht aber der normale Bürger oder die Bürgerin einfach einmal eine grafische Darstellung.

Ich glaube, dass dieses Arbeitsfeld noch ein bisschen brach liegt, dass aber auch das Ansinnen der Verwaltung, sich zu modernisieren und attraktive Informationen für die Bürger anzubieten, damit ganz gut zusammenpasst, denn wir haben ganz oft den Slogan gehört: „Die Verwaltung ist für den Bürger da, nicht der Bürger für die Verwaltung.“ Das ist ein Satz, den wir ganz oft bei den Beratungen und auch aus den anderen Ländern, die längere Erfahrungen mit dem freien Zugang zu Informationen haben, gehört haben. Wir als Grüne und auch die Abgeordneten im Medienausschuss glauben einfach, dass es dort auf Dauer noch ein reichhaltiges Betätigungsfeld gibt.

(B) Auch die Bürgerbeauftragten können aus meiner Sicht – es arbeiten ja in jedem Ressort mittlerweile Bürgerbeauftragte – wertvolle Hinweise geben: Was fragen eigentlich die Bürgerinnen und Bürger nach, welche Informationen sind besonders interessant, welche müssen wir unbedingt einstellen, welche Anfrage kann man sich mit den Informationen, wenn man sie denn im Netz bereitstellt, auch vielleicht ersparen?

„Bremen.de“ ist ein sehr gutes Portal. Wir sind sehr froh, dass wir es behalten und nicht wie andere Städte verkauft haben. Davon profitiert auch die Verwaltung in Bremen. Dazu gibt es immer unterschiedliche Rückmeldungen, was man noch verbessern könnte. Insgesamt meine ich aber, dass wir ein sehr lebendiges Portal haben, mit dem wir viele Informationen anbieten können, die die Menschen von außen, die Touristinnen und Touristen, interessieren, aber auch die Menschen, die in Bremen leben.

Von uns gibt es also eine positive Einschätzung zu diesem Gesetz, aber auch den Wunsch, dieses Gesetz noch einmal für den Bürger besser zu machen. Auch Herr Schildt hat den wichtigen Punkt angesprochen, dieses Recht muss noch bekannter gemacht werden.

Den Ball hat die Senatorin aber auch schon aufgegriffen. – Danke schön für die Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)
und bei der SPD

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die nun vorliegenden Ergebnisse der Evaluation, der Erfolgskontrolle, so kann man es auch nennen, zeigen, es ist noch einiges verbesserungsfähig.

(Beifall bei der FDP)

Mit dem Begriff Informationsfreiheit können viele nichts anfangen. Es ist daher folgerichtig, wenn man eine Verlängerung des Gesetzes befürwortet, dabei aber auch über eine Umbenennung nachdenkt. Der Vorschlag Bremisches Informationszugangsgesetz ist zumindest eine denkbare Alternative.

(Beifall bei der FDP)

Doch damit allein ist es nicht getan. Das Gesetz ist noch nicht bei den Bürgerinnen und Bürgern angekommen, das haben wir gemeinsam feststellen können. Daran wird eine Umbenennung auch nicht viel ändern. Ein aktives Bewerben ist erforderlich, auch darauf ist eingegangen worden, das zeigen die Ergebnisse der Evaluation durch das Institut für Informationsmanagement nur allzu deutlich. Noch immer gibt es in manchem Ressort Probleme bei der Umsetzung. In einigen Ortsämtern ist noch nicht angekommen, dass Informationszugang auch bedeutet, dass Informationen öffentlich gemacht werden müssen und dies möglichst zeitnah und barrierefrei.

(D)

(Beifall bei der FDP)

Unkenntnis, manchmal auch fehlende technische Ausstattung, mögen die Gründe dafür sein. Jedenfalls überzeugt die Anzahl der unter „www.informationsregister-bremen.de“ bis heute eingestellten Dokumente nicht, aber es werden täglich mehr. Die Auffindbarkeit ist nach wie vor zu kritisieren. Internet-Erfahrene wissen, wie sie an Informationen herankommen können. Geht man jedoch auf das Portal „bremen.de“, ein gutes Portal, dann findet man weder auf der Startseite noch auf der Seite Politik und Staat einen direkten Hinweis oder Button auf das Portal, das man möglicherweise sucht. Man muss erst einmal darauf kommen, unter Bürgerservice und dann unter amtliche Informationen zu suchen. Über diese Hürden wurde zumindest im Medienausschuss schon mehrfach diskutiert. Man benötigt dann noch

(A) zwei weitere Klicks, bevor man vielleicht nach einer Minute Lesezeit, und das ist für die meisten Nutzer des Internets einfach viel zu lang, endlich dort landet, wohin man kommen wollte. Bis dahin sind die meisten Sucherinnen und Sucher schon wieder aus dem Internet verschwunden.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wenn man den Portalnamen „Informationsregister-bremen.de“ kennt, dann erfolgt unmittelbar eine Verlinkung auf die Rubrik Bürgerservice. Warum nicht auch, wenn man einfach den Suchbegriff Informationsfreiheit in die Suchmaske eingibt? Das Ergebnis im Mai waren gerade einmal 41 Treffer, auch da hat sich etwas verbessert, jetzt sind es immerhin schon 181 Treffer.

(Abg. Schildt [SPD]: Sehr gute Arbeit! Sehr gut!)

(B) Unter der Adresse „www.informationsregister-bremen.de“ auf den ersten Blick noch immer Fehlanzeige. Noch immer ist die Suche nach Dokumenten nicht befriedigend, ein Beispiel hierzu: einfach einmal die Worte Lärmschutz und Bahn eingeben! Im Mai gab es dazu keine Treffer, obwohl das Thema auch im Mai schon sehr aktuell war. Heute sind es immerhin 70 Treffer. Reduziert man die Suche auf den Begriff Lärmschutz, gab es im Mai 10, heute 98 Treffer. Alle Achtung, guter Weg, aber immer noch viel zu tun!

(Beifall bei der FDP)

Es tut sich etwas, aber ein Sucherfolg ist in vielen Fällen immer noch ein Zufallsprodukt. Da verwundern die Ergebnisse der sehr umfangreichen Evaluation, der Bericht ist 105 Seiten stark, nicht! Nur 25 Anträge im Jahr 2007, 978 Anträge im Jahr 2009, wobei sich von diesen 934 Anträge auf eine einzige Lärmschutzmaßnahme der Deutschen Bahn bezogen haben, also bleiben eigentlich nur 45 Anträge übrig.

Nur 13,3 Prozent der Befragten haben, auch das wurde bereits genannt, schon einmal etwas vom Bremer Informationsfreiheitsgesetz gehört. Das Ergebnis auf die Antworten zu den dann folgenden Fragen ist daher eigentlich schon vorprogrammiert. Das Gesetz hört sich wichtig an, logisch, dass 60 Prozent der nur 70 Teilnehmer eines viel zu detaillierten Onlinefragebogens – ich persönlich habe nach zehn Minuten aufgegeben, da er mir einfach zu lange gedauert hat – das Gesetz wichtig finden. Eine wichtige Erkenntnis der Evaluation, Frage ich mich?

Informationszugang für alle ist ein wichtiges Ziel. Der Evaluationsbericht, der vorliegende Vierte Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit und die Mitteilung des Senats vom 27. April 2010 beinhalten eine Reihe von Ansätzen, die uns

diesem Ziel näher bringen können. Ein Ergebnis ist jedenfalls, dass das Gesetz einer möglichst baldigen Überarbeitung bedarf, sonst brauchen wir uns über eine Verlängerung keine Gedanken zu machen.

(Beifall bei der FDP)

Die Bremer FDP unterstützt die Überlegungen zu notwendigen Anpassungen. Viele Vorschläge sind aus unserer Sicht allerdings noch keineswegs ausgereift. Nutzen wir die nächsten Monate! Wenn es uns gelingt, dies in dieser Legislaturperiode zu schaffen, Herr Schildt, umso besser, wenn wir früher fertig werden als zum Ende des nächsten Jahres. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU hat dieses Gesetz von Anfang an positiv begleitet, das bleibt auch so.

(Abg. Frau Busch [SPD]: Das stimmt nicht!)

Doch, Herr Strohmann hat sich da immer sehr engagiert eingesetzt, das soll auch so bleiben!

(Abg. Frau Busch [SPD]: Herr Strohmann schon!)

Herr Strohmann ist doch die CDU, oder nicht?

Wir unterstützen auch, dass dieses Gesetz um fünf Jahre verlängert wird. Wir hätten es allerdings begrüßt, wenn die Ankündigung, dass es vor der Sommerpause ein Änderungsgesetz gibt, auch in die Tat umgesetzt worden wäre. Dies ist nicht geschehen. Gut! Wir diskutieren weiter, das ist kein wichtiger Punkt. Trotzdem finde ich es aber immer ganz schön, dass, wenn ein Senat etwas ankündigt, er dies dann auch wahr macht.

Die Annahme des Gesetzes, das ist hier gesagt worden, lässt sehr zu wünschen übrig. Das ist richtig und auch bedauerlich. Daran muss sich etwas ändern. Dreizehn Prozent sind natürlich eine sehr geringe Kenntnis von dieser Möglichkeit. Ob man, Frau Senatorin, nun zielgruppenorientierte Kampagnen für dieses Gesetz starten sollte, daran zweifeln wir etwas, wir sind nämlich ein Haushaltsnotlageland. Ich glaube, es gibt wichtigere Themen als dieses Thema, um zielgruppenorientierte Kampagnen zu starten. Was allerdings geschehen könnte, und daran

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) können wir uns alle hier im Parlament beteiligen, ist, dass wir dieses Gesetz durch Mund-zu-Mund-Propaganda weiter bekannt machen, damit immer mehr Bürgerinnen und Bürger von dieser Informationsmöglichkeit erfahren, die ich übrigens auch positiv finde, nicht nur Herr Strohmann.

Ich finde das übrigens auch für die Seite der Verwaltung hilfreich, weil es natürlich ein Unterschied ist, ob man etwas macht und niemand kann von außen hineinschauen oder ob man etwas macht, und man weiß, dass die Bürger das Recht haben hineinzusehen. So glaube ich, dass das im Wechselverhältnis schon ein positives Ergebnis hat. Wir haben auch selbst noch einige Detailverbesserungen, die können wir im Medienausschuss dann besprechen, was den Geltungsbereich anbelangt, was die Aufgabenbeschreibung im Gesetz anbelangt. Auch da könnte man noch nachlegen. Das können wir aber dann dort machen.

Frau Senatorin, ob die Namensänderung dem Gesetz wirklich weiterhilft, möchte ich einmal dahingestellt sein lassen. Ich bin kein großer Freund von Namensänderungen. Bei der Stadthalle, finde ich, ist es nicht besonders erfolgreich gelungen. Warum soll es bei diesem Gesetz besser sein? Den Namen Informationsfreiheitsgesetz finde ich eigentlich besser als Informationszugangsgesetz, aber das ist Geschmackssache, und über Geschmack können wir uns auch im Medienausschuss unterhalten, wenn wir die Zeit dafür finden.

(B) Ich denke also: Weitermachen auf diesem Weg! Verlängern des Gesetzes! Dann hoffen wir, dass es besser angenommen wird als bisher. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Bericht über die Umsetzung und die Auswirkung des Bremischen Informationsfreiheitsgesetzes liegt Ihnen allen vor. Insofern setze ich die inhaltliche Kenntnis einfach einmal voraus, auch wenn das Interesse hier heute nicht ganz so groß zu sein scheint.

Das bremische Gesetz unterscheidet sich vom Bundesinformationsfreiheitsgesetz in zwei wesentlichen Punkten, und zwar erstens, in der Verpflichtung zur proaktiven, also zur vorausschauenden Veröffentlichung von Informationen, und zweitens, im Zugang zu Informationen über ein zentrales Register. Letzteres dient schlicht der Arbeitserleichterung, so meinen wir. Einschränkungen kennt das bremische Gesetz nur in vier Ausnahmefällen, und zwar wenn öffentliche Belange und deren Rechtsumsetzung betroffen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) sind, bei behördlichen Entscheidungsprozessen, bei Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen und bei personenbezogenen Daten.

Die Überprüfung des Gesetzes kommt zu dem Ergebnis, dass es immer mehr Akzeptanz in der Bevölkerung findet. Das ist etwas schwierig! Eine deutliche Sprache sollte dabei eigentlich die Anzahl der Anträge sprechen.

Im Jahre 2007 waren es gerade einmal 25 Anträge, die gestellt wurden, im Jahr 2009 waren es bereits 978 Anträge. Nun muss man dazu wissen, dass von diesen 978 Anträgen allerdings 934 wegen der Lärmschutzmaßnahmen der Deutschen Bahn gestellt wurden, insofern ist es natürlich noch ausbaufähig.

Trotzdem belegt der Bericht deutlich, dass es hinsichtlich der Wahrnehmung des Gesetzes durch die Bevölkerung noch einen deutlichen Informationsbedarf gibt, das haben auch meine Vorrednerinnen und Vorredner schon angesprochen. Es muss also die Aufgabe dieses Hauses sein, alle Bevölkerungsgruppen über ihre Rechte zu informieren, vor allem aber auch, wie sie ihre Rechte wahrnehmen können, denn Rechte, von denen man nichts weiß, kann man auch nicht nutzen. Unser Ansinnen sollte aber der informierte Bürger und die informierte Bürgerin sein.

(D) Verbesserungsvorschläge wurden ebenfalls unterbreitet, ich will hier nur zwei nennen. Es wurde zum Beispiel vorgetragen, dass der Anwendungsbereich wesentlich deutlicher definiert werden muss und auch der Schutz von Personendaten noch nicht umfassend genug sei. Hier gilt es einfach nachzubessern.

Insgesamt können wir aber feststellen, dass die Umsetzung des Gesetzes in allen Dienststellen des Landes noch nicht vollständig erfolgt ist, dass aber das Bremische Informationsfreiheitsgesetz sicherlich eine Grundlage für mehr Transparenz und Bürgernähe ist, etwas, zu dem sich dieses Haus und auch der Senat verpflichtet haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist völlig unstrittig, die Vorrednerinnen und Vorredner haben es festgestellt, dass dieses Gesetz ein Fortschritt ist, ein Fortschritt und ein Anfang, den wir gemeinsam weiter gestalten müssen. Bei der Entstehung des Gesetzes ist uns auferlegt worden, dass wir eine Evaluation zum Bremischen Informationsfreiheitsgesetz machen und Ihnen vorlegen, weil sie eine Entscheidungsgrundlage für die Fragen sein soll, ist das Gesetz gut so, wo muss man nachbessern, und kann es verlängert werden.

(A) Ich möchte vielleicht als Erstes noch einmal sagen, dass wir den Vergleich mit anderen Bundesländern nach wie vor nicht scheuen müssen. Gerade unser zentrales Register gilt als besonders fortschrittlich und benutzerinnenfreundlich. Wir, das Land Bremen, haben auch einen Preis dafür bekommen. Wir wurden bei dem Wettbewerb „Land der Ideen“ als Ort ausgewählt und im Haus des Reichs hängt als einziges Bild, das wir in dem denkmalgeschützten Haus aufhängen dürfen, die Urkunde, die wir dafür erhalten haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich gehe morgens daran vorbei und freue mich darüber, weil es nämlich auch ein ganz bestimmtes Staatsverständnis widerspiegelt, wenn wir solche Dinge machen.

Die Kritik von Frau Motschmann, dass der Senat nichts vorgelegt hat, weise ich zurück. Wir haben in der Vorlage, die wir der Bürgerschaft zugeleitet haben, gesagt, es ist das Ziel, anhand des bereits festgestellten sowie des sich gegebenenfalls zusätzlich ergebenden Änderungsbedarfes, aufstützend natürlich auch auf diese Debatte, auf Arbeitsebene ein Änderungsgesetz bis zur Sommerpause zu erarbeiten. Das ist der Beschluss des Senats vom April. Wenn wir das erst jetzt hier debattieren, dann kann ich Ihnen versprechen, dass wir das schon gemacht haben.

(B) Anhand der Debatte werden wir noch einmal schauen, welche Anregungen und Wünsche es hier noch gibt. Die Wünsche der Koalitionsfraktionen habe ich vernommen, nämlich dass die Anregungen, die in der Evaluation vorkommen, im Wesentlichen geteilt werden, dass es eine Debatte natürlich auch auf der Basis von entstehenden Entwürfen von uns, die im Wesentlichen auch schon erstellt worden sind, im Mediausschuss geben soll und dass es das Ziel ist, doch jetzt bald zu einer Gesetzesnovelle zu kommen. Dies finde ich auch in Ordnung und bedanke mich dafür.

Zu Frau Nitz möchte ich sagen, dass es natürlich so ist, wenn ziemlich viele Menschen auf die Plattform zugreifen, dann brauchen sie keine Anträge bei der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit zu stellen. Wir versuchen ja gerade, den allgemeinen und unbürokratisch zugänglichen Teil so auszubauen, dass möglichst viele Menschen darauf Zugriff nehmen. Völlig unstrittig ist – aber unbefriedigend – dass so wenige Menschen dieses Register kennen und mit dem Wort „Informationsfreiheitsgesetz“ nichts anfangen können oder nicht das anfangen können, was sich dahinter verbirgt. Daran müssen wir unbedingt arbeiten. Ich glaube auch nicht, dass wir zielgruppenspezifische teure Kampagnen brauchen, aber es ist letztendlich unser aller Aufgabe, dieses erfolgreiche Modell bekannt zu machen. Ich freue mich, wenn Sie daran mitwirken.

(C) Am Ende ist dieses politische Projekt eines, das uns hilft, den Staat zu verändern, und zwar in eine Richtung, wie sich ein moderner Staat vom alten Obrigkeitsstaat unterscheiden soll, in dem Geheimhaltung als Herrschaftsinstrument gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern verwendet wurde. Ich bin sehr froh, dass wir auch als Haus daran mitwirken können, damit sich dieses Denken nicht weiter fortsetzt, sondern wir für einen Staat stehen, der transparent im Handeln ist, selbstverständlich unter Wahrung der schützenswürdigen Belange von Privatpersonen, und dass wir Ihnen zeigen, dass unser Handeln transparent und rechtsstaatlich erfolgt.

Es ist ein wichtiger Anfang, der gemacht wurde, trotzdem wissen wir natürlich, dass das veränderte Staatsverständnis auch beim Handeln des Staates, aber auch in der Wahrnehmung und den Ansprüchen der Bevölkerung an uns einem langen Veränderungsprozess unterworfen ist, der auch viel Zeit braucht. Deshalb bin ich nicht so traurig darüber, dass noch nicht so viele Menschen das kennen, sondern es ist ein Ansporn, dass wir uns besser aufstellen, uns öffentlicher machen und wir bekannter werden. Wir wissen, dass der Staat sich mit den Vorlagen anstrengen muss und diese zeitnah eingestellt werden.

Als Nächstes werden wir daran arbeiten müssen, auch unsere Sprache zu verändern. Wenn wir wollen, dass die Bevölkerung nicht nur die Vorlagen nachvollziehen, herunterladen und sich ansehen kann, sondern dass sie sie auch versteht und den politischen Diskurs befruchtet, dann werden wir unser Behörden- und Politikchinesisch doch noch gewaltig verändern müssen. Auch die einfache Sprache ist ein Ansporn, aber auch die Stufe davor, dass also Menschen, die keine geistige Behinderung oder mentale Einschränkungen haben, das verstehen, auch da wären wir schon ziemlich gut, wenn wir mehr darauf achten würden. Das sind jedenfalls die nächsten wichtigen Reformschritte.

(D) Danke, dass Sie beitragen wollen, das Register bekannter zu machen und auch schnell an der Gesetzesnovelle zu arbeiten! Wir werden alles tun, um das nach Kräften zu unterstützen, und wir werden natürlich auch Informationen bereitstellen, die helfen, das als Arbeits- und Informationsmittel in der Bevölkerung, in den Schulen, bei den Medien bekannter zu machen, aber auch, um uns einmal ordentlich einzuheizen – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

(A) Sofortiger Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 18. Mai 2010
(Neufassung der Drs. 17/1283
vom 3. Mai 2010)
(Drucksache 17/1296)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Schulte.
Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unser Antrag hat zwei Teile. Der erste Teil ist eine Willensäußerung, die dahin geht, der Bürgerschaft einen sofortigen Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan sowie ein stärkeres Engagement beim zivilen Aufbau des Landes anzuzeigen.

Der zweite Teil ist ein Auftrag an den Senat. Der Senat wird aufgefordert, sich auf Bundesebene für den sofortigen geordneten Abzug der Bundeswehr einzusetzen. Dies ist natürlich normalerweise auf Bundesebene zu regeln, jedoch das Demokratiedefizit bei dieser Frage ist, dass mehr als zwei Drittel der Bevölkerung in diesem Lande bekanntlich diese Art der Kriegsführung, die hier im Namen des deutschen Volkes vor sich geht, ablehnen: Ich denke, wir können als Landesparlament dazu beitragen, diesem Willen hier auch Rechnung zu tragen, deswegen dieser Entschließungsantrag.

(B) Wir haben das gelegentlich zu anderen wichtigen Fragen schon gemacht. Auch der Bundesrat ist dazu berechtigt und grundsätzlich in der Lage. Wir haben dann vielleicht eine Entwicklung wie in anderen Ländern, den Niederlanden zum Beispiel, in denen ein Truppenabzug wirklich von unten her durch demokratische Willensäußerung erzwungen wird.

Wir haben eine Situation, die weitestgehend bekannt ist. Man kann noch einmal Wert darauf legen, dass hier von einem friedenserzwingenden Einsatz unter Verantwortung der beteiligten Staaten gesprochen werden kann, das sagt auch schon einiges über die Dimension aus, die eben nicht etwa friedenserhaltend oder – es ist auch keine Aufbauleistung – friedenserzwingend ist! Mittlerweile ist ja bekannt, dass unser Land dort Krieg führt, das kann mittlerweile unwidersprochen gesagt werden. Wir müssen uns natürlich entscheiden: Wollen wir dies so hinnehmen, wollen wir darüber schweigen, sind wir zuständig? Ich sage Ja, wir sind zuständig!

Mittlerweile sind dort insgesamt über 100 000 Soldaten, man hat die Zahl kontinuierlich steigen lassen. Mit den größer werdenden Schwierigkeiten

*) Vom Redner nicht überprüft.

werden mehr Soldaten geschickt, wir kennen das aus vielen Kriegen. Es sind zwei Drittel US-geführte Truppen, das deutsche Kontingent ist das drittgrößte Kontingent nach den Briten. Die deutschen Soldaten sind auch aufgestockt worden. Wir sind im Jahr 2001 mit 1 200 Soldaten gestartet und sind in 2007 auf über 3 500, in 2008 beziehungsweise 2009 auf 4 500 Soldaten gekommen. Wir kommen mit dem Beschluss der Bundesregierung vom 26. Februar auf ein oberes Limit von 5 350 Soldaten.

Bislang sind 663 Polizeiausbilder in Afghanistan im Einsatz gewesen. Ich bedanke mich ausdrücklich für die Anfrage der konservativen Seite, wieweit auch Polizistinnen und Polizisten aus Bremen dort beteiligt sind. Das ist bis jetzt ja nicht geschehen, aber es ist möglich. Es ist nicht so, dass das Land Bremen mit alledem nichts zu tun hat, das wird hoffentlich hier niemand behaupten. Jedenfalls sind aktuell zeitgleich 190 Polizistinnen und Polizisten in Afghanistan, und dort ist auch eine Aufstockung auf 260 Polizisten beschlossen.

Natürlich hat der Krieg auch eine finanzielle Dimension, und wir wissen, dass uns für Bildung, Gesundheit, Pflege im Alter und so weiter das Geld fehlt, für ökologischen Umbau sowieso, jedenfalls haben wir nicht das, was wir eigentlich in diesen Bereichen brauchen. Wir haben aber eine Milliarde Euro pro Jahr, um diesen von der Bevölkerung nicht gewollten Krieg zu führen, wenn ich das einmal so ausdrücken darf. Das ist nicht zielführend, gelinde gesagt. Es sind mittlerweile insgesamt 6,2 Milliarden Euro. Leider ist dafür das Geld vorhanden, und dort wird auch aufgestockt, es werden ja auch stärkere Waffen hingeschickt.

Es ist natürlich viel wichtiger, dass es Todesopfer gibt, die das Elend des Krieges immer nur in Zahlen widerspiegeln und natürlich nicht wirklich wiedergeben können. Trotzdem führt kein Weg an diesen Zahlen vorbei. Von deutscher Seite sind es 43 Soldaten, am 15. April sind drei deutsche Polizisten umgekommen. Wir müssen jeden Tag damit rechnen, dass sich diese Zahlen erhöhen. International wird die Zahl von 1 267 Opfern genannt, soweit man sie bei Wikipedia ermitteln kann. Wir merken die Dimensionen, und wir merken auch, dass diese Zahlen weiter steigen. Wir sollen dies auch akzeptieren, wie uns zum Teil von der Politik gesagt wird, das gehöre eben dazu. Ich möchte gar nicht weiter darauf eingehen, was alles in dem letzten halben Jahr dazu gesagt worden ist, dass dies eben nötig sei. Das werden wir hoffentlich hier so nicht entgegen bekommen.

Eine wichtigere Dimension ist natürlich noch die der zivilen Opfer. Wie in allen Kriegen, sind die erheblich, und die Zahlen sind nicht so exakt bekannt. Ich zitiere hier aus dem „Wiener Standard“ vom 10. August 2010: „Ein Drittel mehr zivile Opfer im ersten Halbjahr 2010.“, und dann heißt es, dass „386 Todesopfer der NATO und ihrer Verbündeten“, so

(C)**(D)**

- (A) wird es formuliert, „im ersten Halbjahr 2010 eben das alarmierende Signal sind –.“

(Glocke)

Präsident Weber: Ihre Redezeit ist abgelaufen

Abg. **Beilken** (DIE LINKE): Meine Damen und Herren, wir werden noch Gelegenheit haben, das Thema dann im Weiteren zu erörtern. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Oppermann.

- (B) Abg. **Oppermann** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen der Fraktion DIE LINKE, ich war schon überrascht, als ich diesen Antrag in den Händen hielt, und habe mich auch gefragt, was kann ich, was können wir hier in diesem Hohen Hause tun, um Ihrem Antrag hier zuzustimmen, weil nach meiner, nach unserer Überzeugung die Zuständigkeit einzig und allein beim Bund liegt. Mich hat noch mehr gewundert, dass Ihr Antrag auf Umfragen basiert. Für mich stellt sich die Frage, ob Sie Ihre Politik auf inhaltliche Gesichtspunkte oder auf Umfrageergebnisse gründen, wie man sich denn hier gegebenenfalls populistisch äußern kann. Ich möchte Ihnen deutlich sagen, warum wir als sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion Ihren Antrag ablehnen!

Die Bremer SPD, aber auch die Bundes-SPD, hat zur Afghanistan-Politik klar Position bezogen, und ich möchte hier nur auszugsweise über einige Passagen sprechen! Wir fordern den Abzug der Bundeswehr bis spätestens zum Jahr 2015. Die SPD wird keiner weiteren Verlängerung oder Ausweitung des militärischen Mandats zustimmen, wenn kein schlüssiges und nachvollziehbares Konzept vorliegt. Ein Konzept für Afghanistan muss vorrangig den Aufbau und die Stabilisierung zivilgesellschaftlicher Strukturen und einer funktionsfähigen Verwaltung zum Gegenstand haben, wobei eine klare Trennung zwischen militärischer und ziviler Mission gewährleistet sein muss. Darüber hinaus ist eine transparente Informationspolitik erforderlich, die die Situation in Afghanistan umfassend abbildet und damit der Bevölkerung eine objektive Beurteilung ermöglicht.

Warum hat sich Deutschland beteiligt? Man muss sich diese Frage auch stellen, wenn man die Diskussion aufwirft, dass wir sofort aus Afghanistan heraus sollen. Deutschland hat sich im November 2001 entschlossen, dem Aufruf der Vereinten Nationen zu folgen, erforderliche Maßnahmen im Kampf gegen

*) Vom Redner nicht überprüft.

die Bedrohung des Weltfriedens zu unterstützen. Der Einsatz militärischer Mittel wurde als unverzichtbar betrachtet, um die terroristische Bedrohung zu bekämpfen und eine Wiederholung von Angriffen wie am 11. September 2001 nach Möglichkeit auszuschließen.

Der Beitrag Deutschlands und der internationalen Partner im Kampf gegen den internationalen Terrorismus erstreckt sich jedoch nicht nur auf den militärischen Bereich, sondern umfasst insbesondere politische und wirtschaftliche Maßnahmen. In Bezug auf Afghanistan wurde mit dem Petersberg-Prozess und der sogenannten Bonner Vereinbarung zur Bildung einer Friedens- und Übergangsvereinbarung eine Entwicklung unterstützt, die die Chance für eine nationale Aussöhnung sowie für den politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau sicherstellen sollte. Die auf der Petersberger Konferenz vertretenen afghanischen Gruppen wünschten eine militärische Absicherung des Versöhnungs- und Wiederaufbauprozesses im Rahmen der darauf beschlossenen UN-Mission ISAF. Deutschland hat sich an dieser Mission von Beginn an beteiligt, auch bei dem Wiederaufbau hat sich Deutschland seit dem Jahr 2002 mit substanziellen Beiträgen beteiligt.

Ein Hauptziel des Einsatzes ist im Grundsatz heute erreicht: Afghanistan ist gegenwärtig nicht länger ein Rückzugsraum für international agierende Terroristen. Dieser Erfolg ist allerdings nicht nachhaltig. Für den Fall eines sofortigen Rückzuges der ISAF wäre ein erneutes Aufflammen des Bürgerkrieges sehr wahrscheinlich. Bei einem Rückfall Afghanistans in den Status eines „failed states“, wäre in der Folge das Feld für eine Rückkehr von El Kaida bereitet.

Voraussetzung für einen nachhaltigen Erfolg der Mission ist der wirtschaftliche und politische Wiederaufbau des Landes, und das ist uns Sozialdemokraten sehr wichtig. Nur wenn es gelingt, eine sich weitgehend selbsttragende wirtschaftliche Entwicklung in Gang zu setzen, die politischen Institutionen im Land in ihrem Ansehen und ihrer Effektivität zu stärken sowie selbstständig handlungsfähige afghanische Sicherheitskräfte und funktionsfähige staatliche Institutionen zu etablieren, kann es gelingen, den inneren Frieden in Afghanistan herzustellen, gewalttätig ausgetragene tribale Konflikte zu überwinden und dem Terrorismus den Nährboden aus Perspektivlosigkeit und Armut zu entziehen.

Der zivile Wiederaufbau hat in wichtigen Bereichen sichtbare Fortschritte gemacht. Mehrere tausend Schulen wurden errichtet, rund sechs Millionen Kinder haben dadurch Zugang zu Bildung. Gegenüber dem Jahr 2001 bedeutet dies eine Versechsfachung; 35 Prozent dieser Kinder sind Mädchen. Zur Förderung der beruflichen Bildung wurden technische Schulen wiederaufgebaut und in die Ausbildung des Lehrpersonals investiert. Über 80 Prozent der afghanischen Bevölkerung haben inzwischen wieder Zugang zu medizinischer Grundversorgung. Mit

(C)

(D)

(A) einer Vielzahl von Vorhaben wurde die Verkehrsinfrastruktur wiederhergestellt.

Wie hat sich die Sicherheitslage entwickelt? Afghanistan war von Anfang an nicht in der Lage, selbst für Sicherheit im Land zu sorgen. Die Sicherheitslage hat sich in den Regionen des Landes nach dem Sturz der Taliban unterschiedlich entwickelt. Dennoch zeigen jüngste Umfragen, dass die große Mehrheit der Afghanen ihr Land auf einem richtigen Weg sieht und vor allem eine Verstärkung des zivilen Wiederaufbaus wünscht. Das Ansehen der Taliban in der afghanischen Bevölkerung ist auf einen Tiefpunkt gesunken.

In diesem Zusammenhang kann und darf es nicht angehen, den militärischen Konflikt zu verschärfen, viele zivile Opfer zu riskieren und damit wachsenden Widerstand der afghanischen Bevölkerung gegen die internationale Präsenz zu produzieren. Die Soldaten der ISAF stehen in Afghanistan an der Seite der Menschen, sie sind zu ihrem Schutz da. Dies muss die oberste Maxime ihres Handelns sein; Einsatzregeln und Einsatzpraxis haben sich daran zu orientieren.

(Glocke)

Herr Präsident, ich komme gleich zum Schluss!

(B) Die Frage einer weiteren Beteiligung am Engagement der internationalen Gemeinschaft in Afghanistan ist auch eine der Glaubwürdigkeit Deutschlands als Partner in den Vereinten Nationen und bei der ISAF. Ich werde mich vielleicht noch ein zweites Mal melden! – Vielen Dank erst einmal!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Selbstverständlich werde ich dem Antrag „Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan“ uneingeschränkt zustimmen, möchte aber noch einmal darauf hinweisen, dass ich nachweislich schon immer deutlich den sofortigen Abzug der Bundeswehr aus allen Kriegen – sei es Kosovo, Afghanistan oder wo auch immer – gefordert habe, da wussten die LINKEN wahrscheinlich noch gar nicht, wie man Afghanistan überhaupt schreibt.

Das Erschreckende an diesem ganzen Kriegsdesaster ist die Tatsache, dass die ehemalige grüne sogenannte Antikriegspartei dem meines Erachtens völkerrechtswidrigen Kriegseinsatz der Bundeswehr im Interesse der USA zugestimmt hat und sich damit eindeutig als eine Art Kriegstreiberpartei entlarvt hat.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, in diesem Parlament auf Ihre Wortwahl zu achten! (C)

Abg. **Tittmann** (parteilos): Alles klar! Tatsache ist aber auch, dass nicht nur der Afghanistan-Krieg ein unaufrichtiger, unehrlicher Krieg ist, der auf ein Lügengerüst aufgebaut gewesen ist, in dem immer mehr Bundeswehrsoldaten, aber nicht nur unsere Bundeswehrsoldaten, für die Interessen der USA sinnlos sterben müssen. Alle verantwortlichen Politiker aller Parteien wollten jahrelang nicht zugeben, erstens, dass es überhaupt ein Krieg ist, und zweitens, dass es in diesem Krieg nur um Bündnistreue und die Interessen der USA geht. Das vorgeschobene Argument, es gehe um zivilen Aufbau und Aufbauhilfe, ist doch schon lange schmerzlich widerlegt worden.

Den völlig irrsinnigen Ausspruch von Peter Struck, die deutschen Interessen werden auch am Hindukusch verteidigt, glaubt doch kein Mensch mehr, ganz im Gegenteil. Durch den Einsatz deutscher Soldaten im Ausland ist die innere Sicherheit Deutschlands, sprich Terroranschläge, erst recht gefährdet. Wie Sie sehen, geht es in diesem Krieg nicht um die innere Sicherheit Deutschlands, sondern um Bündnistreue und die Interessen der USA und ihrer Lobbyisten. Diesen Krieg in Afghanistan wird man niemals, aber auch niemals gewinnen können, daran ist schon ein ganz anderer, viel größerer Staat als die Bundesrepublik Deutschland blutig gescheitert, ich meine Russland. (D)

Allein dieser sinnlose Krieg in Afghanistan hat den Steuerzahler schon mehrere Milliarden Euro gekostet, das wurde vorhin schon ausgeführt. Wir Deutschen zahlen Aufbauhilfe für Afghanistan, wir zahlen Entwicklungshilfe, wir bilden ihre Streitkräfte aus, die anschließend gut ausgebildet massenweise zu den Taliban überlaufen, weil sie dort mehr Geld verdienen. Wir wollen Millionen Euro für ein sinnloses Taliban-Aussteigerprogramm bezahlen, und ein Ende solcher Steuergeldverschwendungen ist noch lange nicht in Sicht. Wir zahlen eigentlich nur noch. Deutschland ist der größte Nettozahler der EU, Millionen und Abermillionen Euro für Griechenland, weitere Länder werden zwangsweise folgen und so weiter. Da fragen sich viele: Wie blöd sind wir eigentlich?

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Bei Ihnen wüsste ich eine Antwort auf die Frage!)

Deutschland hat 1,7 Billionen Euro Schulden, wir haben die größten sozialen Probleme, hohe Arbeitslosigkeit, Kinderarmut – allein in Bremerhaven über 40 Prozent –, Bildungsarmut, Länder und Kommunen versinken in ihren Schulden, kurzum: Wir brauchen unser Geld für unsere eigenen Bürgerinnen und Bürger, wir können uns den Krieg schon lange nicht mehr leisten.

(A) Das Allerschlimmste sind die sinnlos gefallenen Bundeswehrsoldaten, die in einer äußerst perversen Art und Weise von linken Chaoten, die bekannterweise teilweise von der Partei DIE LINKEN sogar noch unterstützt werden, unter dem Motto „feiern, wenn sie fallen“ jeden getöteten deutschen Soldaten euphorisch, niederträchtig feiern, oder, wenn die linke Abgeordnete Frau Yvonne Ploetz ein Anti-Bundeswehr-Plakat aufhängt, auf dem deutsche Soldaten als Schweine mit Stahlhelm abgebildet, beleidigt und beschmutzt werden. So etwas ist an perverser, menschenverachtender Widerwärtigkeit nicht mehr zu überbieten.

Die kriegerischen Einsätze, sei es in Afghanistan oder sonst wo, sind irrwitzig, grundgesetzwidrig und äußerst gefährlich für unsere Sicherheit. Die Bundeswehr hat in Afghanistan oder sonst wo nichts, aber auch gar nichts zu suchen. Deshalb werde ich diesen Antrag voll und ganz unterstützen, nie wieder Krieg! Deutsche Soldaten dürfen niemals nirgendwo mehr für fremde Interessen sinnlos in den Tod getrieben und geopfert werden. – Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

(B) Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bremische Bürgerschaft debattiert ein Thema, das nun wahrlich kein landespolitisches Thema ist. Das ist in Ordnung. Wir haben einen Antrag vorliegen, die Bürgerschaft lehnt eine militärische Eskalation in Afghanistan ab. Kein Mensch will eine weitere militärische Eskalation in Afghanistan, auch nicht die, die sagen, es ist notwendig, dass zurzeit in Afghanistan Bundeswehrtruppen stationiert sind. Sie wollen mit Ihrem Antrag einen sofortigen Abzug aus Afghanistan vorantreiben, und ich sage Ihnen, das halte ich für falsch! Darüber bin ich mir auch mit der CDU-Fraktion einig.

Seit dem Jahr 2001 sind, nicht weil wir da die Idee hatten, nicht weil es irgendeine Verschwörungstheorie gibt, sondern weil die Vereinten Nationen die NATO um Hilfe gebeten haben, deutsche Bundeswehreinheiten in Afghanistan unterwegs. Das ist ein Einsatz, den es vorher in dieser Art noch nie gegeben hat. Es gibt dafür keinen Präzedenzfall. Nach vielen Jahren, in denen es wenig Schlagzeilen gab, gibt es leider seit zweieinhalb, drei Jahren die Situation, dass zunehmend deutsche Bundeswehrsoldaten getötet werden, und das hat auch eine neue Dimension der Debatte ausgelöst.

Warum sind wir, die Deutschen, in Afghanistan? Es gibt darüber hitzige Debatten, und Peter Struck – und da hat er völlig recht – hat gesagt, ja, auch Deutschlands Freiheit wird am Hindukusch verteidigt. Worum es geht – und das ist im Jahr 2001 genauso richtig, wie es im Jahr 2010 richtig ist –,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) ist die Tatsache, dass es kein Territorium auf dieser Welt geben darf, wo der internationale Terrorismus ungehindert ausbilden kann.

Wir haben in Afghanistan eine Verantwortung übernommen. Ziviler Wiederaufbau nach Jahren des blutigen Terrors, nachdem das Taliban-Regime vertrieben war, ist auch ein ganz großes Projekt, das mittlerweile leider zunehmend militärisch begleitet werden muss. Ich finde es aber – denn ich glaube, keiner von uns war in Afghanistan – sehr nachdenkenswert und sehr eindringlich, was Marie-Luise Beck, die mehrfach in Afghanistan unterwegs war, von ihren Reiseeindrücken berichtet hat, wenn es darum geht, und das ist kein vorgeschobenes Argument, wie leider immer wieder von Menschen behauptet wird, dass es dort auch um den Schutz und die Freiheit des Individuums geht, dass es darum geht, dass Kinder ausgebildet werden können, dass es darum geht, dass Menschen ihr Recht, egal, ob sie Mann oder Frau sind, gleichberechtigt einfordern und ihr Leben leben können, und dass es darum geht, dort etwas aufzubauen.

Es geht in Afghanistan nicht darum, eine Demokratie nach Westminster-Vorbild, nach Pariser Vorbild, nach amerikanischem Vorbild oder nach deutschem Vorbild zu bauen. Dafür ist Afghanistan eine Region, ein Zusammenschluss von Stämmen, wie wir es uns hier in heutiger Zeit nicht vorstellen können, das wäre vielleicht noch mit dem frühen Mittelalter vergleichbar, als in Deutschland auch verschiedene Völker lebten.

Aber man ist auch dort auf einem Weg. Man muss sagen, es hat zwei Wahlen gegeben, hier sind in jedem Fall Verbesserungsbedarfe zu sehen, aber es entsteht ein Staatswesen, das man zerstören würde, wenn man jetzt, wie Sie es verlangen, sofort aus Afghanistan abzieht.

Es gibt keinen verantwortungsbewussten Politiker in Deutschland, der sagt, die Bundeswehr bleibt auf unbestimmte Zeit in Afghanistan. Dort muss ein Staatsgebilde geschaffen werden, das in der Lage ist, seine eigene Ordnung aufrechtzuerhalten. Dafür sind auch deutsche Ausbilder im Armee- und Polizeibereich aktiv. Das finde ich gut, und deshalb möchte ich mich bei den Bremerinnen und Bremern bedanken, die dort im Polizeibereich in der Vergangenheit schon gute Arbeit geleistet haben, die dort afghanischen Polizistinnen und Polizisten in der Ausbildung zur Seite gestanden haben. Hier haben wir eine große Aufgabe.

Ihren Antrag kann man nur ablehnen. Eine Debatte um Afghanistan muss man auf jeden Fall führen, weil ich es für richtig halte, dass wir als Bundesrepublik Deutschland auch international Verantwortung tragen. Ihrem Antrag werden wir nicht folgen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Am Anfang der Debatte, das hatten wir heute schon ein paar Mal, steht ja immer die Frage: Ist es eigentlich legitim, ist es richtig, einen solchen Antrag hier in diesem Hause zur Verhandlung zu stellen? Ich finde es schon! Wir haben des Öfteren hier die Debatte, auch die Kritik, nach dem Motto gehabt, das habe im Landtag gar nichts verloren. Das haben jetzt nicht Sie gesagt, aber wir kennen das ja!

Ich finde schon, dass sich ein Landtag in der Bundesrepublik Deutschland mit einer solchen elementaren Frage von Krieg und Frieden, vom Bundeswehreinsetzung in Afghanistan, auseinandersetzen sollte und dass man anlässlich dieses Antrags dann auch die Gelegenheit wahrnehmen sollte, vielleicht die gemeinsamen, aber eben auch die unterschiedlichen Positionen zu diskutieren. Das ist ja kein leichtes Thema.

Ich selbst habe von der Zeit, als ich den Kriegsdienst verweigert und meinen Zivildienst abgeleistet habe, bis heute immer eine deutliche Distanz und Skepsis zu allen militärischen Unternehmungen gehabt, egal, von wem sie ausgehen, und ich habe sie auch heute noch. Nur die geringste Art der Begeisterung oder der positiven Darstellung für das, um was es hier geht, ist mir vollkommen fremd. Dennoch ist es ja ein kompliziertes Thema, bei dem es nicht nur um uns geht.

(B)

Bei Herrn Tittmann hatte man den Eindruck, es gehe irgendwie um eine Art völkische Einstellung, es gehe immer, wenn auf der Welt irgendetwas passiert, um die Deutschen, und alle anderen Schicksale auf der Welt, das dürfte bei ihm ja durchgehend so sein, sind ihm vollkommen egal, und das hat er hier ja auch schon zum Ausdruck gebracht. Es ist eine Art des Rassismus, dass man sich weigert, Leiden auf der Welt, wie auch immer man es möglicherweise lindern kann, überhaupt zur Kenntnis zu nehmen, wenn nicht Deutsche betroffen sind. Das fand ich schon neben dem ganzen Haufen Unsinn, den er hier in seiner Rede gesagt hat, sehr bemerkenswert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Man darf, glaube ich, nicht vergessen, dass wir in dem Fall ein UNO-Mandat als Grundlage haben. Das scheint ein bisschen auch bei Ihnen, Herr Beilken, so gesehen zu sein, Sie haben zwar korrekt von einer den Frieden erzwingenden Maßnahme gesprochen, haben sich aber darüber gewundert, dass das so ist. Das sollte man vielleicht bei einer solchen Gele-

*) Vom Redner nicht überprüft.

genheit dann noch einmal sagen, es ist schon ein kleiner Unterschied zwischen purer Willkür, wenn Staaten sich beispielsweise zusammenschließen und militärisch irgendwo intervenieren, und der Tatsache, wenn die UNO einen deutlichen und ganz klaren Auftrag ausspricht.

(C)

Für uns Grüne ist das ein Thema, bei dem wir, ähnlich wie schon bei vergleichbaren Einsätzen, sehr ringen, sehr viel miteinander diskutieren. Es wurde angesprochen: Einige von uns, gerade von der politischen Bundesebene, sind sehr oft in Afghanistan, informieren sich vor Ort. Es gibt sehr heftige, sehr kontroverse Debatten bei uns in der Partei zu diesem Thema. Wir machen es uns nicht so leicht. Ich glaube, mit der Forderung, heute einfach abziehen, und dann ist alles gut, macht man es sich als politische Partei einfach ein bisschen zu leicht. Das ist etwas, das wir nicht tun wollen, sondern wir wollen uns der Komplexität und der Schwierigkeit dieser Aufgabe stellen. Dazu gehören eine ganze Menge Punkte, die mit dem Satz, ziehen wir doch heute ab, dann wird sich der Rest von allein erledigen, einfach nicht zu lösen sind und auch nicht gelöst werden, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt ein paar Eckpunkte, und dazu gehört schon, dass man eine realistische Abzugsperspektive hat. Ich glaube, dass man immer deutlich machen muss, dass die Verantwortung auf Dauer für Frieden und Sicherheit letztendlich bei den Afghanen im Land selbst liegen muss, dass wir hier nur Hilfestellungen leisten können. Der Kollege Oppermann hat es auch angesprochen, das ist ganz klar auch die grüne Auffassung. Man kann dann darüber streiten, ob es 2013 oder 2015 eher geht. Es muss jedenfalls eine realistische und nicht allzu ferne Perspektive sein, dass man mit den militärischen Maßnahmen auch aus Afghanistan hinaus kann.

(D)

Bei einem Punkt, den Sie angesprochen haben, Herr Beilken, würde ich sofort sagen, da haben Sie vollkommen recht. Sie haben angesprochen, dass das Geld, das dort ausgegeben wird, in der Tat fehlt, um wichtige Dinge im Bereich der Bildung, Ökologie, Wirtschaft, Arbeitsplätze, sozialen Errungenschaften und so weiter durchzuführen. Die Entscheidung war ja bisher, dass man dennoch – schweren Herzens sozusagen – diesen Aufgaben zustimmt. Sie haben recht, es ist natürlich auch eine große finanzielle Belastung, die sich die Länder, die dort engagiert sind, aufgebürdet haben.

Herr Präsident, ich komme zum Schluss! Wir müssen den zivilen Aufbau stärken, wir müssen die Menschen schützen, wir müssen Errungenschaften, die es im Bereich der Bildung, der Ausbildung, vor allen Dingen der Frauenrechte, ich möchte diesen Punkt auf gar keinen Fall hier vergessen, gibt, sichern und schützen, und wir müssen den afghanischen Staat in die Lage versetzen zu versuchen, sich auf Dauer

- (A) – das ist die einzige wirkliche Alternative – gegen die Angriffe der Taliban und anderer zu schützen und seinen Entwicklungsweg, der noch sehr holprig und steinig ist, weiter zu gehen. Deshalb sind wir im Moment in Afghanistan. Dazu leisten viele Menschen einen Beitrag.

Mit diesem Versuch, an einem anderen Ort der Welt einen Beitrag zu einer positiven Entwicklung zu leisten, sollten wir uns, glaube ich, auch immer in diesem zivilen Sinne identifizieren und hoffen, dass wir den militärischen Teil ganz schnell beenden können und den zivilen Aufbauteil noch lange mit sehr viel Engagement, unter anderem auch mit Geld, fortsetzen können. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Lieber Herr Beilken, es geht mir so bei diesem Antrag, dass es eigentlich weniger das Thema als die Art und Weise des Zugangs ist, den Sie auch in Ihrer Rede hier gewählt haben, der mir ein wenig Kopfzerbrechen bereitet. Grundsätzlich ist auch die liberale Fraktion hier im Hause jederzeit gern bereit, über außenpolitische und sicherheitspolitische Fragen mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. Das Thema der Präsenz der Bundeswehr in Afghanistan ist ohne Frage eines, das viele Menschen zu Recht bewegt, gerade auch die Familien derjenigen Soldaten und Beschäftigten, die aus Deutschland in Afghanistan sind und dort am zivilen Wiederaufbau, aber eben auch an der militärischen Sicherung des zivilen Wiederaufbaus beteiligt sind.

- (B) Wir, die Kolleginnen und Kollegen, die dabei waren, haben das auch im Gespräch mit Bundeswehrangehörigen, die von ihrem Einsatz zurückgekehrt waren, bei einem Besuch hier im Hause gehört und uns darüber austauschen können. Ich will auch ausdrücklich sagen, deren Arbeit, wie auch die Arbeit der zivilen Bediensteten, findet unsere ausdrückliche Anerkennung und Wertschätzung an dieser Stelle.

(Beifall bei der FDP)

In Betracht gezogen werden muss allerdings auch, und das ist ja das Thema, um das es Ihnen geht, die Perspektive der Präsenz der Bundeswehr. Auch der Deutsche Bundestag ist seinerzeit unter Wahrung völkerrechtlicher Regeln, es gibt ein entsprechendes Mandat, das ist schon gesagt worden, mehrfach mit dieser Frage befasst worden, und es ist entschieden worden, dass Deutschland im Rahmen seiner internationalen Verpflichtungen sich dort beteiligen wird.

Ich will auch noch einmal deutlich sagen, ich bin seinerzeit auch der Meinung gewesen, dass dieses Engagement eigentlich nicht guten Gewissens ablehnbar gewesen ist, wir wollten nämlich, dass es dort einen zivilen Wiederaufbau geben kann. Ich sage auch in aller Deutlichkeit, ich möchte, dass sich die Menschen in Afghanistan selbst eine Perspektive erarbeiten können, sich selbst auch ein kleines Stückchen Wohlstand erarbeiten können und selbständig und selbstbestimmt, auch möglichst demokratisch, in Zukunft leben können, und zwar bis hin zu der Frage, dass es natürlich wichtig ist, dass gerade Mädchen zur Schule gehen können, ihnen also ein Schulbesuch ermöglicht wird. All das war ja unter dem vorherigen Regime nicht möglich. Ich glaube, dafür lohnt es sich auch, darüber nachzudenken, was wir sinnvoller Weise als Deutsche tun und beitragen können.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Ich will allerdings auch sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, so, wie Sie sich mit dem Thema auseinandersetzen, werden Sie der Sache nicht gerecht. Die neue Bundesregierung aus FDP und Union hat nun gerade, und das ist einer der wesentlichen außenpolitischen Punkte in unserer politischen Agenda gewesen, klar festgelegt, dass wir auch eine Abzugsperspektive schaffen wollen. Die Kraft hatte die alte Bundesregierung nicht, dies deutlich auszusprechen. Ich halte es für absolut richtig, dass es klar sein muss, dass dies ein endlicher Einsatz der Bundeswehr ist. Die Bundeswehr wird dort auch mit einer klaren Abzugsperspektive versehen.

(D)

(Beifall bei der FDP)

Es ist völlig klar, lieber Herr Beilken, dass wir den Abzug lieber heute als morgen hätten, aber einen sofortigen Abzug halte ich in der Tat für völlig unverantwortlich, weil es dort auch Projekte im Bereich des zivilen Wiederaufbaus zu sichern gilt – das müssen Sie einfach zur Kenntnis nehmen! – die dann morgen genauso vorbei wären. Deshalb können wir einem sofortigen Abzug nicht zustimmen, deswegen werden wir Ihren Antrag auch ablehnen.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe das Gefühl, dass auch in der Argumentationsweise und der Rhetorik, die Sie hier bemüht haben, bei Ihnen – mit Verlaub – wohl die letzte möglicherweise noch vorhandene realpolitische Sicherung inzwischen durchgebrannt ist.

(Beifall bei der FDP)

Solche Forderungen kann man hier nicht realistisch gegenüber der deutschen Bevölkerung vorbringen,

(A) weil das den Eindruck erweckt, dass die Kolleginnen und Kollegen des Deutschen Bundestages, die sich mehrfach sehr vernünftig und sehr detailliert mit diesem Thema auseinandergesetzt haben, fahrlässig gehandelt hätten und sozusagen etwas, dass Sie wie selbstverständlich vorgetragen haben, nicht gesehen hätten. Das weise ich auch an dieser Stelle zurück, weil ich den Eindruck habe, dass sehr verantwortlich über die Fortführung des Mandats, auch in der Verbindung mit einer aufzuzeigenden Abzugsprospektive, entschieden worden ist.

(Beifall bei der FDP)

Ich finde auch, lieber Herr Beilken, so manche Dinge sind dann doch etwas platt. Wenn Sie sagen, die Bevölkerung will den Krieg nicht, dann sage ich: Kein Mensch, der klar denkt, will Krieg! Das ist doch selbstverständlich! Es ist doch ziemlich lapidar, sich hier hinzustellen und das als Begründungsbasis vorzubringen. Ich sage Ihnen, jedes Opfer, das es dort gibt, ist zu viel! Das will ich in aller Klarheit sagen.

(B) Ich habe schon vor einigen Jahren gesagt, als es um diese Debatte ging, dass das natürlich im Thema ist, an dem in jedem Einzelfall wieder die Emotionen hoch kochen. Aber die Verantwortung der Politik muss doch sein, auch zu begründen, warum wir die Bundeswehr noch weiterhin in einem engen Zeithorizont brauchen, aber eben genauso deutlich sagen, dass wir daran arbeiten müssen, sie zügig nach Deutschland zurückzuholen, ohne den zivilen Aufbauprozess zu gefährden, so, wie Sie das offenbar wollen. Deshalb bekennen wir uns ganz ausdrücklich auch zu den Beschlüssen, die rund um das erneuerte und verlängerte Mandat vom Deutschen Bundestag gefasst worden sind.

(Beifall bei der FDP)

Das sind auch Beschlüsse, die weit über die Grenzen der Koalitionsfraktionen hinaus im Bund getragen wurden. Kurzum: Wir als liberale Fraktion führen gern die Diskussion mit Ihnen über Außen- und Sicherheitspolitik, auch hier in der Bremischen Bürgerschaft, ohne Frage, meine Bitte wäre aber: Nähren Sie nicht Erwartungen in der Bevölkerung, indem Sie es sich hier zu einfach machen und sagen, man könne einmal eben einen kurzfristigen Abzug dort entscheiden, ohne aufzuzeigen, welche fatalen und verheerenden Konsequenzen das für den zivilen Aufbau in diesem Land hätte! – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

(C) Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Verehrter Herr Vordredner, es ist so, dass auch bei bestem Wissen und Gewissen falsche Entscheidungen auf Bundesebene getroffen werden können. Leider hat die Geschichte gezeigt, dass gerade im Zusammenhang mit Krieg und Frieden, also wenn es um Kriege geht, Menschen, die sonst sehr vernünftig und gewissenhaft sind, falsche Entscheidungen treffen. Wir sind da leider alle gefragt, und ich bin sehr froh, dass wir hier eine sehr sachliche und intensive Diskussion zu dem Thema haben. Ich möchte mich sogar dafür bedanken, dass diese hier eigentlich von allen aufgenommen worden ist.

(Beifall bei der LINKEN)

(D) Ich möchte meine Ausführungen dahingehend abschließen, dass ich die Empfindsamkeit und Wahrnehmung, die in der deutschen Bevölkerung gestiegen ist, noch erwähne, dadurch dass von deutscher Seite ein befohlener Luftangriff solche schrecklichen Folgen gehabt hat, wie das am 4. September 2009 geschehen ist. Das war, glaube ich, eine entscheidende Wende für viele, die bis dahin gemeint haben, na ja, das muss wohl so sein, das hat viel mit Aufbau und so weiter zu tun. Sie wissen, dass ähnliches in den USA durch Veröffentlichungen der Institution WikiLeaks stattfindet. Dies wird inzwischen mit der Veröffentlichung der Pentagonpapiere verglichen. Es gehen Mythen zu Bruch, die im Zusammenhang mit Kriegen offenbar ganz oft, um nicht zu sagen immer, von wenigen Ausnahmen abgesehen, einhergehen. Wir haben ein dickes Brett zu bohren, indem wir uns dem stellen.

Vonseiten der Soziodemokratie wird gesagt, bis 2015 möchten wir gern einen Abzug haben. Das kam aus der Opposition heraus, und dann wird so ein weiter Zeitpunkt genannt. Ich respektiere ja, dass in die Richtung gedacht wird, das möchte ich dazu sagen. Wenn von den Grünen gesagt wird, ein bisschen früher, die Zahl 2013 genannt wird, ist das natürlich die richtige Richtung aus unserer Sicht. Vonseiten der CDU war leider eindeutig ein Kriegsziel formuliert worden, das man erreichen möchte, und kein Zeitpunkt, wie man dann das Land verlässt, auch ohne dieses Kriegsziel zu erreichen.

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Friedensziel!)

Damit kommen wir in die problematische Situation, dass man diesen Krieg nicht gewinnen kann.

Man kann auch mit diesem Krieg das, was er sich selbst vorgenommen hat, nicht erreichen, das ist bei den meisten Kriegen so und bei modernen Kriegen offenbar erst recht. Es ist so, dass hier nicht eine

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Entwicklung innerhalb des Landes provoziert oder gestaltet werden kann, die innerhalb des Landes gewachsen sein muss und ganz anders gefördert werden kann. Friedliche Mittel, beim Aufbau helfen ist erheblich besser als kriegerische Mittel, um eine Weiterentwicklung zu forcieren, und kriegerische Mittel sind überhaupt nicht geeignet, sondern kontraproduktiv.

Ich empfehle Ihnen gerade den Abgeordneten Jürgen Todenhöfer, der lange für die CDU im Deutschen Bundestag war, einer der besten Afghanistan-Kenner seit vielen Jahren ist und sich dazu öffentlich reichlich und meines Erachtens sehr überzeugend geäußert hat: Dem Terror werde gar nicht entgegengewirkt, im Gegenteil, der Terror werde mit polizeilichen Maßnahmen bekämpft und man werde vor allem friedliche Aufbauarbeit leisten müsse. Das heißt das, was bei uns als Entwicklungshilfe bezeichnet wird, was bei uns weit unter der Hälfte dessen ist, was beispielsweise in den skandinavischen Ländern geleistet wird, und was bei uns schmachlich missachtet wird. Gerade dass man das Ministerium noch erhalten hat, ist ein Status quo in diese Richtung. Das heißt also, diese finanziellen Mittel, die wir mit unserem Antrag auch einfordern, dieselben finanziellen Mittel – –. Versuchen Sie es einmal mit friedlichen Mitteln, das wäre der Appell, und zwar möglichst schnell umschwenken! Herr Dr. Möllenstädt, man muss den Mut haben, dort umzuschwenken, und zwar so schnell es geht.

(Abg. Dr. Möllenstädt [FDP]: Unterstellen Sie mir mangelnden Mut?)

Das heißt nicht, dass man jetzt einfach nur verschwindet und nichts mehr macht, sondern dieselbe Intensität und dieselben Mittel aufwendet. Es gibt seit vielen Jahren Friedensforschung und Konzepte, wie man dort wirklich helfen kann. Das passiert zum Teil in Afghanistan, und zwar dort, wo das Militär weit weg ist, und dort dann auch sogar in Kooperation mit den Taliban, die ja sonst als Kriegsgegner bezeichnet werden. Das wird aus dem Land berichtet.

Meine Damen und Herren, in den USA hat man mit dem Juli 2011 einen Rückzugstermin, den der Präsident, der dafür auch gewählt worden ist, auf Druck der Bevölkerung, gegen die militärische Seite verteidigt, die sagt, nein, wir müssen länger dort bleiben und benötigen mehr Soldaten, um das Kriegsziel noch zu erreichen, und mit vielen Soldaten und langem Dableiben schaffen wir das. Der Präsident ist gewählt worden, weil er sich für einen Rückzug bis Juli 2011 eingesetzt und auch gesagt hat, er will Wort halten.

Die Niederländer – habe ich schon gesagt – sind schon abgezogen. Die „Tagesschau“ meldete am 1. August 2010: „Innenpolitisch war das Engagement der niederländischen Streitkräfte am Hindukusch

äußerst umstritten. Im Februar zerbrach die Regierung in Den Haag am Streit um den Abzugstermin.“

Meine Damen und Herren, das sind zwei Länder im westlichen Bereich – es kommen demnächst Kanada und Großbritannien hinzu – in denen wir diese Entwicklung haben. Warum müssen wir in Deutschland unbedingt diejenigen sein, die am längsten am Mittel des Krieges in diesem Zusammenhang festhalten? Ich appelliere deswegen, in diesem Sinne etwas zu tun.

(Glocke)

Ich komme zum Ende, Herr Präsident! Wenn Sie unserem Antrag nicht zustimmen, dann nutzen Sie vielleicht die Möglichkeit, die vom Bremer Friedensforum zusammen mit den internationalen Ärzten zur Verhütung des Atomkrieges „Ärzte in sozialer Verantwortung e. V.“ sowie unter anderem mit Pax Christi, der internationalen katholischen Friedensbewegung initiiert worden ist, eine Unterschriftensammlung mit genau denselben Forderungen zu unterstützen, wie wir sie schon vor einem halben Jahr in unserem Antrag aufgestellt haben: Stopp aller Kampfhandlungen, sofortiger Beginn des Abzugs und Einsatz der frei werdenden Gelder zur Verbesserung der Lebensbedingungen in der Bevölkerung nach deren Bedürfnissen, ein selbstbestimmter Friedensprozess. Das ist eine Unterschriftenliste,

(Glocke)

die sie, wenn Sie möchten, bei mir bekommen können.

Eine letzte Empfehlung, ein Major der Bundeswehr erklärt Ihnen am 3. September 2010 – –.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege, ich habe Sie jetzt mehrfach gebeten, auf Ihre Redezeit zu achten.

(Abg. Beilken [DIE LINKE]: Ich muss mich dann noch einmal melden!)

Dann melden Sie sich noch einmal, aber Sie haben sie jetzt überschritten!

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, Meine Damen und Herren! Herr Beilken, es ist schon etwas schade, dass Sie durch Ihre Art hier dieses sehr ernste Thema – sicherlich ungewollt – ein bisschen zur Glosse machen. Aber zu Ihren etwas kruden Ausführungen, in denen ab und zu so ein halber Satz vorkommt wie, die CDU hat Kriegsziele

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) formuliert, fordere ich Sie hier auf, gleich einmal zu benennen, welche Kriegsziele die CDU bitte formuliert haben soll.

Es geht in Afghanistan – ich verwirre Sie noch ein bisschen mehr, weil ich weiß, dass das meistens auch ganz gut klappt – völkerrechtlich gar nicht um einen Krieg. Sie wissen, diese Debatte haben wir in Deutschland auch lange geführt, und ich bin froh und dankbar, dass Bundesverteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg klar gesagt hat, natürlich ist es vom Empfinden her ein Krieg, aber völkerrechtlich ist es keiner, denn die afghanische Regierung hat die ausländischen Truppen unter Führung der NATO mit Beschlusslage der Vereinten Nationen – Herr Dr. Güldner hat das ja auch gesagt – ins Land gerufen.

Wir haben dort völkerrechtlich keinen Krieg! Es gibt keinen Krieg gegen Afghanistan, aber natürlich ist es ein Krieg, wenn dort Menschen sterben, unbestritten. Ich wollte Herrn Beilken nur einmal klarmachen, welche Debatte er hier eigentlich die ganze Zeit vom Zaun bricht.

Niemand kann Ihnen genau sagen, zu welchem Zeitpunkt welche Truppen das Land verlassen, auch US-Präsident Obama – von dem sicherlich viele etwas anderes erwartet haben – nennt kein Datum. Was er tut, ist, Truppen aus dem Irak abzuziehen, um sie nach Afghanistan zu verlagern. Das ist eine militärische Strategie, und ich habe ehrlich gesagt etwas dagegen, wenn man sich als Politiker – egal, ob hier als Kommunal- oder Landespolitiker aus Bremen oder sonst wo – in jede militärische Debatte als Militärexperte einbringen will, genauso wenig wie wir in anderen Bereichen Experten sind.

(B)

(Abg. Frau Möbius [SPD]: Eine politische Haltung kann man jawohl dazu haben!)

Eine politische Haltung ist etwas anderes als Expertenwissen, wie es Herr Beilken in Teilen hat verlauten lassen! Ich will nur davor warnen, in solchen Debatten alles miteinander zu vermischen. Wir haben in Deutschland eine gute Tradition, nämlich dass wir die Bundeswehr als Parlamentsarmee bei internationalen Einsätzen einsetzen. Diesem Gebot ist immer gefolgt worden.

Es ist auch gut, dass wir in Deutschland, in Berlin, aber auch in den anderen Ländern, eine Debatte haben, auch eine gesellschaftliche Debatte haben, weil jeder Einsatz einer Armee in einer Demokratie diskutiert werden muss. Das unterscheidet dann auch Deutschland heute von einem früheren Deutschland, es unterscheidet aber auch Deutschland heute von anderen Ländern. Darum ist es gut, dass wir auch kontroverse Debatten führen, und darum ist es auch gut, wenn man als Politiker der Bevölkerung erklären muss, warum man zu einer Position steht.

Ich habe damit kein Problem, jemandem zu sagen: Ich kann den Einsatz in Afghanistan nachvollziehen

und bin nicht für den sofortigen Abzug, sondern dafür, dass die Bundeswehr so lange bleibt, wie es im internationalen Verbund gemeinsam besprochen sinnvoll ist. Das Beispiel der Niederlande zeigt leider, einer bricht aus, und schon beginnen in Afghanistan bestimmte Kräfte der Taliban zu wirken, weil man glaubt, die internationale Solidarität würde jetzt bröckeln. Auch Sie glauben das ja.

(C)

Es geht darum, dass ein Bündnis gemeinsam handeln muss. Es ist nicht unsere Sache in Bremen, das abschließend zu beurteilen und weiter zu verfolgen, aber es ist ja logisch, wenn man ein Projekt gemeinsam startet, dass man es nach Möglichkeit auch gemeinsam beendet, und ich sage auch, nach Möglichkeit schnell beendet, aber erst, wenn die gemeinsam gesteckten Ziele erreicht sind.

Ich bin auf Ihre Erklärung und Ihre kruden Theorien gespannt, die Sie uns hier gleich vortragen werden. Ihrem Ziel, Werbung für Ihren Antrag zu machen, sind Sie bisher jedoch kein Stückchen näher gekommen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Abgeordneter Rohmeyer, Sie haben gesagt, die Soldaten müssten – sinngemäß – so lange dort bleiben, bis eine stabile Regierung in Afghanistan steht, und Sie haben das auch noch etwas genauer ausgeführt. Sie haben eben gesagt, bleibt so lange, wie es gemeinsam besprochen sinnvoll ist. Diese Art von diffuser Zielsetzung ist nicht besser als eine konkrete Zielsetzung. Wir hören von Ihnen keinen Abzugstermin oder Abzugswunsch. Damit sind Sie international und auch innerhalb Deutschlands eine extreme Minderheit, verehrter Herr Kollege!

(D)

Das ist alles leichter zu begreifen, wenn man vielleicht etwas konservativ eingestellt ist und sich das alles aus der binnenmilitärischen Sicht anhört. Deswegen meine Empfehlung, die Humanistische Union in Bremen hat Major Florian Pfaff eingeladen, der Ihnen am 3. September 2010 in der Villa Ichon erklären kann, wie man selbst aus der Sicht eines Soldaten, der auf das Grundgesetz vereidigt ist, diesen Krieg voll und ganz ablehnen kann, und dass er militärisch sinnvoll ist. Nach seiner Meinung ist – ich zitiere – „die Umetikettierung von Angriffskriegen, die in unserer Verfassung verboten sind, in vollem Gange“. Setzen Sie sich bitte damit auseinander! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1296, Neufassung der Drucksache 17/1283, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE und Abg. T i t t m a n n
[parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die
Grünen und FDP)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Drogenabhängigkeit und Drogenkriminalität

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 20. April 2010
(Drucksache 17/1260)

D a z u

(B) **Mitteilung des Senats vom 25. Mai 2010**

(Drucksache 17/1305)

Wir verbinden hiermit:

Anstrengungen zur Bekämpfung des Drogenproblems intensivieren!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 17. Juni 2010
(Neufassung der Drucksache 17/1355
vom 16. Juni 2010)
(Drucksache 17/1356)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft zu wiederholen.

Herr Staatsrat, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Beratung eintreten können.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Drogenproblema-

*) Vom Redner nicht überprüft.

tik ist sowohl aus sozialer als auch innenpolitischer Betrachtung eine der größten Herausforderungen für die beiden Städte unseres Landes. Hinter jedem der mehreren 1 000 Drogenabhängigen in Bremen und Bremerhaven steht ein individuelles Schicksal mit Verelendung, Krankheit, Prostitution und vieles mehr. Deshalb darf die Gesellschaft niemanden mit seiner Suchtkrankheit alleinlassen!

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus ist bei der Beurteilung dieses Themas die Drogenkriminalität und damit einhergehende Beschaffungskriminalität von großer Bedeutung, denn diese Kriminalität beeinträchtigt die Bürgerinnen und Bürger in Bremen teilweise in unerträglicher Weise.

In der Mitteilung des Senats vom 25. Mai 2010 auf die Große Anfrage der CDU teilt der Senat mit, dass der größte Teil aller Wohnungs- und Geschäftseinbrüche von Drogenabhängigen begangen wird. Mindestens 5 000 Menschen werden auf diese Weise Jahr für Jahr Opfer von Einbrechern in Bremen. Aus den Erlösen des Drogenhandels finanziert sich eine organisierte Kriminalität, die mit Drogengeschäften allein im Land Bremen einen jährlichen Umsatz von geschätzt über 90 Millionen Euro macht. Alles unversteuert, das versteht sich von selbst!

Nach diesen Hinweisen möchte ich einen Blick auf die konkreten Erkenntnisse und Maßnahmen des Senats in der Mitteilung vom 25. Mai 2010 zur Drogenproblematik werfen. Das vom Senat selbst dargestellte Ausmaß des Drogenproblems steht in einem krassen Missverhältnis zu den Anstrengungen, die der Senat zu seiner Lösung unternimmt.

(Beifall bei der CDU)

Wobei darüber hinaus festgestellt werden muss, dass sich der Senat auf Untersuchungsergebnisse beruft, die – man höre und staune – teilweise 19 Jahre alt sind.

Die Drogenberatung und -hilfe läuft völlig unkoordiniert und dem Zufall überlassen ab. Der Senat kann weder Angaben darüber machen, wie viele Mitarbeiter in der Drogenhilfe tätig sind, noch sind ihm die Kosten bekannt, die immerhin aus Steuermitteln dafür aufgewendet werden. Darüber hinaus wird vom Senat keine Überprüfung der Drogenhilfe auf ihre Wirksamkeit hin für erforderlich gehalten mit der Folge, dass einige vom Land finanzierte Drogenberater den Gebrauch von weichen Drogen öffentlich als durchaus legal und unkritisch ansehen. Auch eine systematische Analyse zum Beigebrauch von Substitutionspatientinnen und -patienten findet nicht statt und das, obwohl in den letzten acht Jahren immerhin deren Anzahl um circa 40 Prozent gestiegen ist. Über die Gründe dafür kann der Senat nur spekulieren.

(C)

(D)

(A) Bei der Verhinderung von Drogensucht sind naturgemäß die Einstiegsszenarien von besonderer Bedeutung. Der Senat teilt dazu in der Antwort drei mit, dass das Dunkelfeld der Erstkonsumenten unbekannt sei und nicht eingeschätzt werden könne; keine weiteren Hinweise darauf, dass der Senat entsprechende Untersuchungen in Auftrag gegeben hat und damit das Dunkelfeld aufhellen möchte!

Dem Senat sind zwar drei Drogenumschlagsplätze in Bremen bekannt, aber auf die immer wiederkehrenden Beschwerden von Bürgern, wonach auf Kinderspielplätzen oder in der Nähe von Schulen offen gedealt wird, hält der Senat nur sporadische Maßnahmen ohne jegliche Nachhaltigkeit für erforderlich. Wenn die aus der Antwort des Senats hervorgehende Verurteiltenstatistik betrachtet wird, gibt es offensichtlich nur Kleindealer. Eine nennenswerte Aufklärung und Verurteilung der Täter dieser hinter dem Drogenhandel stehenden organisierten Kriminalität – zur Erinnerung: immerhin 90 Millionen Euro Umsatz im Jahr! – findet nicht statt. Aus CDU-Sicht sieht eine verantwortungsbewusste und sozialgerechte Drogenpolitik und -bekämpfung anders aus, von einem verantwortungsbewussten Umgang mit Steuergeldern ganz zu schweigen!

(Beifall bei der CDU)

(B) Wir fordern deshalb den Senat auf, sehr viel größere Anstrengungen zur realistischen Datenerhebung sowie zur Drogenhilfe und -bekämpfung zu unternehmen und der Bürgerschaft darüber zu berichten. Wir bitten Sie daher, unseren Antrag zu unterstützen! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Drogenabhängigkeit und die Drogenkriminalität sind eng miteinander verbunden. Das ist auch der Grund dafür, dass sich Bremen für eine Drogenpolitik entschieden hat, die auf vier Säulen aufgebaut ist: Neben der Repression und der Schadensminimierung sind die Hilfe und die Prävention genauso wichtig, um der Beschaffungskriminalität wirksam entgegenzutreten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich rede hier bewusst von Beschaffungskriminalität, denn dazu gehören nicht nur die Einbrüche, sondern auch die Prostitution, die in diesem Zusammenhang ausgeübt wird. Diese Tatsache haben Sie leider,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Herr Hinners, in Ihrem Antrag ausgeblendet, aber Sie haben das hier soeben erwähnt, das habe ich gehört. Das ist gut so!

(Abg. Hinners [CDU]: Danke!)

Für die Regierungskoalition kann ich hier sagen, wir sehen es als unsere Aufgabe an, mit der Drogenpolitik dieser Art der Prostitution entgegenzuwirken. Ich verweise auch auf die Debatte, die wir heute am frühen Nachmittag geführt haben. Das Ziel der Hilfsangebote für Drogenabhängige ist vor allem die Stabilisierung des allgemeinen Lebens und damit auch die gesundheitliche Stabilisierung. Auch die Wiederaufnahme eines strukturierten, normalen Lebens sowie die gesellschaftliche Teilhabe gehören dazu. Das geht aber nur, wenn der Teufelskreis zur Beschaffung der finanziellen Mittel für die Befriedigung der Sucht durchbrochen wird.

Ein Weg, diesen Teufelskreis zu durchbrechen, ist die Substitutionsbehandlung. Die Zunahme der drogenbedingten, folgeerkrankten gestorbenen älteren Personen ist ein Beleg für die lebensverlängernde Funktion der Substitutionsbehandlung. Gerade bei dieser Personengruppe geht es primär um die gesundheitliche Stabilisierung. Menschen, die drogenabhängig sind, sind keine homogene Gruppe, und da setzt das Hilfesystem an, nämlich an der Unterschiedlichkeit der Gruppen und deren individuellem Hilfebedarf. Ich möchte nur einige davon anführen, zum Beispiel die ergänzenden Methadonprogramme für Altfixer, für Frauen und Überbrückungssubstitution.

Diese Programme richten sich in erster Linie an Patientinnen und Patienten, die noch keinen niedergelassenen Arzt gefunden haben. In der großen Mehrheit handelt es sich um eine Gruppe, die mit den Anforderungen einer niedergelassenen Arztpraxis große Schwierigkeiten hat. Im Jahr 2008 wurde das Programm durch ein Programm für schwangere Frauen und Mütter ergänzt.

Ich denke, das macht deutlich, wie unterschiedlich die Zielgruppen sind und dass der individuelle Hilfebedarf sehr unterschiedlich ist. Deshalb ist es auch so wichtig, diesen Hilfebedarf zu erkennen und mit den Patienten zusammen einen Hilfeplan zu erstellen. Im Land Bremen ist ein verpflichtendes Erstgespräch zu Beginn der Substitution festgelegt, um diesen Hilfebedarf festzustellen. Dahinter verbirgt sich die psychosoziale Betreuung, wobei der Bedarf auch da sehr unterschiedlich ist. Nicht jeder braucht eine psychosoziale Betreuung, und die Intensität ist auch unterschiedlich.

Grundsätzlich haben wir eine andere Auffassung von psychosozialer Betreuung. Das möchte ich hier nicht vertiefen, das haben wir schon oft genug in der Deputation und auch hier in der Bürgerschaft

(A) getan. Ich meine, Ihre Sichtweise zeigt auch noch einmal ganz deutlich Ihr Antrag. In Ihrem Antrag, den Sie in der Bürgerschaft gestellt haben, mobile psychosoziale Betreuung für Drogenpatienten, haben Sie zum Beispiel ganz plakativ gesagt, wenn Menschen allein, zum Beispiel vor der Praxis herumstehen und ein Substitut bekommen haben, dann denken Sie, die sind alleingelassen. Dazu haben wir eine andere Vorstellung. Wir denken, es ist ihr Recht, auch einmal allein herumstehen zu können, auch wenn es vor einer Arztpraxis ist. Darüber kann man, denke ich, mit ihnen Absprachen treffen und das anders regeln.

Jetzt aber zu Ihrem Antrag und da fange ich als Erstes einmal mit der Übereinstimmung an! Sie schreiben in Ihrem Antrag, hinter jedem Drogenabhängigen steht ein individuelles Schicksal, die Gesellschaft darf niemanden mit seiner Suchterkrankung alleinlassen. Herr Hinners, ich habe vorhin schon Ihren Beitrag kommentiert, ich habe gesagt, das stimmt, 100 Prozent Übereinstimmung! Sie wissen aber, es geht weiter!

Null Prozent Zustimmung bei der Aussage, der Senat handle im Bereich der Drogenhilfe weitgehend planlos. Das ist nicht der Fall! Ich habe deutlich gemacht, wie differenziert das Drogenhilfesystem ist und wie es aufgebaut ist. Aus der Aussage, dass grundsätzlich zu Beginn einer Substitution jeder einmal Kontakt zu einer Drogenberatungsstelle gehabt hat, machen Sie eine lückenhafte Betreuung von Substituierten. Sie ignorieren hier völlig, dass es Substitutionsrichtlinien gibt und dass auch der Beigebrauch darin geregelt ist.

(Abg. Frau Winther [CDU]: Und sie halten sich auch alle daran, nicht!)

Ja, schön wäre es! Das ist aber, denke ich, auch Sache des substituierenden Arztes. Das fordern wir natürlich auch immer wieder ein.

Ich komme zum Schluss zu Ihrem Antrag. Sie fordern Informationen über die Kosten und auch über ein Gesamtkonzept. Das Konzept gibt es ja. Ich erinnere Sie daran: 2005, als die Drogenhilfe privatisiert wurde, wir als Grüne waren damals dagegen, haben wir das immer wieder eingefordert und haben eigentlich auch die Unterlagen damals bekommen, wie dieses Drogenhilfekonzept konstruiert ist und wie das Hilfesystem aufgebaut ist.

(Abg. Bensch [CDU]: Aussehen soll!)

Die Kosten können Sie im Haushalt nachlesen. Die Frage von mir ist: Was wollen Sie mit diesem kommunalen Vergleich? Ich denke, diese Daten helfen uns nicht weiter. Ich habe deutlich gemacht, wie unterschiedlich diese Gruppen sind, und auch

in den Städten sind sie unterschiedlich. Ich glaube, das würde uns nicht weiterhelfen.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss!

Dann verlangen Sie, dass sämtliche bisherige Maßnahmen überprüft werden. Ich bin immer dafür, dass Maßnahmen evaluiert und überprüft werden. In der letzten Deputationssitzung wurde uns der neue Psychiatrieplan vorgelegt. Darin können Sie unter Sucht deutlich nachlesen, dass geplant ist, auch da eine bessere Kommunikation und Abstimmung zu erreichen – das ist auch richtig so, das finde ich auch gut –, dass es in Zukunft Qualitätskriterien geben soll und dass auch über Steuerungselemente nachgedacht werden soll. Das wird aber dann im Psychiatrieausschuss besprochen werden.

Das, finde ich, ist auch das richtige Gremium, damit das Drogenhilfesystem dementsprechend nicht nur überprüft, sondern auch weiterentwickelt wird. Den Punkt, denke ich, brauchen wir nicht. Daher können wir Ihren Antrag nur ablehnen. Wie gesagt, ich bin für eine Weiterentwicklung der Drogenpolitik auch in den Bereichen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Das letzte Wort!

Präsident Weber: Frau Kollegin Hoch, zum Ende des Abends des dritten Tages sind wir immer sehr tolerant, Sie sind jetzt schon drei Minuten über die fünf Minuten hinaus! Sie können sich ja noch einmal melden!

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Hinners, Ihre Große Anfrage mag ja gut gemeint sein, es ist aber eine unnötige und eine populistische Anfrage, denn es ist noch gar nicht lange her, da hat Ihre CDU mit Herrn Röwekamp selbst den Innensenator gestellt. Insofern dürften Ihnen einige der jetzt gestellten Fragen schon lange bekannt sein.

Es ist doch wahrlich kein großes Geheimnis, dass zum Beispiel Drogenabhängige durch eine ansteigende Beschaffungskriminalität einen sehr großen unmittelbaren Einfluss auf die Kriminalitätsbelastung in Bremen und Bremerhaven haben und dass diese Gelder in Millionenhöhe in der Mehrzahl an ausländische Drogendealer aus aller Herren Ländern wandern.

Dass die Bremer Häfen einer der Hauptumschlagsplätze für Drogen aller Art sind, das brauche

(C)

(D)

(A) ich auch nicht extra zu erwähnen. Die erschreckenden Zahlen der gefundenen Drogen gerade in Bremerhaven sprechen hier eine eindeutige Sprache. Jeder Mensch kennt die Tatsachen, jeder Mensch weiß das. Insofern empfinde ich Ihre jetzige Anfrage als eine unnötige große populistische Scheinanfrage.

Meine Damen und Herren, reden Sie nicht nur über Drogenabhängigkeit und -kriminalität, und stellen Sie keine unnötigen Fragen, deren Antworten Ihnen schon lange bekannt sein dürften, sondern handeln Sie durch dementsprechende, beschlussfähige, effektive Anträge, denen ich im Sinne und zum Wohle unserer Bevölkerung auch zustimmen kann, denn das Thema Drogenkriminalität ist einfach zu wichtig, als dass man es hier einfach einmal kurz zur Kenntnis nehmen kann, darf und sollte.

Unsere Bevölkerung musste dieses Thema schon viel zu lange auch unter Ihrer Regierungsbeteiligung zur Kenntnis nehmen, ertragen und erdulden. Es reicht! Jetzt ist endlich politisches Handeln dringend erforderlich. Ich gebe Ihnen, Herr Hinners, zu 100 Prozent recht, das bloße Auswechseln des Opiats durch eine andere Droge ist kein geeignetes Mittel, um dieses große, ansteigende Drogenproblem lösen zu können.

Ich gebe Ihnen recht, hier helfen nur knallharte dementsprechende Therapien, um von der Drogensucht wegzukommen. – Ich danke Ihnen!

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich hoffe, dass der letzte Redebeitrag in seiner Ausgestaltung der fortgeschrittenen Stunde geschuldet war, er machte aus meiner Sicht nicht wirklich viel Sinn.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte deshalb lieber zum Gegenstand der Großen Anfrage und zum Antrag der Kollegen der CDU zurückkehren!

(Zuruf des Abg. **Tittmann** [parteilos])

Ziel einer wirkungsvollen und langfristigen Drogen- und Suchtpolitik in Deutschland und Bremen muss nach Auffassung der liberalen Fraktion sein, einen verantwortungsvollen Konsum von legalen und den Verzicht auf illegale Drogen zu fördern.

(Beifall bei der FDP)

Verbote sind insbesondere dort zu erwägen, wo es darum geht, Kinder und Jugendliche vor dem Konsum illegaler Drogen zu schützen. Eine allgemeine

Verbotspolitik kommt für die FDP allerdings nicht infrage. (C)

(Beifall bei der FDP)

Effektive Drogen- und Suchtpolitik beruht auf den drei Säulen der Prävention, der Therapie und – wo notwendig – der Repression. Hierfür stehen umfassende Informationen, Aufklärung und konkrete Hilfen für Gefährdete an erster Stelle, damit es gar nicht erst zum Missbrauch und zur Abhängigkeit kommt. Dort wollen wir im Land Bremen auch den Schwerpunkt unserer Drogenpolitik setzen.

Kinder und Jugendliche müssen vor missbräuchlichem Drogenkonsum besonders geschützt werden, weil sie besonders anfällig sind. Kinder und Jugendliche benötigen deshalb besondere Hilfe und besonderen Schutz, denn gerade im Jugendalter besteht eben auch eine erhöhte Risikobereitschaft, Suchtmittel auszutesten. Ihre Kompetenzen, sich gegen gesundheitsschädliches Verhalten zu entscheiden, müssen vorrangig gestärkt werden, und deshalb unterstützt die FDP im Land Bremen auch alle Maßnahmen, die dieses Ziel forcieren können.

(Beifall bei der FDP)

In der Großen Anfrage der CDU wird besonderes Augenmerk auf die Substitution gerichtet. Vielleicht noch ein paar Worte dazu: Wir Liberalen sind der Auffassung, dass sich die Substitutionsbehandlung mit Methadon und anderen Medikamenten in der Vergangenheit in Bremen bewährt und etabliert hat. Durch die Substitutionsbehandlung wird den Patienten die Chance gegeben, sich gesundheitlich und sozial zu stabilisieren und wieder einen beruflichen Einstieg zu finden. Eine ausreichende Finanzierung der psychosozialen Betreuung muss aus unserer Sicht deshalb auch dauerhaft gewährleistet bleiben. Ziel unserer Sucht- und Drogenpolitik muss sein aufzuzeigen, dass das Leben auch Perspektiven in der Folge haben kann, und dafür sind auch entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen. Wir sehen das in den vorhandenen Angeboten eigentlich im Großen und Ganzen auch schon sehr vernünftig umgesetzt. (D)

(Beifall bei der FDP)

Die Menschen müssen stabilisiert werden, es muss ihnen die Hilfe zur Selbsthilfe angeboten werden, und hierüber sind wir uns, glaube ich, auch fraktionsübergreifend einig.

Zu dem Antrag der CDU beantrage ich getrennte Abstimmung. Wir werden dem Punkt 3 zustimmen. Ich möchte dazu noch einiges näher ausführen! Die CDU fordert in ihrem Antrag eine Daten- und Kostenerhebung, um ein Lagebild erstellen zu können,

- (A) wie es heißt, um sich der Suchtbekämpfung sowie der Beschaffungskriminalität planvoll und im Sinne eines Gesamtkonzeptes widmen zu können. Das erscheint uns dann doch etwas zu allgemein. Zudem ist der Senat in seiner Antwort auf die Große Anfrage hier ja schon recht weit gegangen. Er hat relativ viel detailliertes Zahlenmaterial auch zur Seite der Beschaffungskriminalität geliefert, sodass das aus unserer Sicht eine gute Grundlage sein müsste, um darauf auch weitere Aktivitäten aufzubauen.

(Beifall bei der FDP)

Zweitens fordert die CDU-Fraktion in ihrem Antrag, einen Vergleich der Drogenproblematik mit der Lage in anderen Städten zu ermöglichen. Auch wird hier die Initiierung eines kommunalen Vergleichs rings angeregt. Die Frage, die sich für uns stellt, ist: Benötigen wir tatsächlich einen solchen Vergleichsring, ist der bürokratische Aufwand dafür nicht verhältnismäßig hoch, zumal es auch eine bundesweite Drogen- und Suchtberichterstattung gibt, die die aktuellen Tendenzen des Drogenkonsums und die besonders gefährdeten Gruppen auch explizit ausweist? Wir sind daher nicht überzeugt, dass der Nutzen, der dabei entstehen könnte, groß genug ist. Wir sind eher skeptisch, dass sich dies bremenspezifisch nun völlig anders darstellt als im übrigen Bundesgebiet. Wir werden diesen Punkt insofern ablehnen.

- (B) Der Punkt 3 erscheint uns indes zustimmungswürdig. Eine Überprüfung der bisherigen Maßnahmen der Drogenhilfe auf ihre Wirksamkeit erscheint uns allen durchaus als ein geeignetes Mittel, um sich dem Problem noch intensiver zu widmen und auch die vorhandenen Ressourcen des Landes Bremen noch effektiver einsetzen zu können. Wie bereits zu Beginn meines Debattenbeitrags gesagt, das Ziel einer wirkungsvollen, langfristig angelegten Drogen- und Suchtpolitik in unserem Land muss sein, einen verantwortungsvollen Konsum von legalen und den Verzicht auf illegale Drogen zu fördern. Daran wollen wir uns in der Vorstellung auch gern beteiligen. Für uns ist sehr zentral, dass auch der Gedanke der Prävention in den Vordergrund gerückt wird und auch die entsprechenden Aktivitäten in den nächsten Jahren fortgeführt werden.

Die Kollegin Frau Hoch hat es eben bereits angesprochen: Wichtige Instrumente für das Drogenhilfesystem sind der Psychiatrieplan und die Arbeiten des Psychiatrieausschusses, die wir natürlich als Deputation für Gesundheit auch gern begleiten. Wir glauben, dass die Weiterentwicklung des Drogenhilfesystems insbesondere in diesem Gremium weiter vorangetrieben werden soll. – In diesem Sinne danke ich herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Peters-Rehwinkel.

(C)

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD)*): Herr Präsident, verehrte Anwesende! Zur FDP muss ich jetzt erst einmal sagen: Die Ausführungen waren relativ flach, deswegen wundert es mich, dass Sie sich über die eine Ziffer, die sehr allgemein gehalten war, so eingelassen haben, aber das einmal so als Entree!

Zum Antrag der CDU möchte ich sagen, dass diese ganze Angelegenheit insgesamt ziemlich einseitig betrachtet wurde. Wenn ich eine Mitteilung des Senats habe, kann ich mir Teile herausuchen, auf die ich eingehe, die anderen lasse ich weg und habe dann ein entsprechendes Meinungsbild, das ich nach außen bringe. Wer es dann nicht gelesen, sondern nur gehört hat, könnte der Ansicht sein, dass das, was gesagt wurde, dann auch stimmt. Das sehe ich hier anders! Im Antrag wurde zum Beispiel schriftlich formuliert, dass Sie davon ausgehen, dass die Drogenkriminalität Ursache der gesamten Wohnungseinbrüche ist, und jetzt sagen Sie, dass es wirklich so ist, also dass es praktisch schon die sichere Erkenntnis ist. Da gab es also eine kleine Abweichung.

Ich finde es insgesamt der Sache nicht dienlich, wenn Sie auf der einen Seite die Kriminalität nennen und dann das Hilfesystem danebenstellen, das daran gemessen wird, wie hoch die Kriminalität und das finanzielle Volumen ist, da kann ich ja nicht sagen, dass ein erhebliches Missverhältnis vorliege. Wenn das eine so hoch ist, muss man beim anderen genauso viel tun beziehungsweise das Hilfesystem fällt hier deutlich ab. Dem ist nicht so! Hier in Bremen wird eine ganze Menge gegen dieses Problem getan.

(D)

Ich denke nicht, dass hier notwendige Grundinformationen fehlen und dass es hier ein insgesamt planloses Verhalten gibt. Im Gegenteil, ich denke, es gibt auch gute Erhebungen, zum Beispiel wurde weggelassen, dass die Todesfallzahl doch deutlich zurückgegangen ist. Außerdem erfährt man auch viel schneller, dass es sich um Todesfälle handeln, die wirklich aus dem BTM-Bereich stammen. Insofern gibt es auch gute weitere Vergleiche, bei denen es sich mir nicht wirklich erschließt, warum diese erhoben werden sollen, warum es solche Vergleiche geben soll: Warum ist es wichtig zu wissen, welche Personen aus dem Umland hierher kommen? Bei einem Vergleich zwischen Bremen und Bremerhaven, wir sind ja ein Land, weiß ich nicht, wo unbedingt der Vorteil liegt. Es gibt unseres Erachtens wichtige Vergleiche, die schon gemacht wurden.

Die Ziffer 3 der Mitteilung geht zum Beispiel schon sehr darauf ein, um welche Art der Drogen es sich handelt und warum die Personen überhaupt Drogen nehmen. Ich finde, darauf wurde schon ziemlich gut

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) eingegangen. Insgesamt ist die gesamte Mitteilung so aufgebaut, dass sie eine ganze Menge Daten hergibt, sodass ich nicht sehe, dass ein großes Defizit herrscht.

(Abg. Hinners [CDU]: Teilweise 19 Jahre alt!)

Dass sie 19 Jahre alt ist, gibt natürlich schon zu denken. Wie aber eben schon gefragt: Kommen wir mit diesen Zahlen unbedingt weiter? Wichtig ist es, im allgemeinen Alltag etwas für die Substituierten zu tun. Wir haben eine ganze Menge Arztpraxen – Sie haben ja auch gesagt, dass sie sich um 40 Prozent verbessert haben –, das Problem ist, dass sie dann natürlich wieder keiner haben will, wenn sie irgendwo im Umfeld sind – und sie tun wirklich ihren Dienst und sind auch entsprechend mit anderen Institutionen und Einrichtungen vernetzt.

Ich kann meiner Kollegin Frau Hoch nur beipflichten, es ist nicht so, dass für jeden Patienten, jeden Drogenabhängigen das gleiche Hilfesystem vorteilhaft ist, dass man für jeden das Gleiche machen muss. Es ist so, dass es unterschiedliche Menschen gibt, die unterschiedliche Bedarfe haben, und jemandem mit einer mobilen Hilfe hinterherzulaufen oder zu fahren, halte ich für nicht der Sache dienlich.

(Abg. Hinners [CDU]: Aber woher wissen Sie denn, was richtig ist, wenn Sie es nicht evaluieren?)

(B) Ich persönlich kann nur aus meinem Fundus schöpfen, weil ich aus meinem beruflichen Alltag heraus viele Menschen kenne, die drogenabhängig sind. Ich weiß daher, dass sie sehr unterschiedlich sind und man nicht jeden mit jeder Therapie erreichen kann. Ich habe da einen kleinen Einblick in die Situation.

Ich denke, dass wir hier mit einem System der Prävention, der Hilfe und der Repression aufgestellt sind und dass wir an diesem Punkt auch weitermachen werden. Ich glaube nicht, dass wir hier planlos agieren. Damit möchte ich jetzt erst einmal schließen! – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Hinners, ich glaube, Sie wissen, dass ich Ihre Expertise in Fragen der Polizei sehr schätze,

(Abg. Hinners [CDU]: Danke!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

aber mich stört immer wieder an den Anträgen der CDU, die in der letzten Zeit gekommen sind, dass es auf der einen Seite eine latent vorhandene hintergründige Verknüpfung, die Law and Order heißt, gibt, und dann gibt es auf der anderen Seite irgendein humanes Thema, das vorgeschoben wird. Das Empfinden habe ich auch wieder bei dieser Großen Anfrage. Sie nennt sich ja auch entsprechend: Drogenabhängigkeit und Drogenkriminalität.

Wir als LINKE würden natürlich nicht bestreiten, dass die Drogenkriminalität, die Einbrüche und so weiter ein großes Problem darstellen, dass man sich damit auseinandersetzen und Lösungen finden muss, aber dann stellen Sie doch einmal einen Antrag, der sich tatsächlich mit der Drogenkriminalität auseinandersetzt! Dann können wir darüber reden, und dann finde ich das auch in Ordnung, aber vermischen Sie nicht immer so halbherzig das eine mit dem anderen. Das, finde ich, ist das Problem dabei!

(Beifall bei der LINKEN)

Die Antwort des Senats auf diese Große Anfrage von Ihnen ist an vielen Punkten sehr präzise. Er hat sich mächtig Mühe gegeben, und einige Daten – in Ordnung – konnten nicht erhoben werden. Wenn man sich jetzt mit der Problematik der Drogensucht auseinandersetzt, muss man auch feststellen, dass es in manchen Bereichen nicht so einfach ist, es statistisch zu erfassen.

(D) Sie fordern zum Beispiel unter Ziffer 3, dass die Bürgerschaft den Senat auffordern soll, alle bisherigen Maßnahmen auf ihre Wirksamkeit und auf die Reduzierung der Zahl von Drogenabhängigen im Land zu überprüfen. Ich weiß in der Tat nicht, wie man das anstellen soll, denn es ist einfach ein objektives Problem. Drogenabhängigkeit – nicht nur im Alkoholbereich, sondern auch bei allen anderen Drogen – ist sehr häufig von sogenannten Drogenkarrieren geprägt, das heißt, Menschen werden abhängig, sie machen eine Therapie, sie schaffen es eine Zeit lang, und dann haben sie wieder einen Rückfall. Mancher braucht keinen Rückfall, andere brauchen mehrere Rückfälle, um dann tatsächlich clean zu werden. Das sind die Drogenkarrieren, und jetzt frage ich Sie einfach: Mit welchen Methoden wollen Sie Zahlen darüber bekommen, wie gut die Mittel, die Sie eingesetzt haben, gewirkt haben? Das fällt einfach schwer.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn der Senat keine Zahlen dazu vorlegen kann, kann ich das gut nachvollziehen, und deshalb finde ich die dritte Forderung – und wir als LINKE werden dort auf jeden Fall gegen stimmen – völlig unsinnig. So etwas wird nicht gelingen, solche Zahlen wird man nicht herausfinden können, jedenfalls keine Zahlen, die man dann irgendwie als valide bezeichnen kann.

(A) Ich finde es interessant, dass in Ihrem Antrag „Anstrengungen zur Bekämpfung des Drogenproblems intensivieren“ vier Forderungen genannt werden, aber kein einziger Vorschlag enthalten ist. Zeigen Sie mir einmal irgendeinen Vorschlag Ihres Antrags, in dem steht, wie man irgendetwas verbessert! Sie sagen zu Recht, es gibt an bestimmten Stellen eigentlich keine richtigen statistischen Unterlagen; nicht in dem Punkt, den ich eben genannt habe – ich denke, da ist es nicht möglich – aber in den Punkten 1, 2 und 4 kann man durchaus sagen, dass es schön wäre, wenn man eine bessere Statistik hätte, daher ist der Antrag an der Stelle auch begründet.

Wo aber sind Ihre Vorschläge? Wo ist Ihr Vorschlag, dass die Bekämpfung des Drogenproblems intensiviert wird? Davon steht in diesem Antrag gar nichts. Daher haben wir in unserer Fraktion, das kann ich auch ruhig offen sagen, sehr viel darüber diskutiert, wie wir mit dem Antrag umgehen. Auf der einen Seite sind wir der Meinung, eine bessere Datenlage ist in Ordnung, andererseits hat es uns wieder geärgert, dass Sie alles miteinander vermischen und dass im Endeffekt keine wirklichen Vorschläge im Antrag enthalten sind.

(Abg. Dr. Möllenstädt [FDP]: Was würden Sie denn vorschlagen?)

(B) Uns kommt die Einzelabstimmung, die jetzt beantragt wurde, sehr entgegen. Wir werden gegen die Ziffer 3 stimmen und uns bei den anderen Ziffern enthalten, da wir eine gute Datenlage in Ordnung finden, aber auch nicht mehr. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will den Feierabend nicht zu lange hinauszögern. Alle schauen mich schon ganz erwartungsfroh an. Ich will aber trotzdem noch einige Sätze zu den Beiträgen verlieren.

Ihr Beitrag hat mir eigentlich gut gefallen, Frau Hoch. Sie haben das Ganze, finde ich, in einer sachlichen Art und Weise vorgetragen, auch wenn Sie meinem Antrag aus vielleicht anderen Gründen nicht folgen wollen. Im Gegensatz zu Frau Peters-Rehwinkel kann man bei Ihnen aber wenigstens erkennen, dass Sie erkannt haben, wo die Probleme stecken und wie man mit den Problemen umgehen sollte.

(Abg. Frau Bösch en [SPD]: Herr Oberlehrer Hinrich!)

Hinners, so viel Zeit muss sein!

*) Vom Redner nicht überprüft.

Herr Erlanson, Sie haben offensichtlich das Problem, reflexartig immer zu sehen: Wenn die Anträge von der CDU kommen, dann muss hinter ihnen Law and Order stecken. In diesem Fall sehe ich da überhaupt kein Problem und in vielen anderen Fällen auch nicht.

(Abg. Frau Hoch [Bündnis 90/Die Grünen]: Die haben lange diskutiert über Ihren Antrag!)

Das ist schon einmal ein Fortschritt!

Wenn ich die ganzen Redebeiträge Revue passieren lasse, dann muss ich doch wirklich sagen, alle sagen: Es gibt dort große Probleme, und diese Probleme müssten eigentlich gelöst werden. Was hindert Sie also daran, unserem Antrag zuzustimmen und zu sagen, wir fordern den Senat auf, eine bessere Datenbasis zu schaffen? Denn das, was der Senat uns an Daten liefert, ist teilweise 12 oder 19 Jahre alt. Eine bessere aktuelle Datenbasis, meinerwegen auch mit Benchmarkingvergleichen zu anderen Großstädten, ist angebracht, um danach zu sagen – und da kommen wir vielleicht, Herr Erlanson, zu Vorschlägen –: Was ist zu verbessern, wo ist der bessere Weg, wo können wir möglicherweise auch Steuermittel umsteuern, besser einsetzen?

All das entspricht unserem Antrag. Wenn Sie ihn nicht mittragen wollen, dann ist das sehr schade und dient garantiert nicht der Aufklärung in der Drogenkriminalität und der Bekämpfung der Drogenprobleme. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man könnte nach dieser Debatte den Eindruck haben, als wären wir in Bremen in einer besonders schwierigen Situation. Wir sind es nicht! Wir haben die Zahl der drogenbedingten Todesfälle, die ist eben schon benannt worden, in den letzten zehn Jahren um circa 70 Prozent verringern können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Hinners [CDU]: Das ist eine Tendenz im ganzen Bundesgebiet!)

Nein! Da ich vermutet habe, dass der Zwischenruf kommt, das sei eine Tendenz im ganzen Bundesgebiet, habe ich mir für diese Debatte extra noch einmal die aktuellen Zahlen geben lassen. Sie können hinter die Tabelle, die Ihnen auch mit der Beantwortung der Großen Anfrage vorliegt, darin sind all die Zahlen, die Prozentzahlen setzen. Ich

(C)

(D)

(A) lese Ihnen einmal vor, wie der Rückgang der Todesfälle in den beiden anderen Stadtstaaten ist. Wir haben in Berlin einen Rückgang von 31 Prozent, wir haben einen Rückgang in Hamburg von 36 Prozent, bei uns einen von fast 70 Prozent, aber auch in den beiden christdemokratisch regierten drogenpolitischen Musterländern, nämlich Baden-Württemberg und Bayern, liegen die Zahlen beim Rückgang von drogenbedingten Todesfälle deutlich unter Bremen. Es gibt kein einziges Bundesland, das diesen Rückgang an drogenbedingten Todesfällen erreicht hat wie Bremen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. H i n n e r s [CDU]: Liegt
es vielleicht an der Diagnostik?)

Nein! Es liegt an einem hoch effizienten Hilfesystem in Bremen, und ich sage Ihnen das auch vor dem Hintergrund: Es ist in meinem eigenen Leben das dritte Mal, dass ich in einer relativ großen Stadt für diesen Bereich zuständig bin. Ich war in München vier Jahre für den Bereich der Drogenpolitik, in Berlin fünf Jahre für den Bereich der Drogenpolitik zuständig und bin jetzt hier im dritten Jahr in Bremen dafür zuständig. Ich kenne die Drogenhilfesysteme in diesen drei Städten wirklich aus eigener Erfahrung bestens, und ich kann Ihnen versichern, das Drogenhilfesystem in Bremen muss den Vergleich mit Berlin, München und auch anderen großen Städten in Deutschland nicht scheuen.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie sehen das gut aufgestellte Drogenhilfesystem auch an weiteren Fakten, nämlich zum Beispiel daran, dass es uns gelungen ist, die Zahl der Substituierten in den letzten zehn Jahren um knapp 40 Prozent zu erhöhen.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Dann brauchen
Sie ja auch keine Angst vor Vergleichsunter-
lagen haben!)

Da das Thema psychosoziale Betreuung in der letzten Debatte hier im Hause ja so eine zentrale Rolle gespielt hat, sage ich Ihnen: Wäre das Angebot psychosozialer Betreuung im Rahmen der Drogenhilfe zu knapp bemessen und ein echtes Problem, dann müssten wir in diesem Bereich in den Drogenberatungsstellen über Wartelisten klagen. Es gibt keine Wartelisten, und es gibt auch von den entsprechenden Drogenhilfeorganisationen überhaupt keine Klagen, die darauf hinweisen könnten, dass das System, so, wie es heute aufgestellt ist, defizitär wäre. Ich stelle also noch einmal fest, Bremen hat ein gut aufgestelltes System, und wir müssen uns wirklich nicht verstecken.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

Nun zu der Frage, wie es mit den Daten aussieht. Wir haben, das entnehme ich der heutigen Debatte oder auch Ihrer Presseerklärung vom gestrigen Tag, vermutlich einen taktischen Fehler gemacht. Wir haben nämlich Ihrem Wunsch, Zahlen zu bekommen, Folge geleistet und haben Ihnen die letzten verfügbaren Zahlen, die sind eben schon zum Teil 11 zum Teil 19 Jahre alt, genannt. Allerdings haben wir in der Anfrage auch deutlich gemacht, dass uns auch aktuelle Zahlen nicht weiterhelfen würden.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Da sind Sie
aber spitze!)

Interessant ist ja, dass keine einzige deutsche Großstadt, auch nicht die CDU-regierten, sich der Mühe unterzieht, solche Statistiken zu erheben, da keine einzige deutsche Großstadt davon ausgeht, dass sie drogenpolitisch von Bedeutung wären. Zum Beispiel auch die CDU-regierten Städte Frankfurt, Stuttgart und Hamburg haben zu keinem Zeitpunkt solche Statistiken erhoben. Statistiken dieser Art gibt es nicht. Deshalb ist Ihre Forderung, einen Vergleichsring, einen Datenvergleich zwischen deutschen Großstädten zu machen, nur dann realisierbar, wenn wir die Datenerhebung in den anderen Großstädten mit Bremer Mitteln fördern würden. Das ist ja relativ absurd. Wir würden solche Daten völlig allein erheben, und wir hätten keine andere Großstadt, mit der wir diese Daten vergleichen könnten. Es würde sich nach meiner Überzeugung auch nichts daraus ergeben.

Ihre These, der Mangel an Daten wäre ein Ausdruck einer unkoordinierten, konzeptlosen Drogenarbeit, stimmt entweder nicht oder sie stimmt für alle deutschen Großstädte, egal, von welcher Partei sie regiert werden.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Wie schätzen
Sie es denn ein?)

Meine Einschätzung ist ziemlich klar, wir brauchen diese Daten nicht, da sie uns nichts bringen werden. Erstens, würden wir sie erheben, wären diese Daten völlig defizitär, da sie einen großen Teil der tatsächlich Betroffenen gar nicht erreichen. Die Dunkelziffer in diesem Bereich ist zu groß.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Sie haben also
kein Interesse daran zu wissen, wie wirken
sich meine Drogenhilfeprogramme aus?)

Ein Moment, das ist etwas ganz anderes! Ich habe gerade über die Datenerhebung im Hinblick auf die Ist-Situation, wie viele Drogenabhängige gibt es in Bremen, wie viele werden jedes Jahr neu drogenab-

(D)

(A) hängig, welche Stoffe nehmen sie et cetera, gesprochen. Diese Fragen haben Sie gestellt, diese Fragen können wir nicht beantworten, da die Dunkelziffer sehr hoch ist. Natürlich habe ich ein hohes Interesse daran, dass wir die Effizienz der Maßnahmen, die wir im Hilfesystem und in der Präventionsarbeit anwenden, auf ihre Effektivität und Effizienz überprüfen.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Wer und wann drogenabhängig wird, interessiert Sie auch nicht?)

Natürlich interessiert mich das! Die Frage ist doch: Wie komme ich an die Antwort auf diese grundsätzliche Frage heran? Komme ich daran, indem ich populationsbezogene Statistiken erhebe? Da lautet meine Antwort, eine solche populationsbezogene Statistik hilft uns überhaupt nicht weiter. Oder komme ich daran, indem ich mir einzelne Biografien genau anschau und dort in den einzelnen Biografien frage: Was ist da eigentlich passiert, und gibt es da Typologien? Dazu gibt es umfassende wissenschaftliche Literatur. Wie es zu Drogenkarrieren kommt, ist eine beantwortbare Frage, in Bremen genauso wie in anderen Orten.

Auf diese Erkenntnis bauen übrigens auch alle Präventionsprogramme auf. Wir wissen nämlich, dass uns eine drogenspezifische Prävention im Hinblick auf legale und illegale Drogen überhaupt nicht weiterhilft, da die Präventionsarbeit in der Regel auf ein bestimmtes Verhaltensmuster insgesamt zielen muss, und dazu gehört zum Beispiel die Spielsucht oder die Internetsucht oder was auch immer. Das ist also ein ganz anderes Thema. Das Thema ist viel komplizierter und komplexer, als man allgemein vermutet. Die Statistik würde uns nicht weiterhelfen.

Deshalb noch einmal: Die Forderung einer Statistik, so, wie sie in der ersten Ziffer Ihres Antrags gefordert wird, ist aus meiner Sicht kostenträchtiger Unsinn und hilft uns nicht weiter. Wir brauchen das nicht.

(Beifall bei der SPD)

Die Forderung, die Sie in Ziffer 2 formuliert haben, ist nicht realisierbar, da wir einen Vergleichsring mit anderen Städten nicht durchführen können. Diese Daten gibt es auch woanders nicht.

Die Forderung in Ziffer 3, dass alle Maßnahmen, die wir dort haben, auf ihre Effizienz geprüft werden sollen, halte ich für selbstverständlich und auch für richtig. Ich habe mich ausdrücklich noch einmal mit den Mitarbeitern darüber unterhalten, ob so etwas geschieht. Natürlich geschieht das! Wir haben entsprechende Arbeitsgruppen. Dort werden die einzelnen Maßnahmen von den verschiedenen Experten regelmäßig intensiv auf ihre Wirksamkeit geprüft, diskutiert, zum Teil auch korrigiert. Es hat im Lauf der letzten 15 Jahre als Ergebnis einer

solchen Effizienzprüfung mehrere Korrekturen im Programm gegeben.

Welche zusätzliche Qualität darüber hinaus entsprechend Ihrer Ziffer 3 erreicht werden kann, ist mir nicht ersichtlich. Deshalb bin ich persönlich der Überzeugung, der Antrag ist überflüssig. Er würde uns nicht weiterhelfen, und die Intention Ihres Antrags ist vermutlich auch eine andere. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Ich lasse zuerst über die Ziffer 3 des Antrags der CDU abstimmen.

Wer der Ziffer 3 des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachenummer 17/1356, Neufassung der Drucksache 17/1355, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, Abg. T i m k e [BIW] und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 3 des Antrags ab.

Wer den Ziffern 1, 2 und 4 des Antrags der CDU seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, Abg. T i m k e [BIW] und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP)

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 1, 2 und 4 des Antrags ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von

(C)

(D)

(A) der Antwort des Senats, Drucksache 17/1305, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, von den 53 Tagesordnungspunkten sind 21 unerledigt geblieben, das als Hinweis für die Sitzungen im September, November und Dezember, und es liegen noch viele

Initiativen in den Ausschüssen, die auch wieder in den Landtag zurückkommen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend!

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.58 Uhr)

(C)

(B)

(D)